



## Integration von Geflüchteten

**559 Bericht** von Cornelia Kristen und C. Katharina Spieß

### Fünf Jahre danach: Eine Zwischenbilanz zur Integration von Geflüchteten

**563 Bericht** von Cornelia Kristen, Christoph Spörlein, Regine Schmidt und Jörg Welker

### Mehrheit der Geflüchteten hat höhere Bildung im Vergleich zur Herkunftsgesellschaft

**571 Bericht** von Daniel Graeber und Felicitas Schikora

### Hohe Erwartungen der Geflüchteten an die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit haben sich teilweise realisiert

**579 Bericht** von Ludovica Gambaro, Daniel Kemptner, Lisa Pagel, Laura Schmitz und C. Katharina Spieß

### Erfolge, aber auch weiteres Potential bei der schulischen und außerschulischen Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher

**591 Bericht** von Katja Schmidt, Jannes Jacobsen und Magdalena Krieger

### Soziale Integration Geflüchteter macht Fortschritte

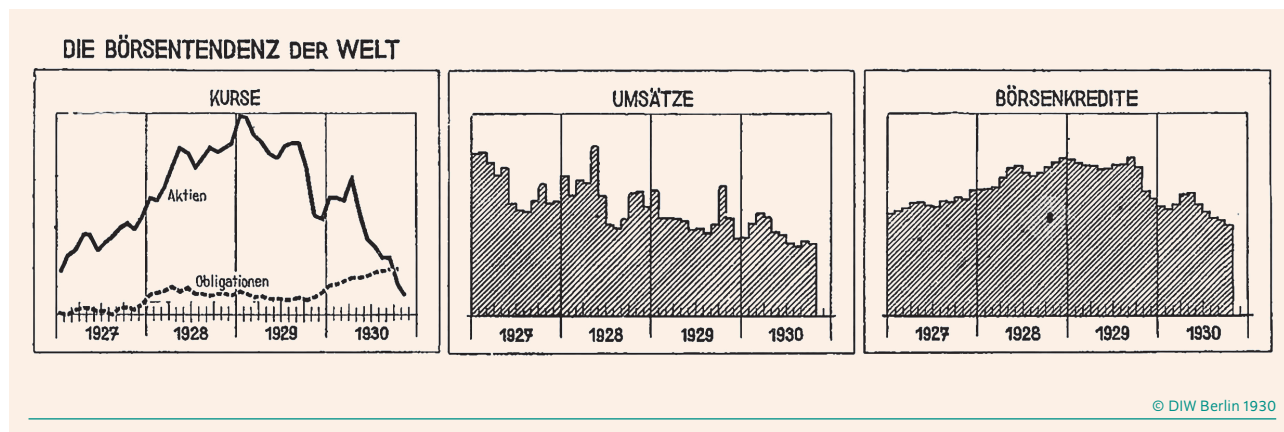
**600 Interview** mit C. Katharina Spieß

**604 Kommentar** von Gert G. Wagner

### Werbung für Corona-App stärker auf junge Leute konzentrieren



### Die Effektenmärkte der Welt



Die Börsenumsätze sind in fast allen Ländern der Welt auf einen seit langem nicht mehr erreichten Tiefstand gesunken. Die Aktienkurse sind überall scharf zurückgegangen; die in Depressionsperioden übliche Belebung an den Rentenmärkten begegnet in vielen Ländern noch Hemmungen. [...]

Die wachsende Verflechtung der internationalen Börseninteressen musste schließlich dazu führen, dass die Kursgestaltung an einer Börse ausschlaggebenden Einfluss auf die Lage an den übrigen Börsen gewann. Besonders deutlich trat dies seit Herbst 1929 in Erscheinung. [...] Die Verschärfung der weltwirtschaftlichen Depression, die Störungen im internationalen Kapitalausgleich infolge der Reparationszahlungen und die revolutionären Wirren in Südamerika haben den Kursdruck verstärkt. In jüngster Zeit führten die deutschen Reichstagswahlen und die dadurch bedingte Störung der deutschen Kreditmärkte zu einer neuen Beunruhigung an den Wechselbörsen. Ende Oktober erwuchsen weitere Störungsmomente aus dem Zusammenbruch einer großen Pariser Börsenfirma (Oustric) und mehrerer französischer Kreditbanken.

Aus dem Wochenbericht Nr. 34 vom 20. November 1930

#### IMPRESSUM



DIW Berlin — Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung e.V.  
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin  
[www.diw.de](http://www.diw.de)  
Telefon: +49 30 897 89-0 Fax: -200  
87. Jahrgang 19. August 2020

#### Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake; Prof. Dr. Tomaso Duso; Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.;  
Prof. Dr. Peter Haan; Prof. Dr. Claudia Kemfert; Prof. Dr. Alexander S. Kritikos;  
Prof. Dr. Alexander Kriwoluzky; Prof. Dr. Stefan Liebig; Prof. Dr. Lukas Menkhoff;  
Dr. Claus Michelsen; Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.; Prof. Dr. Carsten Schröder;  
Prof. Dr. C. Katharina Spieß; Dr. Katharina Wrohlich

#### Chefredaktion

Dr. Gritje Hartmann; Dr. Wolf-Peter Schill

#### Lektorat

Philipp Eisnecker; Prof. Dr. Jan Marcus; Dr. Kai-Uwe Müller;  
Dr. Julia Schmieder

#### Redaktion

Dr. Franziska Bremus; Rebecca Buhner; Claudia Cohnen-Beck;  
Dr. Anna Hammerschmid; Petra Jasper; Sebastian Kollmann; Bastian Tittor;  
Sandra Tubik; Dr. Alexander Zerrahn

#### Vertrieb

DIW Berlin Leserservice, Postfach 74, 77649 Offenburg  
[leserservice@diw.de](mailto:leserservice@diw.de)  
Telefon: +49 1806 14 00 50 25 (20 Cent pro Anruf)

#### Gestaltung

Roman Wilhelm, DIW Berlin

#### Umschlagmotiv

© imageBROKER / Steffen Diemer

#### Satz

Satz-Rechen-Zentrum Hartmann + Heenemann GmbH & Co. KG, Berlin

#### Druck

USE gGmbH, Berlin

ISSN 0012-1304; ISSN 1860-8787 (online)

Nachdruck und sonstige Verbreitung – auch auszugsweise – nur mit  
Quellenangabe und unter Zusendung eines Belegexemplars an den  
Kundenservice des DIW Berlin zulässig ([kundenservice@diw.de](mailto:kundenservice@diw.de)).

Abonnieren Sie auch unseren DIW- und/oder Wochenbericht-Newsletter  
unter [www.diw.de/newsletter](http://www.diw.de/newsletter)

# Fünf Jahre danach: Eine Zwischenbilanz zur Integration von Geflüchteten

Von Cornelia Kristen und C. Katharina Spieß

Angela Merkels geschichtsträchtige Äußerung „Wir schaffen das“ liegt inzwischen fünf Jahre zurück. Die Aussage der Bundeskanzlerin stieß auf Zustimmung genauso wie auf Gegenrede. Viel wurde darüber diskutiert, was aus den in dieser Zeit nach Deutschland Geflüchteten, aber auch der bundesdeutschen Gesellschaft werden würde. Inzwischen liegen belastbare Daten dazu vor, die es ermöglichen, die frühen Integrationsverläufe dieser Geflüchteten nachzuzeichnen.

Integration vollzieht sich in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen und umfasst verschiedene Dimensionen. Diese reichen von der Eingliederung in das Bildungssystem und den Arbeitsmarkt über die Aufnahme sozialer Beziehungen, etwa in Form von Kontakten oder Freundschaften, die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben bis hin zu Gefühlen der Zugehörigkeit.

Die vorliegende Ausgabe des DIW Wochenberichts thematisiert verschiedene dieser Facetten von Integration. Hierzu werden Daten der IAB-BAMF-SOEP Befragung von Geflüchteten genutzt (Kasten). Sie beruhen auf Informationen zu Schutzsuchenden, die zwischen 2013 und 2016 nach Deutschland gekommen sind. Die meisten Geflüchteten sind im Jahr 2015 zugewandert und leben inzwischen seit fünf Jahren in der Bundesrepublik.

Zunächst richtet sich der Blick auf die von den Geflüchteten mitgebrachte Bildung, also das Bildungsniveau beim Zuzug nach Deutschland. Diese wird häufig aus dem Blickwinkel des Ziellands, in diesem Fall Deutschlands, beurteilt, da sie zum Beispiel für den hiesigen Arbeitsmarkt relevant ist. Gleichzeitig lässt diese Perspektive aber den Stellenwert, den die erworbene Bildung im Kontext der Herkunftsgesellschaft hat, außer Acht.

Im Beitrag von Cornelia Kristen, Christoph Spörlein, Regine Schmidt und Jörg Welker werden beide Sichtweisen aufgegriffen: Die mitgebrachte Bildung wird mit dem für das Herkunftsland und mit dem für das Zielland Deutschland durchschnittlichen Bildungsniveau verglichen. Es wird gezeigt, dass Geflüchtete aus einer deutschen Perspektive heraus zwar als niedriger gebildet erscheinen, dass sie jedoch gleichzeitig häufig besser gebildet sind als die Mehrheit ihrer Herkunftsgesellschaft.

Die nach dem Zuzug geäußerten Erwartungen der Schutzsuchenden an ihre zukünftige Beteiligung am Arbeitsmarkt werden von Daniel Graeber und Felicitas Schikora behandelt. Haben sich diese Erwartungen erfüllt oder sind sie unerfüllt geblieben? Über einen Vergleich der im Jahr 2016 geäußerten Beschäftigungserwartungen mit der tatsächlichen Beschäftigung im Jahr 2018 wird dieser Frage nachgegangen. Dabei zeigt sich, dass die meisten Geflüchteten hohe Beschäftigungserwartungen hatten. Für eine knappe Mehrheit erfüllten sich die Erwartungen – positive wie negative. Ihre Ziele realisieren konnten vor allem Männer, Geflüchtete mit besserer psychischer Gesundheit und Personen mit einer mittleren oder höheren Bildung.

Im dritten Bericht geht es um die soziale Teilhabe der mit ihren Familien geflüchteten Kinder und Jugendliche: In welchem Maße nehmen sie an schulischen nicht curricularen und außerschulischen Aktivitäten teil? Fühlen sie sich der Schule zugehörig? Und in welcher Sprache sprechen die jungen Geflüchteten mit ihren Freunden? Ludovica Gambaro, Daniel Kemptner, Lisa Pagel, Laura Schmitz und C. Katharina Spieß verweisen auf eine gelungene Integration in vielen dieser Bereiche. So fühlen sich die meisten geflüchteten Kinder und Jugendlichen ihrer Schule zugehörig und stehen vielfach

aufgrund des Besuchs von schulischen Ganztags- und Hortangeboten in regelmäßigem Kontakt mit Gleichaltrigen, die in Deutschland geboren sind. Nachholbedarf besteht dagegen bei verschiedenen Aktivitäten wie dem Besuch von Schul-AGs oder der Mitgliedschaft in Sportvereinen.

Die soziale Integration bezieht sich auf die sozialen Beziehungen zwischen Zugewanderten und Mitgliedern der Mehrheitsgesellschaft. Im Bericht von Katja Schmidt, Jannes Jacobsen und Magdalena Krieger werden beide Personengruppen in den Blick genommen. Seitens der Bevölkerung in Deutschland als Aufnahmegesellschaft haben die Sorgen aufgrund von Zuwanderung nach einem

vorübergehenden Anstieg seit 2016 wieder abgenommen. Für die Geflüchteten lässt sich eine gegenläufige Entwicklung in Hinblick auf Sorgen aufgrund von Fremdenfeindlichkeit beobachten: Diese nehmen seit 2016 leicht zu. Die Kontakte zwischen Geflüchteten und Einheimischen sind ein weiterer wichtiger Gradmesser der sozialen Integration. Die Bilanz fällt diesbezüglich verhalten aus, denn bislang steht nur etwa die Hälfte der Geflüchteten in regelmäßigem Kontakt mit der hiesigen Bevölkerung.

Insgesamt zeichnen die vier Berichte ein differenziertes Bild der Integration entlang verschiedener Dimensionen. Dabei zeigen sich Erfolge beispielsweise in den Bereichen

Kasten

**Sozio-oekonomisches Panel (SOEP)**

Das SOEP ist eine repräsentative jährliche Wiederholungsbefragung privater Haushalte, die seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 auch in Ostdeutschland durchgeführt wird.<sup>1</sup> Im Auftrag des DIW Berlin werden in Zusammenarbeit mit Kantar public jedes Jahr über 30.000 Personen aus rund 19.000 Haushalten befragt. Darunter finden sich sowohl Personen ohne Migrationshintergrund als auch Zugewanderte und ihre Nachkommen.

Zusätzlich wurden im Rahmen des SOEP verschiedene Sondererhebungen implementiert, welche sich speziell auf MigrantInnen richten. Hierzu gehören die IAB-SOEP-BAMF-Befragung von Geflüchteten, die für die hier versammelten Berichte die zentrale Informationsgrundlage bildet, sowie die IAB-SOEP-Migrationsstichproben. Beide Zusatzerhebungen sind in das SOEP integriert und können mittels statistischer Gewichtungungsverfahren gemeinsam genutzt werden.

**IAB-SOEP-Migrationsstichproben**

Bei den IAB-SOEP-Migrationsstichproben handelt es sich ebenfalls um Panel-Haushaltsbefragungen.<sup>2</sup> Die in den Jahren 2013 und 2015 gezogenen Stichproben beinhalten Zugewanderte, die zwischen

1995 und 2013 nach Deutschland gekommen sind, sowie die Nachkommen von MigrantInnen, die seit 1949 nach Deutschland einwanderten. Auch hier nahmen alle Haushaltsmitglieder über 16 Jahren an der Erhebung teil. In den ersten fünf Wellen zwischen 2013 und 2018 wurden jeweils zwischen 2.900 und 5.000 Personen befragt.

**Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten**

Die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten<sup>3</sup> ist eine Längsschnittbefragung von Geflüchteten, die als Schutzsuchende nach Deutschland gekommen sind.<sup>4</sup> Es nehmen die Mitglieder der Haushalte dieser Geflüchteten an der Befragung teil. Die Stichprobe wurde aus dem Ausländerzentralregister gezogen. In der ersten Welle bezog sich die Zielpopulation auf Schutzsuchende, die vom 1. Januar 2013 bis zum 31. Januar 2016 zugezogen und bis zum 30. Juni 2016 im Ausländerzentralregister registriert waren. Durch eine Aufstockung der Befragung 2017 werden auch Geflüchtete, die bis zum 31. Dezember 2016 zugezogen und bis zum 1. Januar 2017 registriert waren, berücksichtigt. Unter Verwendung statistischer Gewichtungungsverfahren können für die Schutzsuchenden, die vom 1. Januar 2013 bis zum 31. Dezember 2016 nach Deutschland

<sup>1</sup> Jan Goebel et al. (2019): The German Socio-Economic Panel (SOEP). Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 239 (2), 345–360.

<sup>2</sup> Herbert Brücker et al. (2014): The new IAB-SOEP Migration Sample: An introduction into the methodology and the contents. SOEP Survey Papers 216: Series C (online verfügbar, abgerufen 10. Juni 2020). Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Editorials; Martin Kroh et al. (2015): The 2013 IAB-SOEP Migration Sample (M1): Sampling design and weighting adjustment. SOEP Survey Papers 271: Series C (online verfügbar); Simon Kühne und Martin Kroh (2017): The 2015 IAB-SOEP Migration Study M2: Sampling design, nonresponse, and weighting adjustment. SOEP Survey Papers 473: Series C (online verfügbar).

<sup>3</sup> Die Befragung wird aus Mitteln des Haushaltes der Bundesagentur für Arbeit, die dem Forschungshaushalt des IAB zugewiesen sind, und aus Mitteln des Haushaltes des Bundesministeriums für Bildung und Forschung finanziert. Ferner tragen alle drei beteiligten Forschungseinrichtungen mit Personalmitteln zur Befragung bei.

<sup>4</sup> Die Beschreibung der Daten orientiert sich an Herbert Brücker et al. (2019): Geflüchtete machen Fortschritt bei Sprache und Beschäftigung. DIW Wochenbericht Nr. 4, 55–70 (online verfügbar).

sozialer Teilhabe, sozialer Kontakte oder erfüllter Beschäftigungserwartungen. Gleichzeitig ergeben sich vielfältige Unterschiede und für den Lebenslauf spezifische Entwicklungspfade. So sind soziale Kontakte zu Gleichaltrigen bei Kindern und Jugendlichen größtenteils vorhanden, während Interaktionen zur Mehrheitsbevölkerung unter den erwachsenen Geflüchteten nicht im gleichen Maße verbreitet sind. Einmal mehr wird deutlich, dass die Einbindung in institu-

tionelle Bezüge wie Schule und auch ganztägige Nachmittagsangebote für SchülerInnen wichtige Voraussetzungen für die Integration schafft. Sie ist nicht nur für Kinder und Jugendliche und deren Familien von großer Bedeutung, sondern auch für junge Erwachsene, die in Deutschland zusätzliche Bildungsqualifikationen erwerben. Hier sollte die Integrationspolitik verstärkt ansetzen, ohne die anderen Bereiche zu vernachlässigen.

**Cornelia Kristen** ist Professorin für Soziologie, insb. Sozialstrukturanalyse an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Senior Research Fellow in der Infrastruktureinrichtung Sozio-ökonomisches Panel am DIW Berlin | ckristen@diw.de

**C. Katharina Spieß** ist Leiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | kspiess@diw.de

zugezogen sind, und ihre Haushaltsangehörigen verallgemeinerbare Aussagen getroffen werden.<sup>5</sup>

Die Gesamtstichprobe umfasst inzwischen 7 950 erwachsene Geflüchtete, die mindestens einmal befragt wurden.<sup>6</sup> Davon nahmen 4 465 Personen an der ersten Befragungswelle 2016 teil, von denen 1761 Personen sowohl 2017 als auch 2018 erneut befragt werden konnten, 2 964 Personen können über zwei Befragungswellen hinweg beobachtet werden.

#### Datensätze der vier Berichte

Entsprechend der Schwerpunktsetzungen der jeweiligen Berichte werden die verschiedenen Befragungsdaten in unterschiedlicher Weise genutzt. Im ersten Bericht werden Daten der ersten Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten zur Beschreibung des mitgebrachten Bildungsniveaus von erwachsenen Geflüchteten herangezogen. Unterschieden wird dabei zwischen verschiedenen Zuwandergruppen (AfghanInnen, EritreerInnen, IrakerInnen und SyrerInnen).

<sup>5</sup> Für eine Darstellung des Studiendesigns für die ersten beiden Wellen vgl. Herbert Brücker, Nina Rother und Jürgen Schupp (2017): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potentialen. DIW Politikberatung kompakt 123 (online verfügbar); Martin Kroh et al. (2017): Sampling, nonresponse, and integrated Weighting of the 2016 IAB-BAMF-SOEP Survey of Refugees (M3/M4) – revised version. SOEP Survey Papers 477: Series C (online verfügbar); Jannes Jacobsen et al. (2019): Supplementary of the IAB-BAMF-SOEP Survey of Refugees in Germany (M5) 2017. SOEP Survey Papers 605 (online verfügbar).

<sup>6</sup> Vgl. Herbert Brücker, Yuliya Kosyakova und Eric Schuß, (2020): Integration in Bildungssystem und Arbeitsmarkt macht weitere Fortschritte. IAB-Kurzbericht Nr. 4 (online verfügbar).

Im zweiten Beitrag, der den erfüllten und unerfüllten Erwartungen der Geflüchteten zu ihrer Erwerbstätigkeit gewidmet ist, greifen die AutorInnen auf Daten der ersten drei Erhebungswellen der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten zurück und betrachten Personen im Alter von 18 bis 65 Jahren, die an diesen drei Befragungen teilgenommen haben.

Im dritten Bericht stehen Kinder und Jugendliche von nach Deutschland geflüchteten Eltern im Fokus. Für die Analysen werden Angaben des Haushaltsvorstands oder der Kinder und Jugendlichen verwendet. Es liegen entsprechende Informationen für Personen im Alter von 12, 14 und 17 Jahren vor. Einbezogen werden Daten aus der zweiten und dritten Welle der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten. Diese werden verglichen mit entsprechenden Informationen aus dem SOEP und der IAB-SOEP-Migrationsstichproben.

Im vierten Beitrag zur sozialen Integration von Schutzsuchenden, ihren Sorgen und den Sorgen der deutschen Mehrheitsgesellschaft werden Informationen aus den Jahren 2016, 2017 und 2018 einbezogen. Betrachtet werden dabei alle erwachsenen Geflüchteten. Diese Informationen werden verglichen mit entsprechenden Wellen des SOEP.

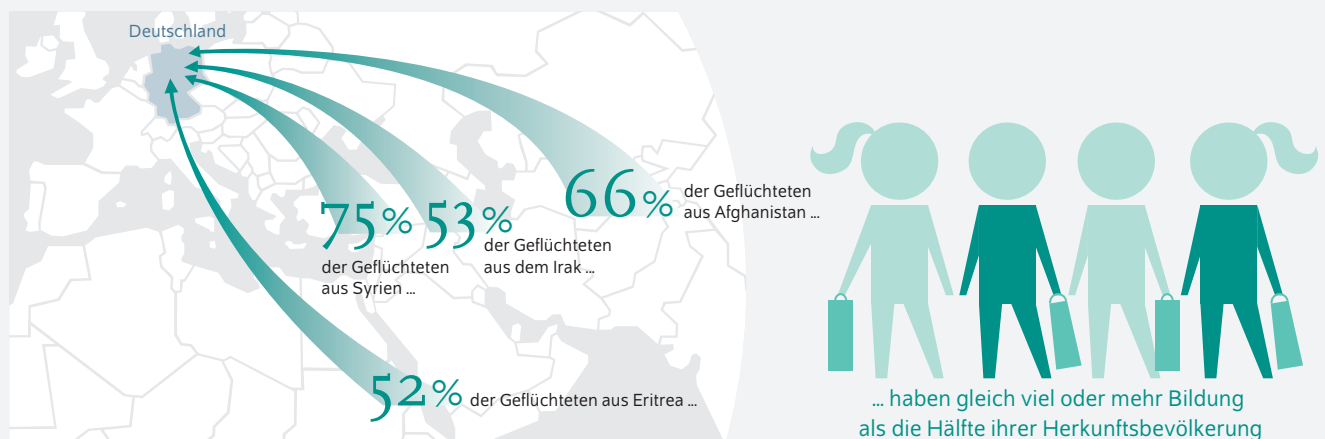


## Mehrheit der Geflüchteten hat höhere Bildung im Vergleich zur Herkunftsgesellschaft

Von Cornelia Kristen, Christoph Spörlein, Regine Schmidt und Jörg Welker

- Die Bildung von Zugewanderten wird häufig im Kontext des Ziellands bewertet, da sie dort für den Erfolg am Arbeitsmarkt wichtig ist
- Der Stellenwert eines mitgebrachten Abschlusses kann jedoch in der Herkunftsgesellschaft ein anderer sein
- In diesem Bericht wird die Bildung von Zugewanderten daher mit der Bildung sowohl im jeweiligen Herkunftsland als auch im Zielland Deutschland verglichen
- Häufig haben Geflüchtete einen aus deutscher Perspektive niedrigen Abschluss; dennoch sind die meisten gleich oder höher gebildet als die Hälfte ihrer Herkunftsgesellschaft
- Zielländer sollten in die weitere Bildung der sehr jungen Bevölkerungsgruppe Geflüchteter investieren

### Die meisten Geflüchteten gehören zur gebildeteren Hälfte der Gesellschaft im jeweiligen Herkunftsland



Quelle: Eigene Darstellung; IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten (zwischen 2013 und 2016 in Deutschland angekommen); verschiedene Datenquellen zu den Herkunftsländern.

© DIW Berlin 2020

### ZITAT

„Ein anderswo erworbener mittlerer Bildungsabschluss kann in einer Herkunftsgesellschaft, in der nur wenige einen mittleren Abschluss erreichen, einen anderen Stellenwert haben als in einer Gesellschaft wie der Bundesrepublik, in der die Mehrheit mindestens über einen mittleren Abschluss verfügt.“

— Cornelia Kristen —

### MEDIATHEK



Audio-Interview mit C. Katharina Spieß  
[www.diw.de/mediathek](http://www.diw.de/mediathek)

# Mehrheit der Geflüchteten hat höhere Bildung im Vergleich zur Herkunftsgesellschaft

Von Cornelia Kristen, Christoph Spörlein, Regine Schmidt und Jörg Welker

## ABSTRACT

Die Bildungsabschlüsse von MigrantInnen werden typischerweise anhand der im Zielland geltenden Standards eingeordnet. Weniger Beachtung findet dagegen die Stellung, die diese Qualifikationen im jeweiligen Herkunftsland haben. In diesem Beitrag wird die mitgebrachte Bildung verschiedener Gruppen von Zugewanderten mit den Bildungsverteilungen des jeweiligen Herkunftslands und mit der Bildungsverteilung in Deutschland verglichen. Die Auswertungen zeigen, dass Geflüchtete im Vergleich zu den meisten anderen gegenwärtigen Migrantengruppen über eine im Schnitt geringere formale Bildung verfügen. Die Ergebnisse belegen außerdem, dass Geflüchtete mit einem für deutsche Verhältnisse niedrigen absoluten Bildungsniveau besser gebildet sein können als die Mehrheit in ihrer Herkunftsgesellschaft. Dies kann sich positiv auf den Integrationserfolg in Deutschland auswirken.

Die von Zugewanderten mitgebrachte Bildung spielt für ihre Integration eine zentrale Rolle. Anderswo erworbene Abschlüsse werden dabei meistens aus dem Blickwinkel des Ziellands betrachtet. Das absolute Qualifikationsniveau steht dabei im Vordergrund (*absolute Bildung*). Da die mitgebrachte Bildung im Zielland eingesetzt wird, ist diese Perspektive naheliegend. Die Einordnung alleine vor dem Hintergrund des Ziellands lässt jedoch weitere Aspekte der erworbenen Bildung, die für die individuelle Integration relevant sein können, außer Acht.

In der Literatur werden mindestens drei Gründe genannt, die für eine ergänzende Berücksichtigung des Herkunftslands sprechen:<sup>1</sup> Da Bildungssysteme sich voneinander unterscheiden, sind die in verschiedenen Ländern erworbenen Abschlüsse nicht unmittelbar miteinander vergleichbar. Zudem muss das gleiche Niveau formaler Bildung nicht zwangsläufig in allen Ländern für die gleichen Kompetenzen stehen. Darüber hinaus hängt die Frage, welchen gesellschaftlichen Stellenwert ein bestimmter Bildungsabschluss hat, auch davon ab, wie viele Personen das Bildungssystem mit diesem Abschluss verlassen. Ein mittlerer Abschluss ist beispielsweise in einer Gesellschaft, in der nur wenige eine solche Qualifikation erwerben, mehr wert als in einer Gesellschaft, in der die meisten ein mittleres Bildungsniveau erreichen.

Eine Einordnung der Qualifikation in die Herkunftsgesellschaft (*relative Bildung*) erlaubt es somit, die mitgebrachten Qualifikationen differenzierter zu beschreiben und die herkömmliche, auf das Zielland bezogene Perspektive zu ergänzen. Zudem kann die Stellung des jeweiligen Bildungsabschlusses im Herkunftsland Aufschluss über andere, nicht erfasste Merkmale von Zugewanderten geben, die für Integrationsprozesse relevant sind.

Dieser Bericht<sup>2</sup> vereint beide Perspektiven, indem er die mitgebrachten Bildungsabschlüsse von MigrantInnen vor

<sup>1</sup> Christoph Spörlein und Cornelia Kristen (2019a): Why we should care about regional origins: Educational selectivity among refugees and labor migrants in Western Europe. *Frontiers in Sociology* 4 (39).

<sup>2</sup> Der vorliegende Bericht beruht auf folgender Publikation: Christoph Spörlein et al. (2020): Selectivity profiles of recently arrived refugees and labour migrants in Germany. *Soziale Welt* 71 (1–2), 54–89. Diese Publikation ist aus dem von der DFG geförderten Projekt „Origins matter: Immigrant selectivity in Western Europe“ hervorgegangen.



Kasten 1

**Länderspezifische Datenquellen zu den Bildungsverteilungen in den Herkunftsländern**

*Integrated Microdata Series International* (IPUMS, online verfügbar): Zensusdaten für Frankreich (2011), Niederlande (2011), Italien (2011), USA (2010).

*Multiple Indicator Cluster Surveys* (MICS, online verfügbar): Survey-Daten, bereitgestellt durch UNICEF für Afghanistan (2011), Irak (2011), Syrien (2006).

*United Nations database* (UNdata, online verfügbar): Aggregierte Verteilungen für Bulgarien (2011), China (2010), Griechenland (2011), Großbritannien (2011), Kasachstan (2010), Kroatien (2010), Marokko (2010), Österreich (2011), Polen (2011), Portugal (2011), Rumänien (2011), Russland (2010), Spanien (2011), Thailand (2010), Türkei (2011), Ukraine (2001), Ungarn (2011).

*Eritrea Population and Health Survey* (EPHS, online verfügbar): Aggregierte Verteilungen für Eritrea (2010).

dem Hintergrund des Herkunftslands und des Ziellands einordnet. Der Fokus liegt auf Geflüchteten.<sup>3</sup> Sie werden mit Zugewanderten verglichen, die aus anderen Gründen und unter anderen rechtlichen Rahmenbedingungen in den letzten Jahren in die Bundesrepublik gekommen sind. Hierzu gehören Personen, die als ArbeitsmigrantInnen, zur Ausbildung oder im Zuge der Familienzusammenführung zugewandert sind.

Die Analysen beruhen auf Daten zu Geflüchteten (IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten<sup>4</sup>), die zwischen den Jahren 2013 und 2016 in die Bundesrepublik gekommen sind. Außerdem werden im Vergleich dazu andere Gruppen von Neuzugewanderten analysiert, die zum Zeitpunkt der Befragung maximal fünf Jahre in Deutschland gelebt haben (*Mikrozensus* 2008–2014).<sup>5</sup> Insgesamt werden so MigrantInnen aus 25 Ländern in die Analyse einbezogen. Die Bildungsverteilungen der jeweiligen Herkunftsländer werden anhand einer Vielzahl weiterer länderspezifischer Datensätze geschätzt (Kasten 1).

In der Analyse wird sowohl die absolute also auch die relative Bildung betrachtet. Als absolute Bildung werden die

erzielten Bildungsqualifikationen bezeichnet und in gruppenspezifischen Anteilswerten ausgewiesen. Die in den verschiedenen Ländern erworbenen Abschlüsse lassen sich hierzu in eine etablierte internationale Klassifikation überführen (Kasten 2).

Die relative Bildung bezeichnet für jedes Individuum die Position, die es in der geschlechts- und altersspezifischen Bildungsverteilung der Vergleichsgesellschaft einnimmt. Als Vergleichsgesellschaften werden im ersten Schritt das jeweilige Herkunftsland und im zweiten Analyseschritt das Zielland Deutschland herangezogen. Der sogenannte Selektivitätsindex beschreibt die individuelle Position in einer Gesellschaft und kann Werte zwischen null und eins annehmen.<sup>6</sup> Bei einem Wert von 0,8 hat eine Person ebenso viel oder mehr Bildung erworben als 80 Prozent der Vergleichsbevölkerung gleichen Alters und gleichen Geschlechts. Das Individuum ist also relativ gesehen besser gebildet als die meisten Personen in der Vergleichsgesellschaft. In der Literatur spricht man bei Werten ab 0,5 von positiver Selektivität, bei Werten unterhalb von 0,5 von negativer Selektivität. Mit diesen Begriffen wird beschrieben, ob sich eine Person in der oberen oder unteren Hälfte der jeweiligen Verteilung befindet. Damit sind jedoch keine Wertungen bestimmter Bildungsergebnisse verbunden.

**Geflüchtete haben geringere absolute Bildung**

Geflüchtete weisen im Schnitt eine vergleichsweise niedrige absolute Bildung auf (Abbildung 1). Ins Auge fällt insbesondere der hohe Anteil an Personen, die keine formale Bildung oder höchstens eine Bildung auf Grundschulniveau aufweisen (35 Prozent). Dieser Anteil beläuft sich bei den übrigen MigrantInnen auf lediglich zehn Prozent.

Ansonsten haben unter den Geflüchteten 24 Prozent einen Abschluss auf Ebene der Sekundarbildung II erreicht, was im deutschen Kontext dem (Fach-)Abitur oder einem mittleren schulischen Abschluss mit Lehre entspricht. Unter den übrigen Zugewanderten sind es 35 Prozent. Über einen tertiären Abschluss, was einem (Fach-)Hochschulabschluss entspricht, verfügen 21 Prozent der Geflüchteten und 30 Prozent der anderen MigrantInnen.

Betrachtet man die einzelnen Herkunftsgruppen, lässt sich eine deutliche Heterogenität sowohl innerhalb der verschiedenen Gruppen Geflüchteter als auch innerhalb der übrigen Migrantengruppen feststellen (Abbildung 1).<sup>7</sup> Fasst man die

<sup>3</sup> Obschon der Bericht Geflüchtete in den Fokus stellt, sollte nicht übersehen werden, dass das Gros der gegenwärtigen MigrantInnen aus anderen Ländern, anderen Motiven und unter anderen rechtlichen Rahmenbedingungen in die Bundesrepublik einreist. Quantitativ am bedeutsamsten ist der Zuzug aus Ländern der Europäischen Union.

<sup>4</sup> Siehe dazu in dieser Ausgabe des DIW Wochenberichts den Kasten im Editorial von Cornelia Kristen und C. Katharina Spieß (2020): Fünf Jahre danach: Eine Zwischenbilanz zur Integration von Geflüchteten. DIW Wochenbericht Nr. 34, 559–562.

<sup>5</sup> Für die Identifikation dieser Personen wird im Mikrozensus die Nationalität in Kombination mit dem Zeitpunkt des Zuzugs genutzt. Aus den Angaben zur Nationalität wird außerdem auf das Herkunftsland geschlossen.

<sup>6</sup> Mathieu Ichou (2014): Who they were there: Immigrants educational selectivity and their children's educational attainment. *European Sociological Review* 30 (6), 750–765.

<sup>7</sup> In bisherigen Berichten der Datenproduzenten werden Angaben zu den mitgebrachten Bildungsabschlüssen zumeist für die Geflüchteten insgesamt ausgewiesen. Eine frühe Publikation, die kurz nach der ersten Erhebung erfolgte, nimmt eine Differenzierung nach Herkunftsgruppen vor: Herbert Brücker, Nina Rother und Jürgen Schupp (2017): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten 2016: Studiendesign, Feldergebnisse sowie Analysen zu schulischer wie beruflicher Qualifikation, Sprachkenntnissen sowie kognitiven Potentialen. DIW Politikberatung kompakt 123, Berlin: DIW (online verfügbar, abgerufen am 10. Juni 2020). Die dort veröffentlichten Anteile beruhen auf einer eigens für den Bericht generierten Bildungsvariable, die in dieser Form jedoch nicht in den Datensatz aufgenommen wurde. Die im vorliegenden Bericht präsentierten Befunde beziehen sich dagegen auf die Bildungsvariable, die im veröffentlichten Datensatz enthalten ist. Aufgrund dieser unterschiedlichen Variablen kommt es zu Abweichungen in den Anteilen.

Kasten 2

**Einordnung der Bildungsabschlüsse**

Die nationalen Bildungsabschlüsse werden anhand der ISCED 1997 Standardklassifikation für das Bildungswesen<sup>1</sup> (Tabelle) eingeordnet. Unterschieden werden die Bildungsniveaus Elementarbereich/kein Schulbesuch, Primarbereich, Sekundarbereich

I und II, postsekundärer nicht-tertiärer Bereich sowie tertiäre Bildung. Für die Darstellung der absoluten Bildung (Abbildung 1) wird das ISCED-Niveau 4 aufgrund zumeist geringer Fallzahlen dem Sekundarbereich II zugewiesen; in den Analysen zur relativen Bildung (Abbildung 2) wird ISCED 4 als eigenständige Kategorie berücksichtigt.

<sup>1</sup> Vgl. UNESCO (2006): International Standard Classification of Education. ISCED 1997 (online verfügbar).

Table

**ISCED 1997 Standardklassifikation für das Bildungswesen mit Einordnung des deutschen Bildungssystems**

Kategorie	Beschreibung	Einordnung in Deutschland
ISCED 0 Elementarbereich Kein Schulbesuch	Keine abgeschlossene Grundschulbildung; kein Schulbesuch	Krippen-/Kitabereich
ISCED 1 Primarbereich	Üblicherweise 4 bis 6 Jahre Schulbildung	Grundschule
ISCED 2 Sekundarbereich I	Üblicherweise 8 bis 11 Jahre Schulbildung (ab ISCED 1)	Haupt- oder Realschule, Unterstufe: Gesamtschule, Gymnasium; mittlerer Schulabschluss
ISCED 3 Sekundarbereich II	Üblicherweise 12 bis 13 Jahre Schulbildung (ab ISCED 1)	Oberstufe: Gesamtschule, Gymnasium; (Fach-)Abitur; Lehre
ISCED 4 Postsekundärer nicht-tertiärer Bereich	Typischerweise berufsvorbereitende Programme oder Programme, die auf tertiäre Bildung vorbereiten; ISCED 3 als Eingangskriterium	Abitur und Lehre
ISCED 5, 6 Tertiäre Bildung	Tertiäre Bildungsprogramme	Bachelor- oder Masterstudium an Hochschulen oder Universitäten, Promotionsstudium

© DIW Berlin 2020

Anteile der Personen ohne Bildung mit den Anteilen der Personen mit Primarschulbildung zusammen, so ergibt sich für Geflüchtete aus Syrien ein Anteil von 26 Prozent, für Geflüchtete aus dem Irak ein Anteil von 48 Prozent, für Geflüchtete aus Eritrea ein Anteil von 52 Prozent und für Geflüchtete aus Afghanistan ein Anteil von 56 Prozent. SyrerInnen schneiden damit im Vergleich der Geflüchteten untereinander besser ab. Dieses Ergebnis wird auch durch die vergleichsweise höheren Anteile von Personen mit einem sekundären beziehungsweise tertiären Abschluss bestätigt. So liegen die Anteile an HochschulabsolventInnen unter SyrerInnen bei 26 Prozent, unter IrakerInnen bei 18 Prozent, unter AfghanInnen bei acht Prozent und unter EritreerInnen bei sieben Prozent.

Gleichzeitig zeigt sich eine große Varianz innerhalb der übrigen Migrantengruppen. Greift man exemplarisch den tertiären Bereich heraus, so wird deutlich, dass unter Neuzugewanderten aus Westeuropa und Nordamerika der Hochschulabschluss mit meist über 40 Prozent weit verbreitet ist. Die entsprechenden Anteile für OsteuropäerInnen liegen zwischen 18 und 46 Prozent. Für MigrantInnen aus Marokko und der Türkei ergeben sich mit acht und 13 Prozent geringere Werte.

**Mehrheit der Geflüchteten gehört zur höher gebildeten Hälfte der Herkunftsgesellschaft**

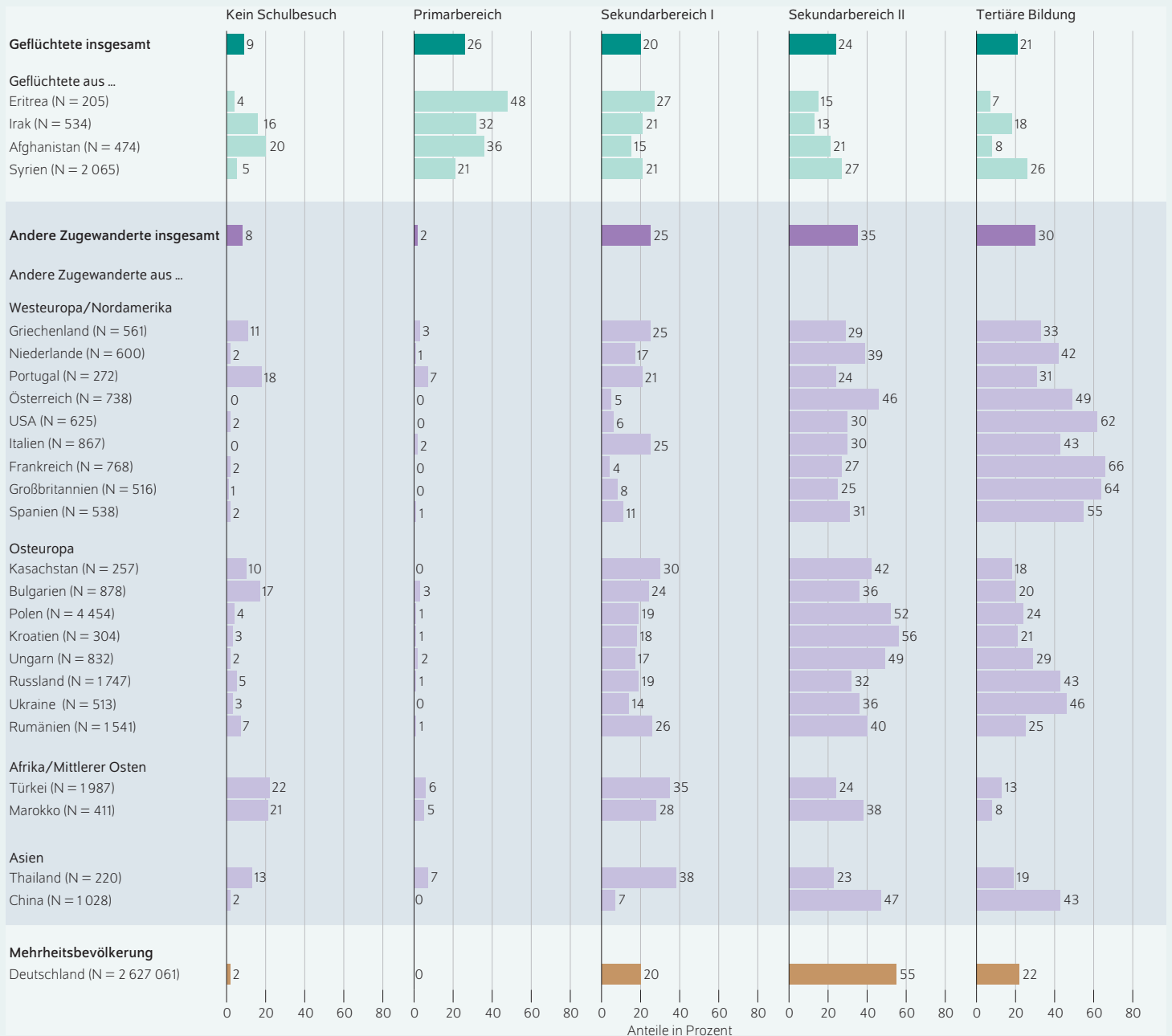
Die bisherige Analyse hat die absolute Bildung, also die erzielten Abschlüsse, losgelöst vom gesellschaftlichen Kontext betrachtet. Um einzuordnen, welche Bedeutung den Qualifikationen in der Herkunftsgesellschaft zukommt, wird im Folgenden die relative Bildung in Bezug zum jeweiligen Herkunftsland analysiert.

Für jede zugewanderte Person wird hierzu ein sogenannter Selektivitätswert, der die Position dieser Person in der Bildungsverteilung des Herkunftslands angibt, berechnet. Als zusammenfassendes Maß lässt sich außerdem analysieren, wie groß der Anteil der zugewanderten Personen ist, die gleich viel oder mehr Bildung als die Hälfte der Bevölkerung im Herkunftsland erworben haben (Selektivitätswert größer oder gleich 0,5). Unter den aus Eritrea stammenden Geflüchteten sind dies beispielsweise 52 Prozent (Abbildung 2).

Anhand dieser Anteile lässt sich ein Kontrast zwischen der relativen Bildung im Kontext des Herkunftslands und der zuvor beschriebenen absoluten Bildung erkennen: Obwohl

Abbildung 1

**Absolute Bildung von Zugewanderten nach Herkunftsland**  
In Prozent



Anmerkungen: Aufgrund von Rundungen summieren sich die Prozentwerte nicht immer auf 100 Prozent.

Quellen: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, gewichtet; Mikrozensus 2008–2014, 18 bis 64-Jährige.

Im Vergleich zu anderen Zugewanderten weisen Geflüchtete häufiger maximal Primarschulbildung auf.

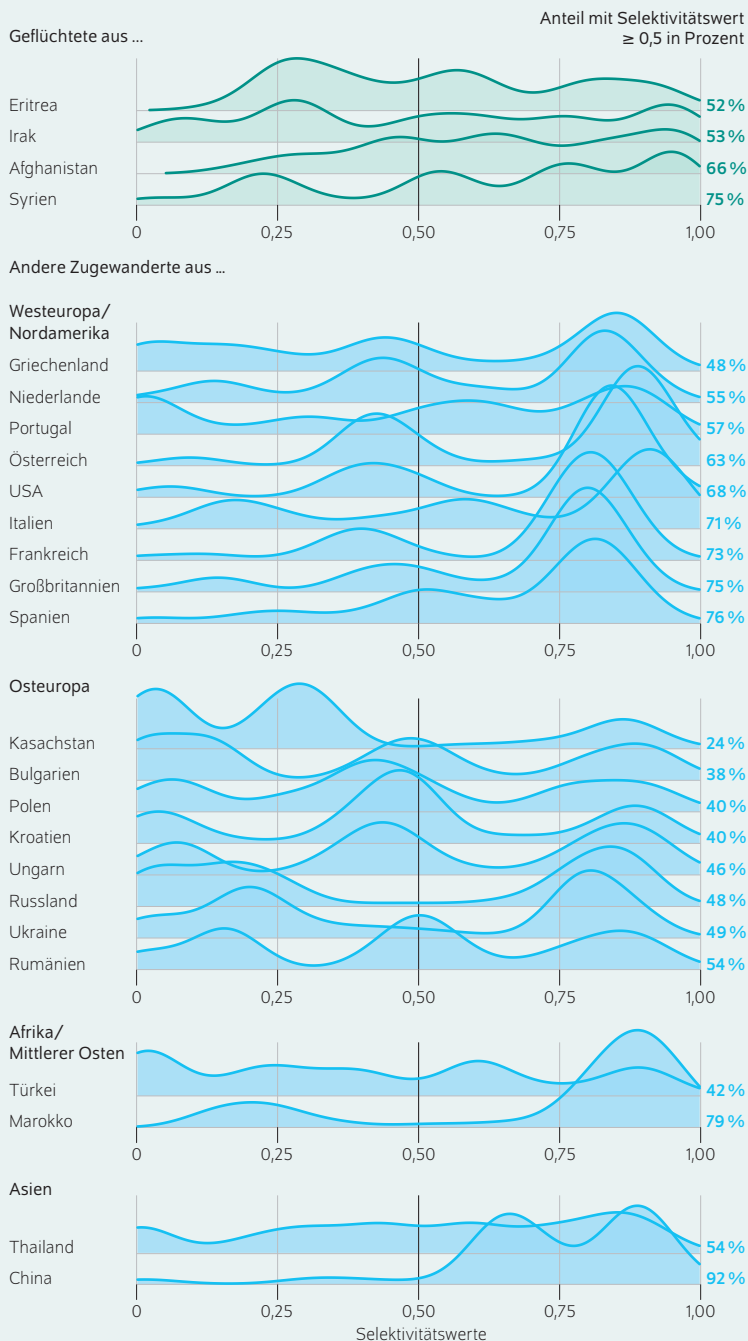
Geflüchtete eine im Schnitt geringe absolute Bildung mitbringen (Abbildung 1), haben sie im Vergleich zur Herkunftsgesellschaft in vielen Fällen mehr Bildung erworben. Besonders deutlich wird dies bei den nach Deutschland eingewanderten SyrerInnen, unter denen 75 Prozent zur gebildeteren Hälfte der syrischen Bevölkerung gehören. Auch unter den afghanischen

Geflüchteten sind 66 Prozent gleich oder höher gebildet als die Hälfte der in Afghanistan verbliebenen Personen. Ein aus der Perspektive westlicher Gesellschaften geringes Niveau an absoluter Bildung ist also durchaus mit einer vergleichsweise hohen Stellung in der Bildungsverteilung der Herkunftsgesellschaft vereinbar.

Abbildung 2

**Relative Bildung im Vergleich zur Gesellschaft des Herkunftslands**

Verteilung der Selektivitätswerte



Anmerkungen: Die Kurven zeigen für jede Herkunftsgruppe die Verteilung der sogenannten Selektivitätswerte. Erhebungen nach oben verweisen darauf, dass sich eine größere Zahl von Personen in dem jeweiligen Bereich der Verteilung befindet. Die Zahl hinter der Verteilungskurve gibt an, wie groß der Anteil der Personen ist, die gleich viel oder mehr Bildung aufweisen als die Hälfte der Herkunftsgesellschaft (Selektivitätswert größer oder gleich 0,5).

Quellen: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, gewichtet; Mikrozensus 2008–2014, 18 bis 64-Jährige; Daten zu den Herkunftsländern (siehe Kasten 1).

© DIW Berlin 2020

Die Mehrheit der Geflüchteten gehört zur gebildeteren Hälfte der jeweiligen Herkunftsgesellschaft.

**Bildung der Geflüchteten im Vergleich zur Herkunftsgesellschaft sehr heterogen**

Die zusammenfassenden Anteile erlauben eine grobe Charakterisierung der Zusammensetzung der verschiedenen Gruppen. Werden die Verteilungen der Selektivitätswerte in den Migrantengruppen jedoch detailliert betrachtet, können daraus weitere Erkenntnisse gewonnen werden. Die Kurven zur Verteilung der Selektivitätswerte zeigen, welche Werte besonders häufig auftreten (Abbildung 2). Erhebungen der Kurven nach oben verweisen darauf, dass eine größere Zahl der betrachteten MigrantInnen Selektivitätswerte in dem jeweiligen Bereich aufweist, während eher flache oder lediglich leicht gewölbte Verläufe anzeigen, dass weniger Personen die zugehörigen Selektivitätswerte aufweisen. Für Personen aus Westeuropa und Nordamerika finden sich beispielsweise deutliche Erhebungen im oberen Teil der Verteilungen. Unter den MigrantInnen aus diesen Ländern sind demnach viele Personen mit einer vergleichsweise hohen Bildung im Kontext des Herkunftslands. Trotz dieser Häufungsbereiche finden sich auch in den übrigen Teilen der Verteilung Personen aus den jeweiligen Herkunftsländern. Es gibt also stets auch bedeutende Anteile von MigrantInnen, die eine weniger gute Bildung im Vergleich zur Herkunftsgesellschaft haben. Eine übergreifende Charakterisierung der jeweiligen Migrantengruppe greift demnach zu kurz.

Für die Geflüchteten gilt diese Beobachtung in besonderer Weise, da sich für sie vergleichsweise flache Kurvenverläufe mit allenfalls moderaten Häufungsbereichen (zum Beispiel bei EritreerInnen und IrakerInnen im unteren Bereich der Verteilung oder bei SyrerInnen im oberen Bereich) ergeben. Insgesamt zeigen sich vielfältige und variierende Muster, die verdeutlichen, dass in allen Migrantengruppen relativ höher und niedriger gebildete Individuen vertreten sind. Die Variation innerhalb der Gruppen entlang des Selektivitätsspektrums ist dabei meist größer als zwischen den Gruppen.

**Relative Bildung der Geflüchteten unterscheidet sich je nach Vergleichsgesellschaft stark**

Die Verteilungen der Selektivitätswerte in Bezug auf das Ziel-land illustrieren, dass Geflüchtete meist weniger Bildung erworben haben als dies für die deutsche Gesellschaft typisch ist (Abbildung 3). Dieses Ergebnis zeigt sich in den Kurvenverläufen, die bei den Geflüchteten am unteren Ende der Verteilungen ausgeprägte Häufungen aufweisen. Unter den SyrerInnen sind 39 Prozent, unter den IrakerInnen 23 Prozent, unter den AfghanInnen 20 Prozent und unter den EritreerInnen zwölf Prozent mindestens so gebildet wie die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland.

Die Charakterisierung der mitgebrachten relativen Bildung hängt also in starkem Maße davon ab, welche Bevölkerung als Vergleichspunkt herangezogen wird. Dies wird deutlich, wenn die Verteilungen mit Bezug zu Herkunfts- und Ziel-land übereinandergelegt werden (Abbildungen 2 und 3). Bei den Geflüchteten resultieren gänzlich gegenläufige Einschätzungen.

Für keine der Migrantengruppen aus Nordamerika, Westeuropa und Osteuropa bestehen derart deutliche Abweichungen zwischen einer auf das Herkunftsland und einer auf das Zielland bezogenen Betrachtung. Auch die Differenzen zwischen den Anteilen der Personen mit Selektivitätswerten über 0,5 sind bei den Geflüchteten größer (zwischen 36 und 46 Prozentpunkten) als bei Neuzugewanderten aus Nordamerika, Westeuropa und Osteuropa (zwischen einem und 17 Prozentpunkten). Lediglich die Selektivitätsprofile von MigrantInnen aus der Türkei, Marokko und Thailand weisen eine gewisse Ähnlichkeit zu denen der Geflüchteten auf. Auch für sie fallen die Kurven am unteren Ende der Verteilungen stärker auseinander.

### Relative Bildung im Vergleich zur Herkunftsgesellschaft kann mit Integrationserfolg zusammenhängen

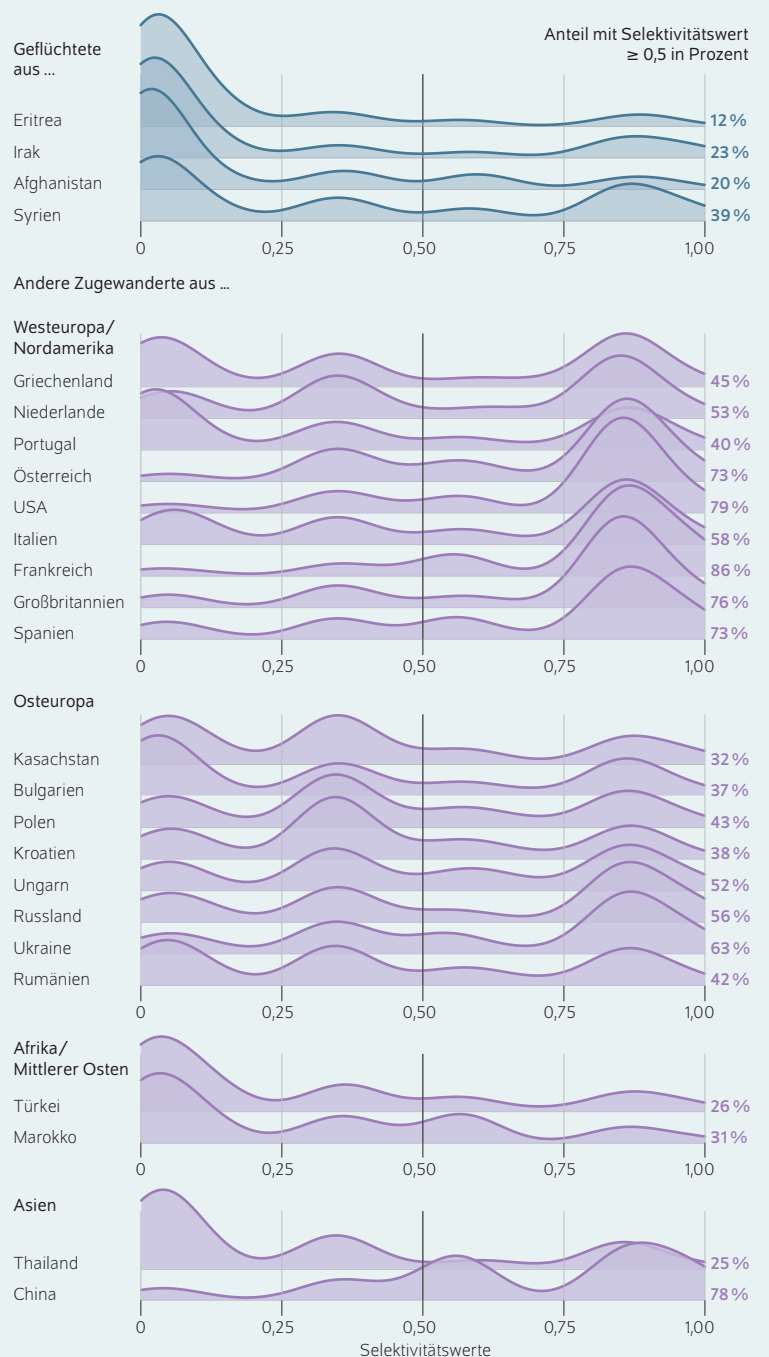
In der Migrationsforschung wird vermutet, dass sich MigrantInnen in ausgewählten Merkmalen von Personen aus den Herkunftsländern unterscheiden, die nicht abwandern. Diese Unterschiede können für andere, in der Regel nicht erfasste Einflüsse stehen, etwa für motivationale Attribute wie das Durchhaltevermögen, für kognitive und andere Fähigkeiten oder für den Zugang zu weiteren relevanten Ressourcen.<sup>8</sup> Die relative Bildung im Vergleich zum Herkunftsland kann demzufolge auch zusätzliche Aspekte abbilden, die über die in der absoluten Bildung enthaltenen Voraussetzungen hinausgehen und die letztlich für die Integration am Zielort relevant sein können.

Dafür sprechen Befunde, die zeigen, dass die sogenannte Bildungsselektivität einen eigenständigen Einfluss auf Prozesse der Eingliederung hat. MigrantInnen, die eine höhere relative Bildung (höhere Selektivitätswerte) in Bezug zur Herkunftsgesellschaft aufweisen, erlernen die Sprache des Ziellands zügiger als Individuen mit einer niedrigeren relativen Bildung (niedrigere Selektivitätswerte).<sup>9</sup> Außerdem wurden entsprechende Vorteile für die Gesundheit, für den Arbeitsmarkterfolg und für die Bildung der zweiten Generation nachgewiesen.<sup>10</sup> All dies spricht dafür, dass die Stellung der Bildung im Kontext des Herkunftslands zusätzliche Aspekte abbilden kann, die für den individuellen Integrationserfolg im Zielland von Bedeutung sind.

Abbildung 3

### Relative Bildung im Vergleich zur Gesellschaft des Ziellands Deutschland

Verteilungen der Selektivitätswerte



Anmerkungen: Die Kurven zeigen für jede Herkunftsgruppe die Verteilung der sogenannten Selektivitätswerte. Erhebungen nach oben verweisen darauf, dass sich eine größere Zahl von Personen in dem jeweiligen Bereich der Verteilung befindet. Die Zahl hinter der Verteilungskurve gibt an, wie groß der Anteil der Personen ist, die gleich viel oder mehr Bildung aufweisen als die Hälfte der Gesellschaft in Deutschland (Selektivitätswert größer oder gleich 0,5).

Quellen: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten, gewichtet; Mikrozensus 2008–2014, 18 bis 64-Jährige; Daten zu den Herkunftsländern (siehe Kasten 1).

© DIW Berlin 2020

Die Mehrheit der Geflüchteten hat weniger Bildung erworben als die Hälfte der Bevölkerung in Deutschland.

<sup>8</sup> Ichou (2014), a.a.O.; Spörlein und Kristen (2019a), a. a. O.

<sup>9</sup> Christoph Spörlein und Cornelia Kristen (2019b): Educational selectivity and language acquisition among recently arrived immigrants. *International Migration Review* 53 (4), 1148–1170.

<sup>10</sup> Für die Gesundheit vgl. Mathieu Ichou und Matthew Wallace (2019): The healthy immigrant effect: The role of educational selectivity in the good health of migrants. *Demographic Research* 40 (4), 64–94; für den Arbeitsmarkt vgl. Garnett Picot, Feng Hou und Hanqing Qiu (2016): The human capital model of selection and immigrant economic outcomes. *International Migration* 54 (3), 73–88; für die Bildung der zweiten Generation vgl. Cynthia Feliciano und Yader R. Lanuza (2017): An immigrant paradox? Contextual attainment and intergenerational educational mobility. *American Sociological Review* 82 (1), 211–241; Ichou (2014), a. a. O.

### Fazit: Zusätzliche Investition in die Bildung von Geflüchteten im Zielland sinnvoll

In diesem Bericht wird die Bildung von Zugewanderten in den Bildungskontext des Herkunfts- und Ziellands eingeordnet. Der Vergleich mit der Bundesrepublik ist relevant, weil anderswo erworbene Abschlüsse in der Regel gemäß den Standards des Lands bewertet werden, in dem sie eingesetzt werden. In modernen westlichen Gesellschaften reicht eine geringe formale Bildung meist nicht aus, um Zugang zu einer qualifizierten Beschäftigung zu erhalten. Attraktive Positionen lassen sich nur dann realisieren, wenn entsprechende Abschlüsse vorliegen. Sofern also Geringqualifizierte nach der Migration keine zusätzliche Bildung erwerben, bleiben ihre Möglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt begrenzt.

Die Betrachtung der mitgebrachten Bildungsabschlüsse aus der Perspektive des jeweiligen Herkunftslands ermöglicht eine differenziertere Einschätzung der Bildung. Dies gilt insbesondere für Gesellschaften, in denen die

Bildungsexpansion noch nicht so weit fortgeschritten ist und in denen das Bildungsniveau unter dem des Ziellands liegt. Dies betrifft die Herkunftsländer der hier betrachteten Geflüchteten in besonderer Weise, weshalb die Einschätzungen je nach gewähltem Vergleichspunkt so unterschiedlich ausfallen.

Die Literatur hat gezeigt, dass eine gute relative Bildung im Vergleich zum Herkunftsland die Integration im Zielland positiv beeinflussen kann. Offen ist jedoch, ob eine günstige Positionierung in der Bildungsverteilung des Herkunftslands auch Nachteile im Zielland kompensieren kann, die mit einer geringen formalen Bildung einhergehen. Für ein erfolgreiches Agieren in modernen Gesellschaften ist ein Mindestmaß an absoluter Bildung erforderlich. Daher sind die Zielländer gut beraten, für den weiteren Bildungserwerb Anreize zu schaffen und diesen zu unterstützen – erst recht, wenn es sich wie im Falle der Geflüchteten um eine sehr junge und nach absoluten Maßstäben vergleichsweise gering gebildete Population handelt.

**Cornelia Kristen** ist Professorin für Soziologie, insb. Sozialstrukturanalyse an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg und Senior Research Fellow in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | [ckristen@diw.de](mailto:ckristen@diw.de)

**Christoph Spörlein** ist Professor für Soziologie an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf | [Christoph.Spoerlein@hhu.de](mailto:Christoph.Spoerlein@hhu.de)

**Regine Schmidt** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Soziologie, insb. Sozialstrukturanalyse an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg | [regine.schmidt@uni-bamberg.de](mailto:regine.schmidt@uni-bamberg.de)

**Jörg Welker** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Projekt „Refugees in the German Educational System“ (ReGES) am Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LIfBi) in Bamberg | [joerg.welker@lifbi.de](mailto:joerg.welker@lifbi.de)

JEL: F22, J15, J24, O15

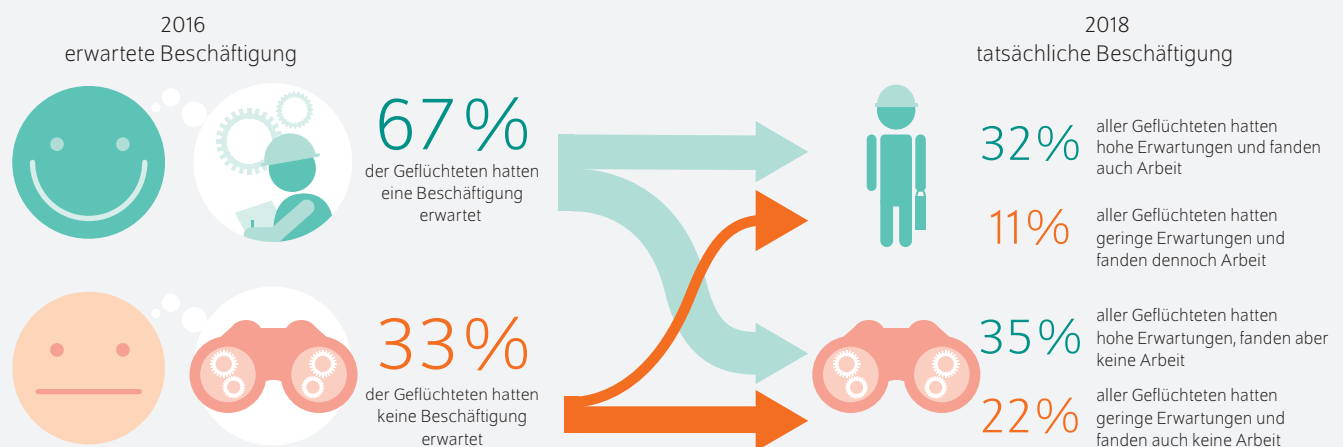
**Keywords:** refugees, labor migrants, new immigrants, human capital, educational selectivity, self-selection

## Hohe Erwartungen der Geflüchteten an die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit haben sich teilweise realisiert

Von Daniel Graeber und Felicitas Schikora

- Zwei von drei Geflüchteten haben im Jahr 2016 ihre Chancen, zwei Jahre später erwerbstätig zu sein, hoch eingeschätzt
- Geflüchtete Männer hatten höhere Erwartungen als Frauen, Geflüchtete mit höherer Bildung und besserer psychischer Gesundheit hatten diese eher als andere
- Während sich für rund die Hälfte der Geflüchteten die Erwartungen erfüllt haben, hat etwa ein Drittel trotz hoher Erwartungen keinen Arbeitsplatz gefunden
- Besonders geflüchtete Frauen, Geflüchtete mit schlechterer psychischer Gesundheit oder mit Grundschulbildung konnten hohe Erwartungen nicht erfüllen
- Strukturelle Bedingungen, wie fehlende Kinderbetreuung, oder die psychische Gesundheit könnten es Geflüchteten erschwert haben, eine Beschäftigung aufzunehmen

**Die meisten Geflüchteten hatten ihre Chancen, in zwei Jahren erwerbstätig zu sein, hoch eingeschätzt – für etwa die Hälfte haben sich die Erwartungen erfüllt**



Quellen: IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten in Deutschland, v.35.

© DIW Berlin 2020

### ZITAT

„Die meisten Geflüchteten erwarten, in zwei Jahren erwerbstätig zu sein. Damit die Erwartungen nicht enttäuscht werden, und sich dies wiederum negativ auf die Integration auswirkt, müssen Geflüchtete nach der Ankunft ausreichend zum Arbeitsmarkt und den erforderlichen Qualifikationen informiert werden.“

— Felicitas Schikora —

### MEDIATHEK



Audio-Interview mit C. Katharina Spieß  
[www.diw.de/mediathek](http://www.diw.de/mediathek)

# Hohe Erwartungen der Geflüchteten an die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit haben sich teilweise realisiert

Von Daniel Graeber und Felicitas Schikora

## ABSTRACT

Auf Grundlage der IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland vergleicht dieser Bericht die im Jahr 2016 geäußerten Erwartungen zu einer Erwerbstätigkeit in Deutschland mit der realisierten Beschäftigung im Jahr 2018. Die überwiegende Mehrheit der Geflüchteten hat im Jahr 2016 angenommen, mit hoher Wahrscheinlichkeit eine Beschäftigung in den kommenden zwei Jahren zu finden. Bei 54 Prozent aller Geflüchteten haben sich die Erwartungen erfüllt. Etwa 35 Prozent der Geflüchteten hatten im Jahr 2016 jedoch hohe Erwartungen und konnten sich diese nicht erfüllen. Die Ergebnisse legen nahe, dass sowohl strukturelle Bedingungen als auch individuelle Merkmale, wie beispielsweise fehlende Kinderbetreuung oder die psychische Gesundheit Geflüchteter, die Aufnahme einer Beschäftigung erschwert haben. Maßnahmen, wie zusätzliche Beratungs- und Hintergrundgespräche über den deutschen Arbeitsmarkt, ein geeignetes Angebot für Kinderbetreuung und die Unterstützung von Geflüchteten mit schlechterer psychischer Gesundheit könnten dazu beitragen, dass sich die Beschäftigungserwartungen von Geflüchteten häufiger erfüllen. Weitere Untersuchungen sind notwendig, um die zugrundeliegenden Mechanismen besser zu verstehen.

Die Zahl von Geflüchteten und Vertriebenen weltweit hat in den letzten zehn Jahren stark zugenommen.<sup>1</sup> Sie verlassen ihre Heimat mit der Erwartung, an ihrem Zielort ein sicheres Leben führen zu können. Neben dem Schutz der körperlichen Unversehrtheit wünschen sich die Geflüchteten jedoch auch finanzielle Sicherheit und die Möglichkeit, sich vor Ort ein neues Leben aufbauen zu können. Dazu gehören unter anderem eine gute Bildung und eine Erwerbstätigkeit.<sup>2</sup>

Gleichzeitig sehen sich Geflüchtete im Zielland besonders vielen Unsicherheiten ausgesetzt, beispielsweise einer unklaren Bleibeperspektive oder fehlenden Kenntnissen des lokalen Arbeitsmarkts. Geflüchtete berücksichtigen diese Unsicherheiten, wenn sie ihre Erwartungen bilden, und handeln auf Grundlage ebendieser. Ein Beispiel hierfür sind Erwartungen an die zukünftige Beschäftigung und dem damit verbundenen Einkommen. Im Gegensatz zu anderen Einwanderergruppen können Geflüchtete sich vor ihrer Einreise meist nicht über den hiesigen Arbeitsmarkt oder die Möglichkeiten, Abschlüsse und Qualifikationen anerkennen zu lassen, informieren. Werden die Erwartungen Geflüchteter nicht erfüllt, hat dies direkte Konsequenzen für den materiellen Wohlstand der Geflüchteten. Ebenso kann sich dies auch negativ auf das Wohlbefinden Geflüchteter auswirken und damit den Integrationserfolg Geflüchteter mindern. Beispielsweise haben qualitative Studien in Deutschland gezeigt, dass die Enttäuschung über die ausbleibende Integration bei Geflüchteten zu psychischen Problemen führen kann<sup>3</sup>, die wiederum mit einer langsameren Integration korrelieren.<sup>4</sup> Andere Studien belegen, dass die hohe Motivation von Kindern mit Migrationshintergrund häufig mit besseren schulischen Leistungen

<sup>1</sup> UNHCR (2009): Global trends 2008 – Refugees, asylum seekers, returnees, internally displaced and stateless persons. Genf (online verfügbar, abgerufen am 23.07.2020). Dies gilt auch für alle anderen Online-Quellen dieses Berichts, sofern nicht anders vermerkt; UNHCR (2019): Global trends 2018 – Forced displacement in 2018. Genf (online verfügbar).

<sup>2</sup> Dieses Grundrecht findet auch in der Genfer Flüchtlingskonvention von 1951 seinen Ausdruck, wonach Geflüchtete das gleiche Recht auf Bildung und Erwerbstätigkeit haben, wie AusländerInnen im Zielland unter gleichen Umständen gewährt würde. Vgl. UNHCR (1951): Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge vom 28. Juli 1951, Artikel 17–19, Artikel 22 (online verfügbar).

<sup>3</sup> Bundesforum Männer e.V. (2019): Male refugees in Germany: Needs, Challenges, and Resources – Summary (online verfügbar).

<sup>4</sup> Isabella Buber-Ennser et al. (2019): The Effect of Stressors and Resilience Factors on Mental Health of Recent Refugees in Austria. wiw Working Paper No. 169.



einhergeht.<sup>5</sup> Es ist folglich essenziell zu verstehen, welche individuellen Merkmale die Erwartungsbildung von Geflüchteten prägen, und welche Geflüchteten ihre Chancen auf Beschäftigung falsch einschätzen.

Gleichzeitig werden von der aufnehmenden Gesellschaft häufig hohe Erwartungen an die Geflüchteten formuliert. Dieser Wochenbericht wechselt die Perspektive und analysiert erstmalig die Beschäftigungserwartungen der Geflüchteten im Jahr 2016, deren tatsächliche Beschäftigung im Jahr 2018 und das Ausmaß der damit verknüpften Erwartungsfehler, das heißt die Abweichungen von den artikulierten Erwartungen. Dabei wird auch untersucht, welche Charakteristika der Geflüchteten mit Erwartungsfehlern assoziiert sind.<sup>6</sup>

Für die Analyse wird auf eine einmalige Datenquelle zurückgegriffen: die IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland.<sup>7</sup> Da hier dieselben Geflüchteten über mehrere Jahre hinweg befragt werden, ist es möglich, die subjektiven Erwartungen der Geflüchteten aus dem Jahr 2016 zu ihrer Beschäftigung zwei Jahre später mit der tatsächlich realisierten Beschäftigung im Jahr 2018 zu vergleichen.

Der vorliegende Wochenbericht identifiziert somit Gruppen unter den Geflüchteten, die sehr häufig Erwartungsfehlern ausgesetzt sind. Die Ergebnisse dieses Berichts können PolitikerInnen folglich erste Anhaltspunkte bieten, Geflüchtete mit unrealistischen Erwartungen zu erkennen und so passgenaue Politikmaßnahmen zu entwickeln. So könnten beispielsweise Beratungsgespräche mit Geflüchteten im Rahmen des Asylverfahrens dazu genutzt werden, die Geflüchteten besser über ihre Perspektiven am deutschen Arbeitsmarkt aufzuklären. Diese Form des Erwartungsmanagements könnte Fehleinschätzungen von Geflüchteten verringern und gleichzeitig konkrete Vorschläge bieten, um die Integration in den Arbeitsmarkt zu erleichtern (Aufnahme von Sprachkursen, Um- bzw. Weiterbildung, alternative Ausbildungsangebote). Darüber hinaus könnten etwaige Barrieren, die den Eintritt der Geflüchteten in den deutschen Arbeitsmarkt erschweren, beseitigt werden.

### Geflüchtete äußerten 2016 hohe Erwartungen an ihre zukünftige Erwerbstätigkeit

Im Jahr 2016 wurden Geflüchtete in der IAB-BAMF-SOEP-Befragung gefragt, für wie wahrscheinlich sie es halten, in zwei Jahren einen Arbeitsplatz in Deutschland gefunden zu haben (Kasten 1).

<sup>5</sup> Grace Kao und Marta Tienda (1995): Optimism and achievement: The educational performance of immigrant youth. *Social science quarterly*, 76 (1), 1–19.

<sup>6</sup> Für die Unterscheidung nach individuellen Charakteristika werden dabei durchweg Merkmale aus dem Jahr 2016 herangezogen. Durch diese Vorgehensweise soll verhindert werden, dass die Beziehung zwischen individuellen Merkmalen und den Erwartungsfehlern verzerrt wird. Beispielsweise könnten nicht erfüllte Erwartungen die psychische Gesundheit verringern. In diesem Fall würden wir den Zusammenhang zwischen Erwartungsfehlern und psychischer Gesundheit überschätzen.

<sup>7</sup> Siehe dazu in dieser Ausgabe des DIW Wochenberichts den Kasten im Editorial von Cornelia Kristen und C. Katharina Spieß (2020): Fünf Jahre danach: Eine Zwischenbilanz zur Integration von Geflüchteten. *DIW Wochenbericht* Nr. 34, 559–562.

#### Kasten 1

#### Genutzte Fragebogeninhalte

Dieser Bericht analysiert die Erwartungen von Geflüchteten auf Basis ihrer Angaben im Jahr 2016. Um zu erfahren, wie sie verschiedene Aspekte ihrer Integration in der Zukunft erwarten, werden die Befragten gebeten, ihre eigene Situation in zwei Jahren einzuschätzen. Dieser Bericht fokussiert sich auf Angaben zu der erwarteten Erwerbstätigkeit im Jahr 2018.

„Wie wahrscheinlich ist es, dass Sie in 2 Jahren in Deutschland einen Arbeitsplatz haben?“

0 10 20 30 40 50 60 70 80 90 100

Der Wert 0 bedeutet: auf keinen Fall. Der Wert 100 bedeutet: auf jeden Fall. Mit den Werten dazwischen können Sie Ihre Einschätzung abstufen.“

Der Fragetext nutzt hierfür keine Prozentangaben. Allerdings legt die Art und Weise der Fragestellung nahe, dass es sich hier um Prozentangaben handelt. Deshalb wird im Weiteren von Prozent die Rede sein, wenn die Antwortkategorien charakterisiert werden.

Insgesamt haben sich die Geflüchteten im Jahr 2016 sehr optimistisch über ihre Beschäftigung im Jahr 2018 geäußert (Abbildung 1). Etwa ein Drittel der Geflüchteten hat angegeben, dass sie mit 100 prozentiger Wahrscheinlichkeit einen Arbeitsplatz im Jahr 2018 haben werden. Der Median der Verteilung<sup>8</sup> liegt bei „80 Prozent“; das heißt, dass genau die Hälfte der Befragten einen Wert von „80 Prozent“ oder höher angegeben hat. Etwa zwei Drittel haben die Antwortkategorie „60 Prozent“ oder höher angegeben. Zwei von drei Geflüchteten haben also hohe Beschäftigungserwartungen formuliert. Im Gegensatz dazu gaben nur knapp sieben Prozent der Geflüchteten an, auf keinen Fall einen Arbeitsplatz im Jahr 2018 zu erwarten.

### Geflüchtete Frauen halten es für weniger wahrscheinlich zukünftig eine Beschäftigung zu finden

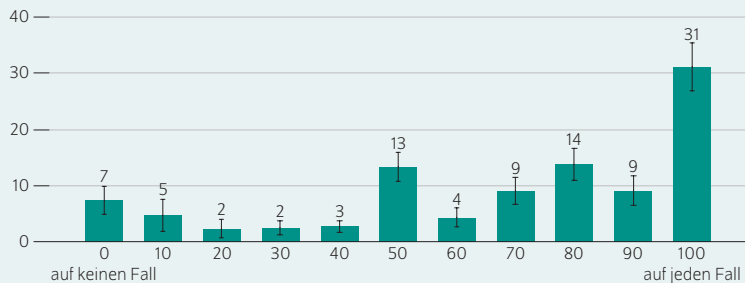
Die Beschäftigungserwartungen sind für Männer und Frauen jedoch sehr unterschiedlich (Abbildung 2, Geschlecht). Insgesamt haben männliche Geflüchtete im Jahr 2016 höhere subjektive Erwartungen angegeben als weibliche Geflüchtete: Während 34 Prozent der männlichen Geflüchteten im Jahr 2016 angaben, auf jeden Fall einen Arbeitsplatz im Jahr 2018 zu haben, gaben dies nur 23 Prozent der weiblichen Geflüchteten an. Im Vergleich zu männlichen Geflüchteten entspricht dies einer Differenz von 11 Prozentpunkten oder

<sup>8</sup> Der Median oder Zentralwert teilt einen Datensatz, eine Stichprobe oder eine Verteilung in zwei gleich große Teile, sodass die Werte in der einen Hälfte nicht größer als der Medianwert sind und in der anderen Hälfte nicht kleiner.

Abbildung 1

**Erwartungen der Geflüchteten 2016, ob sie 2018 erwerbstätig sind**

Verteilung der Angaben in Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35, Befragungsdaten für 2018, N = 1407, gewichtet.

© DIW Berlin 2020

Mehr als die Hälfte der befragten Geflüchteten schätzten die Wahrscheinlichkeit, binnen zwei Jahren eine Arbeit zu finden, mit „80 Prozent“ oder mehr ein.

32 Prozent. Der Median liegt bei „80 Prozent“ für männliche und bei „50 Prozent“ für weibliche Geflüchtete. Die Hälfte der geflüchteten Männer schätzte also die Wahrscheinlichkeit, in zwei Jahren zu arbeiten, auf „80 Prozent“ oder höher ein, die Hälfte der Frauen jedoch nur auf „50 Prozent“ oder höher.

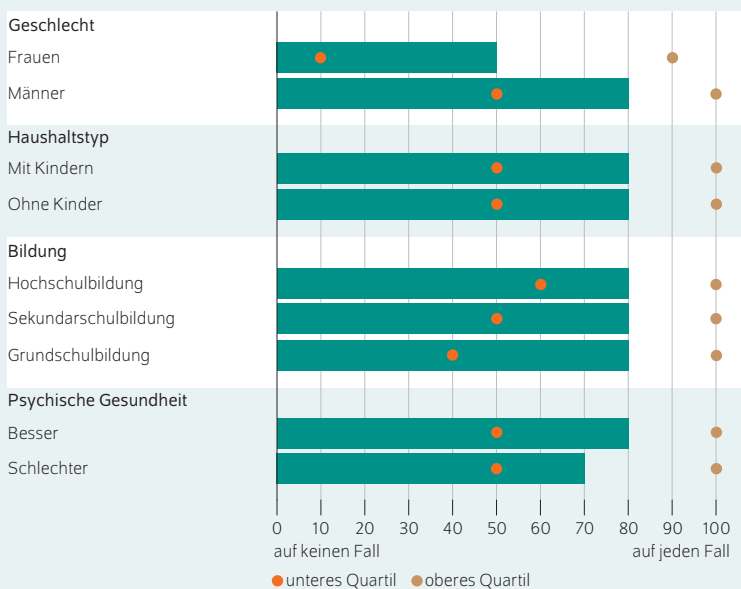
Ein Grund hierfür könnte sein, dass Frauen häufiger im Familienverbund fliehen<sup>9</sup> und gleichzeitig in den Herkunftsländern eher traditionelle Rollenverteilungen vorherrschen.<sup>10</sup> Konsistent mit dieser Annahme ist, dass der Median „50 Prozent“ für verpartnerte und „70 Prozent“ für ledige weibliche Geflüchtete ist. Für männliche Geflüchtete hingegen liegt der Median bei „80 Prozent“, und zwar unabhängig vom Beziehungsstatus.

Keine systematischen Unterschiede zeigen sich zwischen Haushalten mit und ohne Kindern (Abbildung 2, Haushaltstyp). Daraus lässt sich schließen, dass Kinder im Haushalt anscheinend keinen Einfluss auf die Erwartung künftiger Erwerbstätigkeit haben.

Abbildung 2

**Erwartungen der Geflüchteten 2016, ob sie 2018 erwerbstätig sind, nach Untergruppen**

Median sowie unteres und oberes Quartil der Angaben



Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35, Befragungsdaten für 2018, N = 1407, gewichtet.

© DIW Berlin 2020

Geflüchtete Männer haben eher erwartet, in zwei Jahren eine Beschäftigung aufzunehmen, als geflüchtete Frauen.

**Bessere Schulbildung und bessere psychische Gesundheit korrelieren positiv mit Beschäftigungserwartungen der Geflüchteten**

Auch je nach Bildungsabschluss fallen die Erwartungen der Geflüchteten zu ihrer Beschäftigung unterschiedlich aus.<sup>11</sup> Geflüchtete mit einer Sekundarschul- oder Hochschulbildung haben etwas höhere Erwartungen als diejenigen, die nur eine Grundschulbildung haben (Abbildung 2, Bildung). Der Median der Geflüchteten liegt für alle Gruppen bei „80 Prozent“. Allerdings geben Geflüchtete mit Grundschulbildung oder Sekundarschulbildung häufiger niedrige Antwortkategorien an als Geflüchtete mit Hochschulabschlüssen. Beispielsweise ist das untere Quartil<sup>12</sup> niedriger, je niedriger der Bildungsabschluss ist.

Des Weiteren zeigt sich, dass Geflüchtete, die eine schlechtere psychische Gesundheit vorweisen, im Jahr 2016

<sup>9</sup> Ludovica Gambaro et al. (2018): Lebenszufriedenheit von Geflüchteten in Deutschland ist deutlich geringer, wenn ihre Kinder im Ausland leben. DIW Wochenbericht Nr. 42, 905–916 (online verfügbar).

<sup>10</sup> Dass Geflüchtete in Deutschland traditionelle Werte haben, belegen erste Untersuchungen der Einstellungen zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit. Die Zustimmung zu antidemokratischen Aussagen unter befragten Geflüchteten in Deutschland ist aber deutlich geringer als unter Befragten des World Value Surveys in den Krisenregionen. Vgl. Herbert Brücker, Nina Rother und Jürgen Schupp (2016): IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten: Überblick und erste Ergebnisse. DIW Politikberatung kompakt 116 (online verfügbar). Qualitative Studien belegen zudem, dass sich die Geschlechterrollen weiblicher Geflüchteter aus Syrien seit 2011 deutlich verändert haben. Vgl. Nisren Habib (2018): Gender Role Changes and their Impacts on Syrian Women Refugees in Berlin in Light of the Syrian Crisis, WZB Discussion Paper, No. SP VI 2018–101 (online verfügbar).

<sup>11</sup> Der Bericht differenziert zwischen Grundschul-, Sekundar- und Universitätsbildung. Die Kategorisierung nutzt dabei Informationen zu der Anzahl der Schuljahre sowie Angaben zu im Herkunftsland erworbenen Studienabschlüssen: Grundschulbildung (bis zu 8 Schuljahre), Sekundarschulbildung (9 bis 12 Schuljahre), Universitätsbildung (mehr als 12 Schuljahre und/oder abgeschlossenes Hochschulstudium).

<sup>12</sup> Das untere (obere) Quartil beschreibt diejenige Antwortkategorie, bei der die ersten (letzten) 25 Prozent der Angaben kleiner (größer) oder gleich der respektiven Antwortkategorie sind. 50 Prozent der Antworten liegen genau zwischen dem unteren und dem oberen Quartil.

niedrigere Beschäftigungserwartungen hatten als Geflüchtete mit besserer psychischer Gesundheit (Abbildung 2, psychische Gesundheit). Es wird hier zwischen Geflüchteten unterschieden, deren Mental Component Summary Score (MCS)<sup>13</sup>, ein indexbasiertes Maß der psychischen Gesundheit, unter oder über dem Median liegt. Während der Median der Beschäftigungserwartungen bei Geflüchteten mit schlechterer psychischer Gesundheit bei „70 Prozent“ liegt, liegt dieser bei Geflüchteten mit besserer psychischer Gesundheit bei „80 Prozent“.

### Integration in den Arbeitsmarkt macht weiter Fortschritte

Ein länderübergreifender Vergleich zeigt, dass Geflüchtete in den ersten zehn Jahren nach der Ankunft deutlich geringere Beschäftigungsraten und Löhne haben als andere Migrantengruppen.<sup>14</sup> In Einklang mit diesen Ergebnissen ist die Erwerbsbeteiligung Geflüchteter in Deutschland geringer als bei anderen ZuwanderInnen, sie ist über die Jahre jedoch kontinuierlich gestiegen. Lag die Erwerbsbeteiligung von Geflüchteten im Jahr 2016 bei durchschnittlich 14 Prozent,<sup>15</sup> stieg dieser Wert im Jahr 2018 um 29 Prozentpunkte auf durchschnittlich 43 Prozent.<sup>16</sup>

### Weibliche Geflüchtete, Geflüchtete mit Kindern im Haushalt und Geflüchtete mit Grundschulbildung zeigen geringere Erwerbsbeteiligung

Ähnlich wie bei den Beschäftigungserwartungen zeigt sich auch für die realisierte Erwerbstätigkeit von Geflüchteten im Jahr 2018 große Heterogenität. Zum einen existieren deutliche Geschlechterunterschiede in der Erwerbstätigkeit der Geflüchteten im Jahr 2018. Während 52 Prozent der männlichen Geflüchteten erwerbstätig waren, trifft dies nur auf 14 Prozent der weiblichen Geflüchteten zu. Ein weiteres entscheidendes Merkmal ist die schulische Bildung Geflüchteter: Etwa 33 Prozent der Geflüchteten mit Grundschulbildung waren im Jahr 2018 in Deutschland erwerbstätig. Im Gegensatz dazu gingen 49 Prozent der Geflüchteten, die eine Sekundar- oder Hochschulbildung haben, im Jahr 2018 einer Arbeit nach. Darüber hinaus hatten 26 Prozent der Geflüchteten, die mindestens

<sup>13</sup> Der Mental Component Summary Score ist der zweite Faktor einer Principal Component Analyse der 12 Items des Short-Form 12 Questionnaire. In dem Short Form 12 Questionnaire geben Befragte Auskunft über ihre psychische und körperliche Gesundheit. Der MCS ist normiert, sodass ein Wert von 50 dem durchschnittlichen Wert der deutschen Bevölkerung entspricht und höhere Werte eine bessere psychische Gesundheit bedingen. Vgl. Maria Metzling, Diana Schacht und Antonia Scherz (2020): Psychische und körperliche Gesundheit von Geflüchteten im Vergleich zu anderen Bevölkerungsgruppen. DIW Wochenbericht Nr. 5, 64–72 (online verfügbar).

<sup>14</sup> Courtney Brell, Christian Dustmann und Ian Preston: The Labor Market Integration of Refugee Migrants in High-Income Countries. CREAM DP. Nr. 10/20.

<sup>15</sup> Herbert Brücker, Nina Rother und Jürgen Schupp (2016): a. a. O.

<sup>16</sup> Die Erwerbsbeteiligung umfasst dabei Personen in Voll- und Teilzeit, Selbstständige, Auszubildende und PraktikantInnen. In unserer Analyse unterscheiden wir nicht zwischen verschiedenen Beschäftigungsarten. Der IAB-Kurzbericht 04/2020 gibt eine Erwerbstätigenquote von 35 Prozent an. Hier werden nur Geflüchtete als erwerbstätig bezeichnet, die Arbeit und ein positives Einkommen haben. Dieser Wochenbericht bezieht Entgelte nicht ein. Unter Berücksichtigung der Entgelte verringert sich der Prozentsatz der erwerbstätigen Personen in unserer Stichprobenabgrenzung ebenfalls von 43 auf 35 Prozent. Vgl. Herbert Brücker, Yuliya Kosyakova und Eric Schuß (2020): Fünf Jahre seit Fluchtmigration 2020, Integration in Arbeitsmarkt und Bildungssystem macht weitere Fortschritte. IAB-Kurzbericht Nr. 4 (online verfügbar).

Tabelle

### Realisationen von Beschäftigungserwartungen der Geflüchteten

	Beschäftigungserwartung	
	Hoch	Niedrig
Erwerbstätig	(Positiv) erfüllt 32 Prozent	Positive Abweichung 11 Prozent
Nicht erwerbstätig	Negative Abweichung 35 Prozent	(Negativ) erfüllt 22 Prozent

Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35, Befragungsdaten für 2018, N = 1407, gewichtet.

© DIW Berlin 2020

ein Kind im Haushalt hatten, im Jahr 2018 eine Erwerbstätigkeit aufgenommen. Unter den Geflüchteten ohne Kind im Haushalt waren im Jahr 2018 56 Prozent erwerbstätig. Zudem spielt die psychische Gesundheit von Geflüchteten im Basisjahr 2016 eine entscheidende Rolle: 32 Prozent der Geflüchteten mit schlechterer psychischer Gesundheit waren im Jahr 2018 erwerbstätig; dieser Wert ist um 23 Prozentpunkte höher für diejenigen, die in 2016 eine bessere psychische Gesundheit vorweisen konnten.

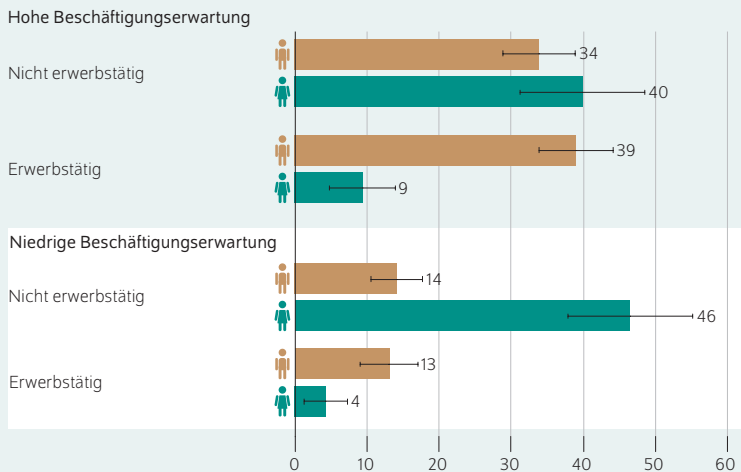
### 35 Prozent der Geflüchteten hatten im Jahr 2016 hohe Beschäftigungserwartungen und 2018 keinen Arbeitsplatz

Im Vergleich der subjektiven Beschäftigungserwartungen von Geflüchteten im Jahr 2016 und der realisierten Erwerbstätigkeit im Jahr 2018 zeigt sich, inwiefern sich die formulierten Erwartungen erfüllten. Es existieren vier mögliche Ausprägungen (Tabelle). Erwartungen gelten als positiv erfüllt, sofern ein Geflüchteter oder eine Geflüchtete im Jahr 2016 mit hoher Wahrscheinlichkeit (Angaben über „50 Prozent“) eine Erwerbstätigkeit erwartet, und 2018 tatsächlich eine Beschäftigung ausübt. Erwartungen gelten als negativ erfüllt, wenn ein Geflüchteter oder eine Geflüchtete im Jahr 2016 mit geringer Wahrscheinlichkeit (Angaben geringer oder gleich „50 Prozent“) eine Beschäftigung erwartet, und 2018 keiner Arbeit nachgeht. Die Erwartung gilt als übertroffen (positive Abweichung), wenn ein Geflüchteter oder eine Geflüchtete trotz geringer Erwartungen im Jahr 2016 zwei Jahre später erwerbstätig ist. Im Gegensatz dazu gelten die Erwartungen als untertroffen (negative Abweichung), wenn trotz hoher Erwartungen im Jahr 2016 keine Erwerbstätigkeit im Jahr 2018 realisiert wurde.

32 Prozent der Geflüchteten hatten im Jahr 2016 eine zukünftige Beschäftigung erwartet und waren im Jahr 2018 tatsächlich beschäftigt (positiv erfüllt). 22 Prozent der Geflüchteten hatten geringe Erwartungen an eine künftige Erwerbstätigkeit im Jahr 2018 und waren nicht erwerbstätig (negativ erfüllt). 11 Prozent aller Geflüchteten haben 2016 niedrige Erwartungen für einen künftigen Arbeitsplatz angegeben und waren im Jahr 2018 dennoch erwerbstätig (positive Abweichung). 35 Prozent der Geflüchteten hatten im Jahr 2016 hohe Beschäftigungserwartungen und im Jahr 2018 keinen Arbeitsplatz (negative Abweichung).

Abbildung 3

**Erwartungserfüllungen von Geflüchteten bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit, nach Geschlecht**  
In Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35, Befragungsdaten für 2018, N = 1407, gewichtet.

© DIW Berlin 2020

Männer und Frauen hatten ähnlich häufig falsche Erwartungen an die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Geflüchtete Frauen hatten jedoch häufiger als Männer zu hohe Erwartungen.

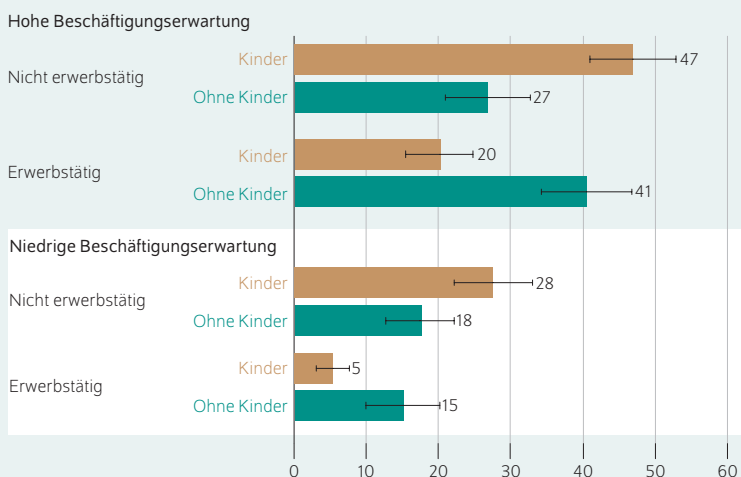
Insgesamt haben sich also für 46 Prozent aller Geflüchteten die Erwartungen nicht erfüllt. Unter denjenigen Geflüchteten, die Erwartungsfehler begangen haben, haben sich 24 Prozent zu pessimistisch und 76 Prozent zu optimistisch geäußert. Letztere sind folglich deutlich in der Überzahl. Da Enttäuschung und fehlende Integration häufig mit psychischen Problemen Geflüchteter korrelieren,<sup>17</sup> sollte dieser Gruppe von StakeholderInnen und PolitikerInnen besonderes Augenmerk geschenkt werden. Vor diesem Hintergrund gilt es also zu verstehen, in welchem Maße die Erwartungsfehler mit persönlichen Merkmalen der Geflüchteten variieren (Abbildung 3–6).<sup>18</sup>

Männer und Frauen haben insgesamt ähnlich häufig falsche Erwartungen an ihre Erwerbstätigkeit im Jahr 2018 geäußert: 47 Prozent der männlichen Geflüchteten haben einen Erwartungsfehler begangen und 44 Prozent der weiblichen Geflüchteten (Abbildung 3). Dabei fällt auf, dass weibliche Geflüchtete häufiger zu hohe Beschäftigungserwartungen äußerten als männliche (40 versus 34 Prozent). Zudem hatten 39 Prozent der geflüchteten Männer hohe Beschäftigungserwartungen im Jahr 2016, welche sich erfüllten, während dies nur für 9 Prozent der geflüchteten Frauen zutrifft.

Unter den Geflüchteten mit Kindern im Haushalt haben 47 Prozent im Jahr 2016 hohe Beschäftigungserwartungen formuliert und in 2018 keine Beschäftigung (Abbildung 4). Für Geflüchtete ohne Kinder im Haushalt sind es 27 Prozent.

Abbildung 4

**Erwartungserfüllungen von Geflüchteten bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit, nach Haushaltstyp**  
In Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35, Befragungsdaten für 2018, N = 1407, gewichtet.

© DIW Berlin 2020

Geflüchtete mit Kindern hatten häufiger falsche Erwartungen als Geflüchtete ohne Kinder im Haushalt.

52 Prozent der Geflüchteten mit Kindern im Haushalt haben Erwartungsfehler begangen, im Gegensatz zu 42 Prozent der Geflüchteten ohne Kinder im Haushalt. Das ist bemerkenswert, da die Beschäftigungserwartung im Jahr 2016 kaum zwischen den beiden Haushaltstypen variierte. Dies suggeriert, dass Kinder im Haushalt für die Formulierung der Beschäftigungserwartung nur eine geringe Rolle gespielt haben, es bei der Aufnahme der Erwerbstätigkeit jedoch zu Unterschieden kommt. Konsistent mit dieser Beobachtung ist die Hypothese, dass strukturelle Gründe die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit erschwert haben, diese im Jahr 2016 jedoch nicht antizipiert wurden. Ein Beispiel hierfür könnten unflexible Arbeitsmöglichkeiten oder fehlende Kinderbetreuung sein. In der Tat finden sich bereits empirische Belege dafür, dass die Kinderbetreuung die Integration der geflüchteten Eltern erleichtert. Etwa steigt die Beschäftigungserwartung von Müttern, wenn ihre null- bis sechsjährigen Kinder in Kindertageseinrichtungen betreut werden.<sup>19</sup>

<sup>17</sup> Bundesforum Männer e.V. (2019): a. a. O.

<sup>18</sup> Von den Personen, die ihre Erwartungen nicht erfüllen konnten und 2018 nicht erwerbstätig waren, befinden sich einige Personen in Ausbildung oder nehmen an einem Integrationskurs teil (14 Prozent für Personen mit negativer Abweichung, 19 Prozent für Personen mit negativer Erfüllung). Es bleibt offen, ob es sich dabei um Lock-in-Effekte handelt (Person möchte in Bildung investieren und verschiebt daher den Arbeitsmarkteintritt) oder die Personen eine Ausbildung/einen Integrationskurs aufnehmen, weil sie bislang keine Erwerbstätigkeit aufnehmen konnten. Weitergehende kausalanalytische Analysen sind dazu notwendig.

<sup>19</sup> Ludovica Gamaro, Guido Neidhöfer und C. Katharina Spieß (2019). The effect of early childhood education and care services on the social integration of refugee families. DIW Discussion Paper No. 1828.

Im Hinblick auf die unterschiedlichen Bildungsbiografien fällt auf, dass Geflüchtete mit Hochschul- oder Sekundarschulbildung ihre positiven Erwartungen deutlich häufiger erfüllen können als Geflüchtete mit Grundschulbildung (Abbildung 5). Zudem zeigt sich, dass nur 5 Prozent der Geflüchteten mit Hochschulbildung zu niedrige Erwartungen formuliert haben, im Gegensatz zu 11 und 12 Prozent der Geflüchteten mit Grund- oder Sekundarschulbildung.

Mit Blick auf die psychische Gesundheit ist zu erkennen, dass sich für Geflüchtete mit besserer psychischer Gesundheit im Jahr 2016 häufiger die Erwartungen erfüllten: So begehen nur rund 40 Prozent der Geflüchteten mit besserer, aber 52 Prozent mit schlechterer psychischer Gesundheit Erwartungsfehler. Dieser Unterschied ist besonders deutlich für Geflüchtete, deren Erwartungen zu hoch waren (Abbildung 6). Darüber hinaus korreliert eine bessere psychische Gesundheit mit der positiven Erfüllung von Erwartungen: Während Geflüchtete mit besserer psychischer Gesundheit in 44 Prozent der Fälle hohe Erwartungen formulierten und in 2018 erwerbstätig waren, ist der Anteil für Geflüchtete mit schlechterer psychischer Gesundheit nur halb so hoch (22 Prozent). Letztlich ist unter Geflüchteten mit schlechterer psychischer Gesundheit auch der Anteil derjenigen höher, die negative Erwartungen in Bezug auf einen Arbeitsplatz hatten und auch keinen Arbeitsplatz fanden.

**Fazit: Maßnahmen notwendig, um Erwartungsbildung Geflüchteter zu verbessern**

Realistische Erwartungen zu formen, ist ein fundamentaler Vorgang in Situationen von Unsicherheit. Dies ist insbesondere für MigrantInnen wichtig, deren Migrationsentscheidung in der Regel auf einer Abwägung von Kosten und Nutzen erfolgt.<sup>20</sup> Gleichzeitig ist die ausbleibende Erfüllung von Erwartungen mit Enttäuschung und psychischen Problemen assoziiert.

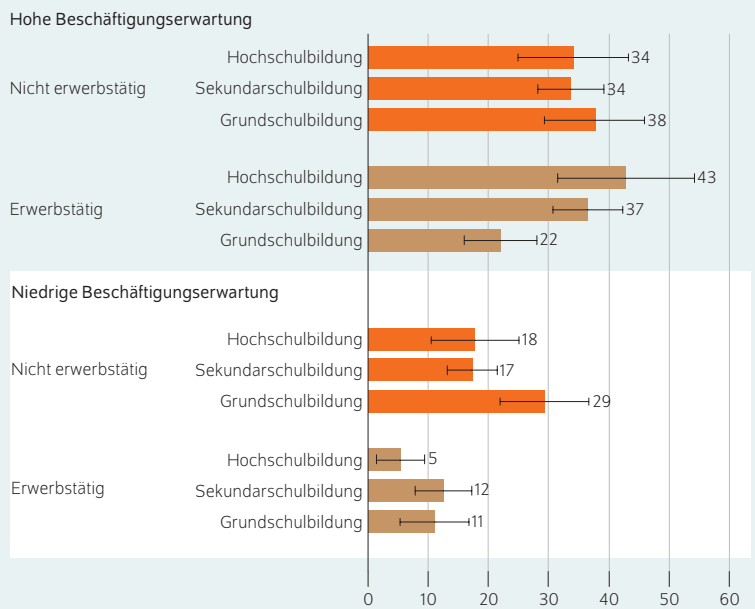
Dieser Bericht ist der erste, der die Beschäftigungserwartungen von Geflüchteten analysiert. Hierfür wurden die Beschäftigungserwartungen der Geflüchteten in Deutschland aus dem Jahr 2016, deren tatsächlich realisierte Beschäftigung in 2018 und die assoziierten Erwartungsfehler betrachtet. Der Bericht zeigt, dass Geflüchtete im Jahr 2016 in der Regel hohe Erwartungen an ihre Beschäftigung im Jahr 2018 hatten. Diese hohen Erwartungen wurden jedoch nur teilweise erfüllt. Insbesondere weibliche Geflüchtete, Geflüchtete mit schlechterer psychischer Gesundheit und Geflüchtete mit Grundschulbildung konnten ihre hohen Erwartungen an eine Erwerbstätigkeit im Jahr 2018 nicht erfüllen.

Die Ergebnisse dieses Berichts deuten darauf hin, dass individuelle und strukturelle Bedingungen – wie beispielsweise Kinder im Haushalt oder die Vereinbarkeit von Beruf und Familie – unterschätzt wurden. Eine wichtige Rolle scheint auch die psychische Gesundheit von Geflüchteten zu spielen:

<sup>20</sup> Larry A. Sjaastad (1962): The costs and returns of human migration, Journal of Political Economy, 70 (5), 80–93.

Abbildung 5

**Erwartungserfüllungen von Geflüchteten bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit, nach Bildung**  
In Prozent



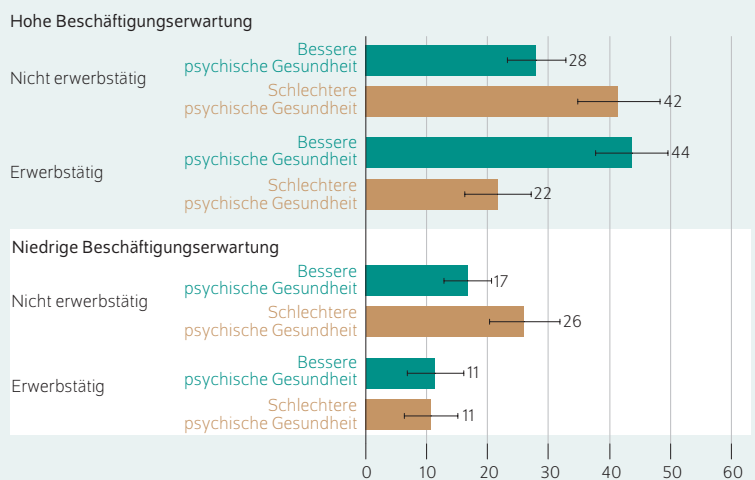
Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35, Befragungsdaten für 2018, N = 1407, gewichtet.

© DIW Berlin 2020

Geflüchtete mit Hochschul- oder Sekundarschulbildung konnten ihre positiven Erwartungen häufiger erfüllen als Geflüchtete mit Grundschulbildung.

Abbildung 6

**Erwartungserfüllungen von Geflüchteten bezüglich ihrer Erwerbstätigkeit, nach psychischer Gesundheit**  
In Prozent



Quelle: IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35, Befragungsdaten für 2018, N = 1407, gewichtet.

© DIW Berlin 2020

Für Geflüchtete mit besserer psychischer Gesundheit im Jahr 2016 haben sich die Erwartungen häufiger erfüllt.

Je besser die psychische Verfassung im Jahr 2016 war, desto wahrscheinlicher werden die Erwartungen Geflüchteter positiv erfüllt. Das ist insofern von besonderer Relevanz, da die psychische Gesundheit von Geflüchteten im Durchschnitt niedriger ist als die der bundesdeutschen Bevölkerung.<sup>21</sup>

Die Ergebnisse dieses Wochenberichts legen Maßnahmen in den folgenden drei Bereichen nahe: Geflüchteten sollte nach der Ankunft erstens ausreichend Informationen zum Arbeitsmarkt und den erforderlichen Qualifikationen zur Verfügung gestellt werden. Das ermöglicht ein akkurateres Erwartungsmanagement zu Beginn des Aufenthalts. Zweitens legen die niedrigen Erwartungen der weiblichen

Geflüchteten und die Diskrepanz zwischen Erwartungen und tatsächlicher Aufnahme einer Erwerbstätigkeit von Haushalten mit Kindern nahe, diese Gruppen Geflüchteter stärker zu beachten bzw. ihnen zusätzliche Angebote zur Verfügung zu stellen. Die bivariaten Analysen in diesem Wochenbericht lassen nur beschränkt weitere Schlüsse zu, aber gemeinsam mit anderen empirischen Ergebnissen<sup>22</sup> liegt es nahe, diesen Gruppen die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit durch flexible Arbeitszeiten oder ein angemessenes Angebot an Kinderbetreuung zu erleichtern. Drittens sollten Geflüchtete mit schlechterer psychischer Gesundheit zusätzliche Unterstützung erfahren.

---

**21** Maria Metzging, Diana Schacht, Antonia Scherz (2019): a. a. O.

---

**22** Ludovica Gambaro, Guido Neidhöfer und C. Katharina Spieß (2019): a. a. O.

**Felicitas Schikora** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | [fschikora@diw.de](mailto:fschikora@diw.de)

**Daniel Graeber** ist Doktorand in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | [dgraeber@diw.de](mailto:dgraeber@diw.de)

**JEL:** D84, F22, J61

**Keywords:** refugees, expectation formation, integration, expectation error

This report is also available in an English version as DIW Weekly Report 34/2020:

[www.diw.de/diw\\_weekly](http://www.diw.de/diw_weekly)



## Erfolge, aber auch weiteres Potential bei der schulischen und außerschulischen Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher

Von Ludovica Gambaro, Daniel Kemptner, Lisa Pagel, Laura Schmitz und C. Katharina Spieß

- Schulische und außerschulische Aktivitäten können zur Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher beitragen
- Repräsentative IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter zeigt, dass sich Großteil der Kinder und Jugendlichen an Schulen wohl fühlt
- Sie nutzen häufig ganztägige Schulangebote und Hort-Angebote
- Nutzung von Schul-AGs und Sportvereinen bei Geflüchteten geringer als bei Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund
- Durch gezielte Angebote in diesem Bereich kann die Integration weiter befördert werden

**Die Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher ist gemessen an einigen Indikatoren gut gelungen; in manchen Bereichen besteht dennoch Nachholbedarf**



### ZITAT

„Vielen Schulen ist es gelungen, geflüchtete Kinder und Jugendliche so in den Schulalltag zu integrieren, dass ein Großteil sich in der Schule wohl fühlt und dort gute soziale Kontakte knüpfen kann. Dennoch sollten Angebote vor allem bei Schul-AGs und außerschulischen Aktivitäten, wie dem Freizeitsport, gezielt ausgeweitet werden.“

— Laura Schmitz —

### MEDIATHEK



Audio-Interview mit C. Katharina Spieß  
[www.diw.de/mediathek](http://www.diw.de/mediathek)

# Erfolge, aber auch weiteres Potential bei der schulischen und außerschulischen Integration geflüchteter Kinder und Jugendlicher

Von Ludovica Gambaro, Daniel Kemptner, Lisa Pagel, Laura Schmitz und C. Katharina Spieß

## ABSTRACT

In den letzten Jahren sind viele Kinder und Jugendliche mit ihren Familien nach Deutschland geflüchtet. Ihre Integration ist von zentraler Bedeutung für ihr Leben heute und ihren weiteren Lebensweg. Wichtige Indikatoren einer erfolgreichen Integration sind das Zugehörigkeitsgefühl zu ihren Schulen, ihre Teilnahme an schulischen und außerschulischen Aktivitäten sowie ihre sozialen Kontakte. Dieser Bericht beleuchtet diese Indikatoren auf Basis der Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP), insbesondere der IAB-SOEP-Migrationsstichproben und der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten. Die Ergebnisse zeigen, dass die Integration von Zwölf-, 14- und 17-Jährigen, die mit Familienangehörigen nach Deutschland gekommen sind, grundsätzlich auf einem guten Weg ist: Sie fühlen sich ihrer Schule zugehörig und besuchen vermehrt schulische Ganztags- sowie Hortangebote. Dadurch wird ihnen der ganztägige Kontakt mit Gleichaltrigen, die schon länger in Deutschland leben, ermöglicht. Die vergleichsweise geringe Beteiligung geflüchteter Kinder und Jugendlicher an Schul-AGs zeigt jedoch, dass das Potential noch nicht ausgeschöpft ist. Hier sollten Bemühungen verstärkt werden, um eine höhere Teilnahme zu erreichen. Auch bei außerschulischen Aktivitäten besteht weiteres Potential. So könnten etwa Sportvereine noch aktiver um eine Teilnahme geflüchteter Kinder und Jugendlicher werben.

Die Integration der nach Deutschland geflüchteten Familien und ihrer Mitglieder ist eine der zentralen Aufgaben deutscher Integrationspolitik. Allerdings sind dabei altersspezifische Bemühungen erforderlich, denn Integration ist erfolgreicher, wenn die spezifischen Bedürfnisse der AdressatInnen berücksichtigt werden. Unter allen Personen, die als AsylantragsstellerInnen registriert wurden, betrug in den Jahren 2015 und 2016 der Anteil der Elf- bis 18-Jährigen rund zehn Prozent.<sup>1</sup> Dieser Bericht untersucht ihre Integration anhand schulischer und außerschulischer Aktivitäten.

Die erfolgreiche Integration von Kindern und Jugendlichen birgt spezifische Herausforderungen: Sie müssen zum Beispiel sehr schnell die deutsche Sprache erlernen, um in deutschsprachigen Schulen mitarbeiten zu können. Dies ist nicht nur kurzfristig für die Schullaufbahn bedeutsam, sondern auch für den Übergang in eine berufliche Ausbildung und somit für die eigenständige Lebensführung. Bei gemeinsamen Aktivitäten, etwa im Sportverein, können auf einer niedrigschwelligeren Ebene wichtige Kontakte entstehen und Austausch stattfinden, etwa über weitere berufliche Perspektiven.<sup>2</sup> Neben dem Unterricht, der Hortbetreuung und schulischen Aktivitäten außerhalb des Lehrplans sind dementsprechend auch außerschulische Freizeitaktivitäten und Angebote wichtig. Diese schaffen zusätzliche Gelegenheiten, um zum Beispiel die deutsche Sprache zu sprechen oder zu hören und mit der deutschen Kultur in Kontakt zu kommen.

In diesem Bericht wird die Nutzung dieser Angebote und Durchführung dieser Aktivitäten durch geflüchtete Kinder und Jugendliche im Alter von zwölf, 14 und 17 Jahren untersucht, die mit mindestens einem erwachsenen Familienangehörigen zusammenleben. Dabei wird der Begriff Kinder für Geflüchtete im Alter von zwölf Jahren verwendet und

<sup>1</sup> Vgl. BAMF (2016): Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Migration und Integration. Nürnberg (online verfügbar) und BAMF (2017): Das Bundesamt in Zahlen 2016. Asyl, Migration und Integration. Nürnberg (online verfügbar). In den zehn Prozent enthalten sind auch Kinder und Jugendliche, die alleine nach Deutschland kamen. Diese sind in der Datenbasis dieses Berichts nicht berücksichtigt. Dies bedeutet allerdings nicht, dass ihre Integration kein mindestens ebenso wichtiges Thema ist. Es bedarf jedoch einer gesonderten Analyse, die mit den hier untersuchten Daten nicht möglich ist.

<sup>2</sup> Vgl. Bundesregierung (2011): Nationaler Aktionsplan Integration. Zusammenhalt stärken-Teil habe verwirklichen. Berlin (online verfügbar).



die älteren Gruppen als Jugendliche bezeichnet. Zudem wird die Nutzung der Angebote durch Geflüchtete mit der durch Gleichaltrige mit und ohne Migrationshintergrund verglichen.<sup>3</sup> Dies soll einerseits aufzeigen, ob geflüchtete Kinder und Jugendliche im Vergleich zu Gleichaltrigen mit Migrations-, aber ohne Fluchthintergrund bei der Integration Besonderheiten aufweisen. Andererseits soll der Vergleich mit Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund Informationen dazu liefern, ob mit einer Konvergenz hin zur Mehrheitsgesellschaft zu rechnen ist. Als Datengrundlage dient das Sozio-oekonomische Panel (SOEP), insbesondere die IAB-SOEP-Migrationsstichproben und die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten (Kasten 1).

Unterschiede zwischen diesen Gruppen von Kindern und Jugendlichen können – aber müssen nicht – auf Integrationsdefizite hinweisen. Sie können aber auch auf andere sozioökonomische Merkmale der Familien zurückgeführt werden. So ist gut dokumentiert, dass Geflüchtete bei ihrer Ankunft niedrigere Bildungsabschlüsse und geringere Beschäftigungsquoten haben als der Durchschnitt der deutschen Bevölkerung.<sup>4</sup> Für einige Kinder mit Migrationshintergrund zeigt sich, dass diejenigen der ersten Einwanderungsgeneration besonders oft von einer Kombination aus sozialen, kulturellen und finanziellen Notlagen betroffen sind.<sup>5</sup> Daher berücksichtigt dieser Bericht beim Vergleich jene sozioökonomischen Merkmale, die sich in anderen Studien als relevant für Nutzungsunterschiede gezeigt haben (Kasten 2).<sup>6</sup>

### Etwa zwei Drittel der geflüchteten Kinder und Jugendlichen besuchten Vorbereitungsklassen

Um die nach Deutschland geflüchteten Kinder und Jugendlichen in das Bildungssystem zu integrieren, finden verschiedene schulorganisatorische Modelle Anwendung: Neben der sofortigen Beschulung in Regelklassen (meist mit zusätzlicher Sprachförderung) werden viele neu zugewanderte Schülerinnen und Schüler zunächst ganz oder teilweise in Vorbereitungsklassen unterrichtet.<sup>7</sup> Diese Klassen mit regio-

<sup>3</sup> Alle Kinder und Jugendlichen der Vergleichsgruppe mit Migrationshintergrund stammen aus einem Haushalt mit direktem Migrationshintergrund. Die Kinder und Jugendlichen selbst sind MigrantInnen der ersten (etwa ein Viertel) oder zweiten Generation (etwa drei Viertel). Ein Vergleich allein mit Kindern und Jugendlichen der ersten Generation ist aufgrund von zu geringen Fallzahlen nicht sinnvoll.

<sup>4</sup> Vgl. zum Beispiel Herbert Brücker et al. (2019): Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. DIW Wochenbericht Nr. 4, 56–70 (online verfügbar). Vgl. auch den Beitrag in diesem Themenheft: Cornelia Kristen et al. (2020): Mehrheit der Geflüchteten hat höhere Bildung im Vergleich zur Herkunftsgesellschaft. DIW Wochenbericht Nr. 34, 564–578. Die geringeren Beschäftigungsquoten sind allerdings auch auf Arbeitsbeschränkungen zurückzuführen, denen sie im Aufnahmeland unterliegen.

<sup>5</sup> Vgl. Deutsches Jugendinstitut e. V., Susanne Lochner und Alexandra Jähnert (Hrsg.) (2020): DJI-Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020 – Datenanalyse zur Situation junger Menschen in Deutschland. München und Halle an der Saale (online verfügbar).

<sup>6</sup> Vgl. zum Beispiel Jan Marcus, Janina Nemitz und C. Katharina Spieß (2013): Ausbau der Ganztagschule: Kinder aus einkommensschwachen Haushalten im Westen nutzen Angebote verstärkt. DIW Wochenbericht Nr. 27, 11–23 (online verfügbar); sowie Adrian Hille, Annegret Arnold und Jürgen Schupp (2013): Freizeitverhalten Jugendlicher: Bildungsorientierte Aktivitäten spielen eine immer größere Rolle. DIW Wochenbericht Nr. 40, 15–25 (online verfügbar).

<sup>7</sup> Vgl. Mona Massumi et al. (2015): Neu zugewanderte Kinder und Jugendliche im deutschen Schulsystem. Köln (online verfügbar).

#### Kasten 1

### Daten und Definition der Vergleichsgruppen

Als Datengrundlage dient das Sozio-oekonomische Panel (SOEP), das auch die IAB-SOEP-Migrationsstichproben und die IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten enthält.

Im SOEP werden Personen nach ihrem Geburtsland und ihrer Staatsangehörigkeit gefragt. Ausländerinnen und Ausländer sowie nicht in Deutschland geborene Personen werden zusätzlich gefragt, wann sie nach Deutschland eingewandert sind, beziehungsweise aus welchem Land ihre Eltern eingewandert sind und welchen rechtlichen Status sie bei ihrer Einreise hatten. Die Haushalte und die darin lebenden Kinder und Jugendlichen werden in drei Vergleichsgruppen entsprechend der erwachsenen Bezugsperson, die den Haushaltsfragebogen des SOEP ausgefüllt hat (sogenannter Haushaltsvorstand; in den meisten Fällen der Vater oder die Mutter), eingeteilt: (1) Die erwachsene Bezugsperson ist geflüchtet und seit 2013 nach Deutschland eingewandert. Das bedeutet gerade bei älteren Kindern und Jugendlichen, dass sie oft zusammen mit ihren Eltern nach Deutschland geflüchtet sind; (2) die erwachsene Bezugsperson und gegebenenfalls ihre Partnerin oder ihr Partner sind nach Deutschland zugewandert, haben aber keinen Fluchthintergrund; (3) die erwachsene Bezugsperson und gegebenenfalls ihre Partnerin oder ihr Partner stammen aus Deutschland und haben keinen Migrationshintergrund.

Im SOEP werden für ausgewählte Kohorten altersspezifische Fragebögen eingesetzt, welche Kinder, die im Befragungsjahr zwölf Jahre alt werden, selber beantworten. Des Weiteren beantworten Jugendliche, welche im Befragungsjahr 14 bzw. 17 Jahre alt werden, spezifische Fragen. Da diese Gruppen zu ihren schulischen und außerschulischen Aktivitäten selbst Auskunft geben können, basieren die Analysen im vorliegenden Bericht auf dieser Selbstauskunft. Allerdings wurden nicht alle Themenbereiche in allen drei Altersgruppen erfragt. Daher beziehen sich die Auswertungen teilweise auf Teilstichproben. Dies ist im Text und in den Abbildungen entsprechend erwähnt.

unterschiedlichen Bezeichnungen (Willkommensklasse, Übergangsklasse, Intensivklasse, Sprachlernklasse etc.) sollen neu zugewanderten Schülerinnen und Schülern ohne ausreichende Deutschkenntnisse einen schnellen Spracherwerb ermöglichen.<sup>8</sup> Die separate Beschulung soll dabei nur übergangsweise – maximal ein bis zwei Jahre – erfolgen. Welche Form der Beschulung für die Integration Geflüchteter am günstigsten ist, wird kontrovers diskutiert. Häufig wird die separierte Beschulung aufgrund von eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten zu Einheimischen und der größeren

<sup>8</sup> Vgl. Autorengruppe Bildungsberichterstattung (Hrsg.) (2016): Bildung in Deutschland 2016: Ein indikatorengestützter Bericht mit einer Analyse zu Bildung und Migration. Bielefeld (online verfügbar).

Kasten 2

**Methodisches Vorgehen**

Die Unterschiede in der ganztägigen Nutzung von Schul- und Hortangeboten sowie schulischen und außerschulischen Aktivitäten zwischen geflüchteten Kindern und Jugendlichen sowie den in Deutschland lebenden Gleichaltrigen mit und ohne Migrationshintergrund werden durch multivariate Regressionsanalysen untersucht. Hierzu werden mittels der Methode der kleinsten Quadrate zwei verschiedene Typen von Regressionsmodellen geschätzt.

Modell 1 ermittelt die statistische Signifikanz der Unterschiede zwischen den Gruppen von Kindern und Jugendlichen. Hierzu wird die Teilnahme an Aktivitäten oder die Nutzung von Angeboten auf die Zugehörigkeit zu den unterschiedlichen Gruppen regressiert – (1) Kinder und Jugendliche mit Migrations-, aber ohne Fluchthintergrund sowie (2) Kinder und Jugendliche ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu (3) Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund. Dabei werden Indikatoren für die Altersgruppen zwölf, 14 und 17 Jahre berücksichtigt. Die geschätzten Koeffizienten für die ersten beiden Gruppen zeigen die – für Unterschiede in der Alterszusammensetzung der beiden Gruppen korrigierten – Differenzen zwischen der Geflüchteten-Gruppe und der jeweiligen Vergleichsgruppe. Dabei interessiert besonders, ob diese Differenz statistisch signifikant ist, sich also unwahrscheinlich als zufällige Abweichung erklären lässt.

Modell 2 berücksichtigt zusätzlich, ob ein Teil des Unterschieds sich über den familiären Hintergrund der Kinder und Jugendlichen erklären lässt. Hierzu werden als zusätzliche erklärende Variablen Merkmale des familiären Hintergrunds und der sozioökonomischen Situation der Familie in die Regression aufgenommen. Dies sind die Anzahl der Bildungsjahre der Bezugsperson im Haushalt, das Nettohaushaltsäquivalenzeinkommen,<sup>1</sup> die Haushaltsgröße, der Haushaltstyp (alleinerziehend oder Paarhaushalt) sowie eine Variable, die angibt, ob weder die Bezugsperson noch eine Partnerin oder ein Partner einer Erwerbstätigkeit nachgeht. Es wird also der Teil der Differenzen herausgerechnet, der in Zusammenhang mit den sozioökonomischen Unterschieden zwischen den geflüchteten Kindern und Jugendlichen und ihren Vergleichsgruppen steht.

<sup>1</sup> Das Nettoäquivalenzeinkommen richtet sich nach der OECD-Äquivalenzskala, die durch die Gewichtung von Mitgliedern innerhalb eines Haushaltes den Vergleich von Einkommenssituation von Haushalten unterschiedlicher Größe und Zusammensetzung ermöglicht, siehe Glossareintrag zum Äquivalenzeinkommen (online verfügbar).

Gefahr der Ausgrenzung und Stigmatisierung kritisiert. Andererseits kann in Vorbereitungsklassen gezielter auf die Bedürfnisse geflüchteter Kinder und Jugendlicher eingegangen werden.<sup>9</sup>

<sup>9</sup> Für eine Abwägung der Argumente für und gegen Vorbereitungsklassen siehe Aladin El-Mafaalani und Mona Massumi (2019): *Flucht: Forschung und Transfer*. IMIS und BICC State-of-Research Paper 08a (online verfügbar).

Regionale Studien legen nahe, dass nahezu alle neuzugewanderten Schulpflichtigen zunächst separat beschult werden.<sup>10</sup> Hingegen zeigen die empirischen Befunde in diesem Bericht, dass mehr als ein Drittel der geflüchteten Zwölf-, 14- und 17-Jährigen bei ihrem Schulbeginn in Deutschland sofort in Regelklassen lernte (Tabelle).<sup>11</sup> Auch die Befürchtung einer dauerhaften Separierung Geflüchteter scheint unbegründet, da nur etwa ein Fünftel der Geflüchteten angibt, vor ihrem Wechsel in eine Regelklasse länger als ein Jahr in einer Vorbereitungsklasse gelernt zu haben. Allerdings lernten mit 44 Prozent fast die Hälfte aller geflüchteten Kinder und Jugendlichen zunächst ausschließlich in Vorbereitungsklassen und waren damit im Unterricht komplett getrennt von einheimischen Gleichaltrigen. Diese Form der Beschulung wird durch den fehlenden Anschluss an eine Regelklasse und den damit einhergehenden erschwerten Übergang besonders kritisiert.

**Die meisten geflüchteten Kinder und Jugendlichen fühlen sich ihrer Schule zugehörig**

Unabhängig davon, ob die Schülerinnen und Schüler Vorbereitungsklassen oder Regelklassen besuchen, kann der Schulbesuch für geflüchtete Kinder und Jugendliche stabilisierend wirken und ihrem Alltag Struktur geben. Schülerinnen und Schüler, die sich an ihrer Schule akzeptiert und unterstützt fühlen, zeigen eine höhere Lernmotivation und ein höheres Selbstbewusstsein.<sup>12</sup> Die Entwicklung eines solchen Schulzugehörigkeitsgefühls kann daher Geflüchteten die Schulintegration erleichtern.<sup>13</sup>

Der Großteil der befragten zwölf-, 14- und 17-jährigen Geflüchteten zeigt ein hohes Zugehörigkeitsgefühl zu seiner Schule. Im Mittel geben sie bei den sechs Aussagen zur Erfassung der Schulzugehörigkeit ein statistisch signifikant höheres Zugehörigkeitsgefühl an, als dies bei denselben Aussagen für eine Vergleichsgruppe von 15-Jährigen der deutschen PISA-Studie 2018 der Fall ist (Abbildung 1).<sup>14</sup> Bei

<sup>10</sup> Vgl. Juliane Karakayali et al. (2017): *Die Kontinuität der Separation: Vorbereitungsklassen für neu zugewanderte Kinder und Jugendliche im Kontext historischer Formen separierter Beschulung*. DDS – Die Deutsche Schule 109 (3), 223–235 (online verfügbar); sowie Argyro Panagiotopoulou, Lisa Rosen und Stefan Karduck (2017): *Exklusion durch institutionalisierte Barrieren. Einblicke in die pädagogische Praxis einer sogenannten Vorbereitungsklasse für geflüchtete Kinder und Jugendliche in einem marginalisierten Quartier von Köln*. In: Rauf Ceylan, Markus Ottersbach und Petra Wiedemann (Hrsg.): *Neue Mobilitäts- und Migrationsprozesse und sozialräumliche Segregation*. Wiesbaden, 115–131 (online verfügbar).

<sup>11</sup> Der DJI Kinder- und Jugendmigrationsreport 2020 berichtet anhand der IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter, dass im Jahr 2017 knapp ein Drittel der geflüchteten Schulkinder eine Vorbereitungsklasse besuchte (S. 211). Diese Analysen beziehen sich auf den Befragungszeitpunkt im Jahr 2017 und umfassen alle geflüchteten Kinder im Schulalter, während der vorliegende Bericht die Angaben der Zwölf-, 14- und 17-Jährigen über die Beschulungsart zu Beginn ihrer Schulzeit in Deutschland auswertet. Abweichende Ergebnisse können dadurch erklärt werden, vgl. DJI, Lochner und Jähner (2020), a. a. O.

<sup>12</sup> Für einen Überblick, siehe Karen F. Osterman (2000): *Students' need for belonging in the school community*. *Review of Educational Research* 70 (3), 323–367 (online verfügbar).

<sup>13</sup> Vgl. Maryam Kia-Keating und B. Heidi Ellis (2007): *Belonging and Connection to School in Resettlement: Young Refugees, School Belonging, and Psychosocial Adjustment*. *Clinical Child Psychology* 12 (1), 29–43 (online verfügbar).

<sup>14</sup> Die Berechnung des Mittelwertunterschieds beruht auf Daten von 3939 Teilnehmenden der 2018er PISA Studie aus Deutschland. Vgl. Julia Mang et al. (in Vorbereitung): *PISA 2018 Skalendokumentation der Erhebungsinstrumente*. Der Unterschied zur den vorliegenden Daten ist statistisch signifikant auf dem Ein-Prozent-Niveau.

Tabelle

**Besuch einer Vorbereitungsklasse durch Geflüchtete (Zwölf-, 14- und 17-Jährige)**

In Prozent

Beschulungsart bei Schulbeginn	Altersgruppe				Anteil derer, die länger als zwölf Monate in einer Vorbereitungsklasse lernten <sup>1</sup>
	Zwölf Jahre	14 Jahre	17 Jahre	Durchschnitt	
Regelklasse	30	40	38	36	
Sowohl Vorbereitungsklasse als auch Regelklasse	23	22	18	20	18
Ausschließlich Vorbereitungsklasse	47	38	45	44	22

<sup>1</sup> Durchschnitt über alle Altersgruppen. Nach Abschluss des Besuchs einer Vorbereitungsklasse erfolgt üblicherweise ein Wechsel in eine Regelklasse.

Anmerkungen: Werte basieren auf 677 befragten geflüchteten Kindern und Jugendlichen im Alter von zwölf, 14 und 17 Jahren, die Angaben zu ihrer Beschulungsart gemacht haben.

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

jeder der sechs Fragen zeigen zwischen 80 und 95 Prozent der Geflüchteten eine (starke) Zustimmung bzw. bei negativ formulierten Aussagen eine (starke) Ablehnung. Vor allem bei den Aussagen „Ich habe das Gefühl, zu dieser Schule zu gehören“ und „In der Schule finde ich leicht neue Freundinnen und Freunde“ übersteigen die Zustimmungswerte der Geflüchteten diejenigen der Teilnehmenden an der 2018 in Deutschland durchgeführten PISA-Studie deutlich.

Vielen Schulen ist es demnach gelungen, neu zugewanderte Kinder und Jugendliche so in den Schulalltag zu integrieren, dass ein Großteil sich in der Schule wohl fühlt und dort gute soziale Kontakte knüpfen kann. Da Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund typischerweise ein geringeres oder gleich hohes Schulzugehörigkeitsgefühl im Vergleich zu Gleichaltrigen ohne Migrationshintergrund haben,<sup>15</sup> ist dieser Befund für die Geflüchteten besonders positiv zu bewerten.<sup>16</sup>

**Ein besonders hoher Anteil geflüchteter Kinder und Jugendlicher nutzt ganztägige Schul- und Hortangebote**

Ein Schulbesuch am Vormittag erlaubt es, in Regelklassen mit gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen ohne Fluchthintergrund in Kontakt zu kommen. Wenn geflüchtete Kinder und Jugendliche sich darüber hinaus am Nachmittag mit Gleichaltrigen austauschen können, die schon länger oder schon immer in Deutschland leben, kann dies Integrationsbemühungen weiter unterstützen. Entsprechende Möglichkeiten bestehen, wenn ganztägige Schul- oder Hortangebote genutzt werden. Diese werden in der Regel jeden Wochentag besucht und ermöglichen grundsätzlich einen intensiven Austausch.

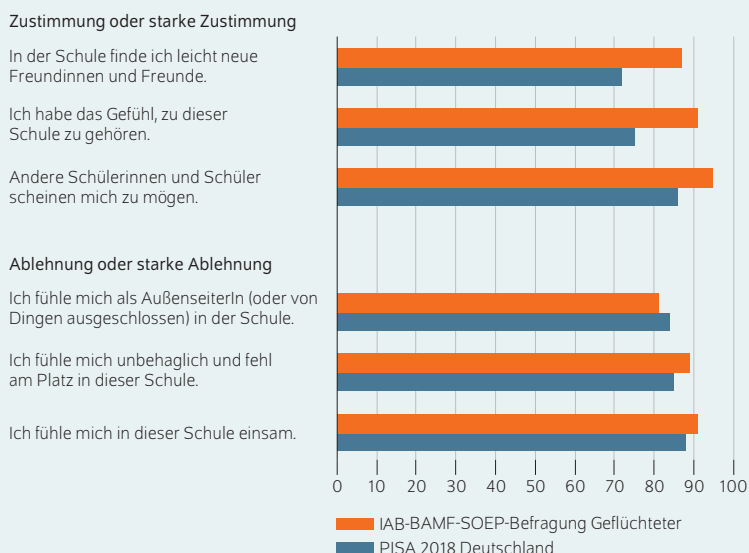
<sup>15</sup> OECD (2017): Students' sense of belonging at school and their relations with teachers. In OECD (Hrsg.): PISA 2015 Results (Volume III): Students' Well-Being. Paris (online verfügbar).

<sup>16</sup> Im Gegensatz dazu zeigte sich für geflüchtete Jugendliche im Bildungstrend 2018, dass sie zwar eine hohe soziale Eingebundenheit und Schulzufriedenheit haben, diese jedoch signifikant geringer ausgeprägt sind als bei gleichaltrigen Kindern und Jugendlichen ohne Fluchthintergrund. Vgl. Sofie Henschel et al. (2019): Zuwanderungsbezogene Disparitäten. In: Petra Stanat et al. (Hrsg.): IQB-Bildungstrend 2018. Mathematische und naturwissenschaftliche Kompetenzen am Ende der Sekundarstufe I im zweiten Ländervergleich. Münster, New York, 326–330 (online verfügbar).

Abbildung 1

**Schulzugehörigkeitsgefühl von geflüchteten Kindern und Jugendlichen (zwölf, 14 und 17 Jahre)**

In Prozent



Anmerkungen: IAB-BAMF-SOEP-Befragung: Geflüchtete im Alter von zwölf, 14 und 17 Jahren (je nach Aussage, N= 606–614). PISA-Befragung 2018: Schülerinnen und Schüler im Alter von 15 Jahren (je nach Aussage, N = 3 870–3 939).

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; Julia Mang et al. (in Vorbereitung): PISA 2018 Skalenhandbuch. Dokumentation der Erhebungsinstrumente; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

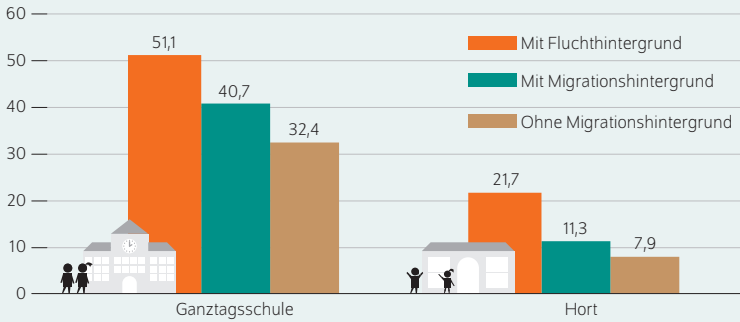
Die meisten Geflüchteten zeigen ein (starkes) Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Schule.

Im Hinblick auf die Nutzung von ganztägigen Schulanboten lässt sich festhalten, dass geflüchtete Kinder und Jugendliche im Alter von zwölf und 14 Jahren besonders häufig ein Ganztagsangebot nutzen (Abbildung 2). Bei den Geflüchteten liegt der Anteil bei 51 Prozent, während er bei Gleichaltrigen mit Migrationshintergrund bei etwa 41 Prozent und bei denen ohne Migrationshintergrund bei 32 Prozent liegt. Die Differenz der hohen Nutzungsquote der Geflüchteten zu der von Kindern ohne Migrationshintergrund ist statistisch signifikant (Abbildung 3, Modell 1).

Abbildung 2

**Nutzungsquoten für Ganztagsschulen (Zwölf- und 14-Jährige) und Horte (Zwölfjährige)**

In Prozent



Anmerkungen: Die Nutzungsquoten von ganztägigen Schulangeboten wurden vom Haushaltsvorstand berichtet (N = 2.221). Die Nutzung von Hortangeboten bezieht sich auf Angaben der Zwölfjährigen selbst (N = 996).

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund nutzen häufiger Ganztagsschul- sowie Hortangebote.

Allerdings lässt sich dieser Unterschied durch Merkmale der Eltern und des Haushalts, also des familiären Hintergrunds der Kinder und Jugendlichen erklären (Abbildung 3, Modell 2). Wenn in einer multivariaten Regression derjenige Teil der Differenz herausgerechnet wird, der sich über familiäre Merkmale erklären lässt, wird der Unterschied kleiner und statistisch insignifikant. Diese Ergebnisse weisen somit darauf hin, dass insbesondere – wenn auch nicht alleine – der familiäre Hintergrund der geflüchteten Kinder und Jugendlichen ihren Ganztagsschulbesuch beeinflusst.

In jedem Fall kann die Nutzung ganztägiger Schulangebote Integration erleichtern. Studien deuten darauf hin, dass sich der Besuch einer Ganztagschule positiv auf soziale Kompetenzen insbesondere von Kindern mit Migrationshintergrund auswirken kann.<sup>17</sup> So birgt die ganztägige Betreuung ein großes Potential für die Integration von Kindern und Jugendlichen mit Migrations- oder Fluchthintergrund.<sup>18</sup>

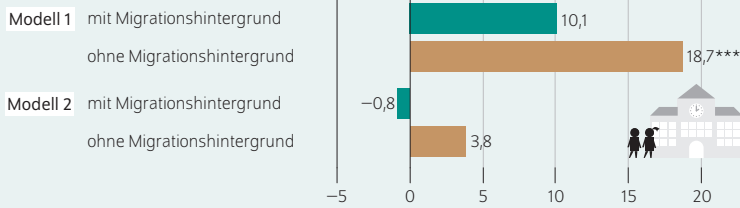
Ein ähnliches Bild wie beim Ganztagsbesuch zeigt sich auch im Hinblick auf die Hortnutzung von Zwölfjährigen. Hier liegt der Anteil der Kinder, die einen Hort besuchen, bei den untersuchten Geflüchteten bei etwa 22 Prozent, während er bei den Kindern mit Migrationshintergrund bei elf Prozent und bei denen ohne Migrationshintergrund bei acht Prozent liegt (Abbildung 2). Die Differenz der Nutzungsquoten der geflüchteten Kinder zu denen ohne Migrationshintergrund ist wiederum statistisch signifikant (Abbildung 3, Modell 1). Abermals wird der Unterschied kleiner und statistisch insignifikant, wenn sozioökonomische Merkmale der Familie berücksichtigt werden (Abbildung 3, Modell 2).

Abbildung 3

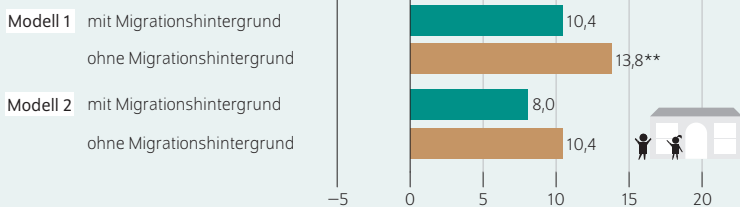
**Nutzung von Ganztagsschulen und Horten durch Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund im Vergleich zu Gleichaltrigen**

In Prozentpunkten

Ganztagsschule: Vergleich von Zwölf- und 14-Jährigen mit Fluchthintergrund zu Gleichaltrigen...



Hort: Vergleich von Zwölfjährigen mit Fluchthintergrund zu Gleichaltrigen...



Anmerkungen: Die Nutzungsquoten von ganztägigen Schulangeboten wurden vom Haushaltsvorstand berichtet (N = 2.221). Die Nutzung von Hortangeboten bezieht sich auf Angaben der Zwölfjährigen selbst (N = 996). Modell 1 ermittelt die statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund. In Modell 2 wird zusätzlich eine Reihe von sozio-ökonomischen Merkmalen berücksichtigt (Kasten 2). Statistische Signifikanzniveaus der Unterschiede im Vergleich zur Gruppe mit Fluchthintergrund: \*\*\* 1 Prozent, \*\* 5 Prozent, \* 10 Prozent. Signifikanztests beruhen auf Standardfehlern, die auf Haushaltsebene geclustert sind.

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Die höhere Nutzung von Ganztagschulen und Hortangeboten durch Geflüchtete ist vor allem auf sozio-ökonomische Eigenschaften der Familien zurückzuführen.

**Geflüchtete Jugendliche nehmen seltener an Schulaktivitäten außerhalb des regulären Unterrichts teil**

Neben ganztägigen Schul- und Hortangeboten sind Schülerinnen und Schüler vielfach auch zur Teilnahme an extracurricularen Schulaktivitäten am Nachmittag in der Schule. Auch hier können sich Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund mit Gleichaltrigen ohne Fluchterfahrung austauschen, was förderlich auf ihre Integration wirken kann.<sup>19</sup> Die Schulangebote außerhalb des regulären Unterrichts, für die eine Teilnahme mit den hier verwendeten Daten erfasst wird, umfassen Arbeitsgemeinschaften (AGs), welche am Nachmittag von den Schulen angeboten werden, wie Musik-, Theater-, Sport-, Schulzeitungs- und sonstige AGs, sowie Aktivitäten

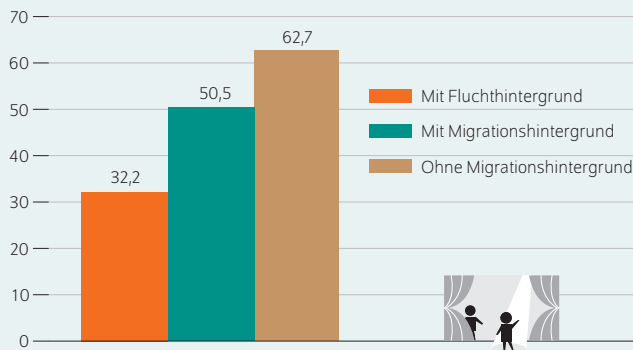
<sup>17</sup> Natalie Fischer, Hans Peter Kuhn und Ivo Züchner (2011): Entwicklung von Sozialverhalten in der Ganztagschule. In: Natalie Fischer et al. (Hrsg.): Ganztagschule: Entwicklung, Qualität, Wirkungen. Längsschnittliche Befunde der Studie zur Entwicklung von Ganztagschulen (StEG). Weinheim, 246–266 (online verfügbar).

<sup>18</sup> Dennoch besteht hier Verbesserungsbedarf. So sehen beispielsweise weniger als die Hälfte der Grundschulen, ein Drittel der Schulen der Sekundarstufe I (ohne Gymnasien) und nur elf Prozent der Gymnasien in ihren Konzepten vor, Inklusion und Integration gezielt durch Ganztagsangebote zu fördern. Vgl. StEG-Konsortium (Hrsg.). (2019): Ganztagschule 2017/2018. Deskriptive Befunde einer bundesweiten Befragung. Frankfurt am Main, Dortmund, Gießen, München (online verfügbar).

<sup>19</sup> Marta Kindler, Vesselina Ratcheva und Maria Piechowska (2015): Social networks, social capital and migrant integration at local level. European literature review. IRIS Working Paper Series 6/2015 (online verfügbar).

Abbildung 4

**Teilnahmequote von Jugendlichen (14- und 17-Jährige) an schulischen Aktivitäten außerhalb des regulären Unterrichts**  
In Prozent



Anmerkungen: N = 2 163.

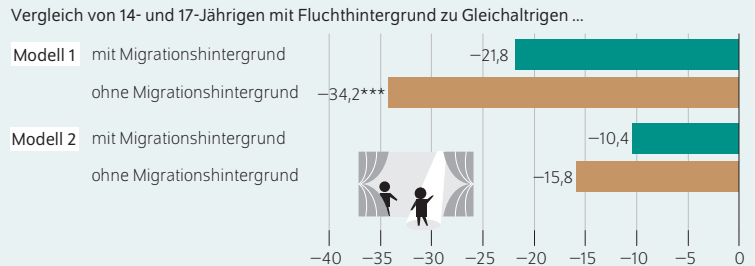
Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Jugendliche mit Fluchthintergrund nehmen seltener an schulischen Aktivitäten außerhalb des regulären Unterrichts teil.

Abbildung 5

**Teilnahme an schulischen Aktivitäten außerhalb des regulären Unterrichts durch Jugendliche mit Fluchthintergrund im Vergleich zu Gleichaltrigen**  
In Prozentpunkten



Anmerkungen: N = 2 163. Modell 1 ermittelt die statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund. In Modell 2 wird zusätzlich eine Reihe von sozio-ökonomischen Merkmalen berücksichtigt (Kasten 2). Statistische Signifikanzniveaus der Unterschiede im Vergleich zur Gruppe mit Fluchthintergrund: \*\*\* 1 Prozent, \*\* 5 Prozent, \* 10 Prozent. Signifikanztests beruhen auf Standardfehlern, die auf Haushaltsebene geclustert sind.

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Insbesondere der sozioökonomische Hintergrund der Familie erklärt Unterschiede in der Nutzung schulischer Aktivitäten außerhalb des Lehrplans.

als Schul- oder KlassensprecherIn. Sofern Jugendliche angeben, an einer oder mehrerer dieser Aktivitäten teilzunehmen, wird dies als Teilnahme an einer extracurricularen Schulaktivität definiert. Die Daten liegen für 14- und 17-Jährige vor.

Insgesamt liegt die Teilnahmequote bei geflüchteten Jugendlichen bei 32 Prozent, während sie bei Jugendlichen mit Migrationshintergrund bei 51 und bei Jugendlichen ohne Migrationshintergrund bei 63 Prozent liegt (Abbildung 4). Die Differenz in den Teilnahmequoten der Geflüchteten zu denen der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ist statistisch signifikant (Abbildung 5, Modell 1). Die weiteren multivariaten Schätzungen weisen darauf hin, dass sich etwa die Hälfte dieser Unterschiede über Familienmerkmale erklären lässt. Wenn der Anteil der Differenz herausgerechnet wird, der sich über den familiären Hintergrund der Jugendlichen erklären lässt, werden die Unterschiede zudem statistisch insignifikant (Abbildung 5, Modell 2). Die Ergebnisse zeigen also, dass es primär der familiäre Hintergrund der geflüchteten Jugendlichen ist, der die Unterschiede erklärt und weniger der Fluchthintergrund an sich.<sup>20</sup> Dieses Ergebnis sollte bei integrationspolitischen Maßnahmen bedacht werden.

Da die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten unter integrationspolitischen Gesichtspunkten eine besondere Bedeutung hat, wie zum Beispiel auch der Nationale Aktionsplan

Integration der Bundesregierung festhält,<sup>21</sup> wird die Teilnahme an einer Sport-AG gesondert betrachtet. Während nur neun Prozent der geflüchteten Jugendlichen an einer Sport-AG teilnehmen, sind es 17 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und 18 Prozent der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund (Abbildung 6). Es besteht also auch hier ein Aufholpotential wenn über die Teilnahme an sportlichen Aktivitäten in der Schule die Integration von geflüchteten Jugendlichen vorangebracht werden soll. Dies wird besonders deutlich, wenn man den Anteil der Mädchen unter den Geflüchteten betrachtet, die an einer Sport-AG teilnehmen. Insbesondere sie sind nur zu einem geringen Anteil in Sport-AGs vertreten.<sup>22</sup> Dies zeigt, dass das Anliegen des Aktionsplans Integration der Bundesregierung, den Mädchen- und Frauenanteil in schulischen Sportangeboten zu steigern, noch nicht hinreichend umgesetzt werden konnte.<sup>23</sup>

**Kinder mit Fluchthintergrund sind seltener Mitglied in Sportvereinen als Kinder ohne Migrationshintergrund**

Neben schulischen Angeboten existiert eine Vielzahl von außerschulischen Aktivitäten, welche im Hinblick auf die Integration und auch die non-formale Bildung von geflüchteten

<sup>20</sup> Dies ist anders als bei der Gruppe der geflüchteten Jugendlichen in: C. Katharina Spieß, Franz Westermaier und Jan Marcus (2016): Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund nutzen freiwillige Bildungsangebote seltener-mit Ausnahme der Schul-AGs. DIW Wochenbericht Nr. 35, 765–773 (online verfügbar).

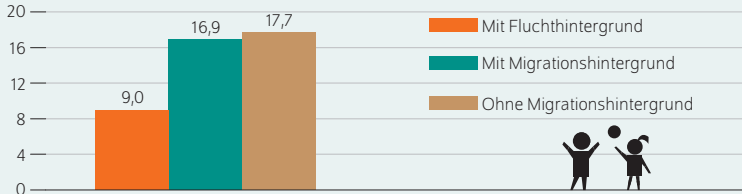
<sup>21</sup> Vgl. Bundesregierung (2011), a. a. O.

<sup>22</sup> Der Anteil der Mädchen unter den Geflüchteten, die an einer Sport-AG teilnehmen, beträgt knapp 17 Prozent. Somit nehmen insgesamt lediglich knapp vier Prozent der Mädchen mit Fluchthintergrund an einer solchen AG teil, während es bei den Jungen in dieser Gruppe zwölf Prozent sind.

<sup>23</sup> Vgl. Bundesregierung (2011), a. a. O.

Abbildung 6

**Teilnahmequote von Jugendlichen (14- und 17-Jährige) an einer Sport-AG**  
In Prozent



Anmerkungen: N = 2 163.

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Jugendliche mit Fluchthintergrund nutzen seltener Sport-AGs.

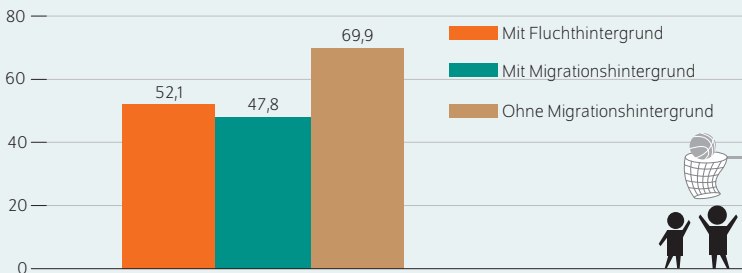
Kindern und Jugendlichen relevant sind.<sup>24</sup> Auch hier wird ein besonderes Augenmerk auf sportliche Aktivitäten gelegt. Aufgrund der geringeren Sprachbarrieren beim Sport und der Möglichkeit, im Team zu agieren, können diese als besondere Chance gesehen werden, die Integration zu fördern.

Bei der Mitgliedschaft in einem Sportverein für zwölfjährige Kinder zeigt sich ein differenziertes Bild (Abbildung 7). Der Anteil liegt bei geflüchteten Kindern bei 52 Prozent und bei denen mit Migrationshintergrund nur geringfügig niedriger bei 48 Prozent. Bei Kindern ohne Migrationshintergrund liegt der Anteil dagegen erheblich und statistisch signifikant höher bei nahezu 70 Prozent (Abbildung 8, Modell 1).<sup>25</sup>

Die detaillierteren Analysen weisen darauf hin, dass sich etwa zwei Drittel dieses Unterschieds über den familiären Hintergrund erklären lassen und sich bei Berücksichtigung von Familienmerkmalen die Anteile nicht mehr statistisch signifikant unterscheiden (Abbildung 8, Modell 2). Auch hier zeigt sich in Detailanalysen ein „Gender Gap“, der in Verbindung mit anderen kulturellen Gegebenheiten in den Herkunftsländern stehen könnte. Gleichwohl ist der Mädchenanteil in Sportvereinen bei Geflüchteten aber höher als bei Sport-AGs.<sup>26</sup> Das könnte darauf hinweisen, dass bei Sportvereinen das „Migranten-Mainstreaming“<sup>27</sup> zumindest auf einem guten Weg und besser gelungen ist als bei den schulischen Angeboten außerhalb des Kurrikulums. Allerdings muss auch bedacht werden, dass die Datengrundlage es nicht ermöglicht, diese Analysen für Jugendliche durchzuführen, für die sich ein anderes Bild ergeben könnte.

Abbildung 7

**Mitgliedschaft von Kindern (Zwölfjährige) in Sportvereinen**  
In Prozent



Anmerkungen: N = 1 049.

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Bei der Mitgliedschaft in Sportvereinen besteht kein merklicher Unterschied zwischen Kindern mit Flucht- und Migrationshintergrund.

**Geflüchtete Kinder und Jugendliche nutzen häufiger Jugendgruppen**

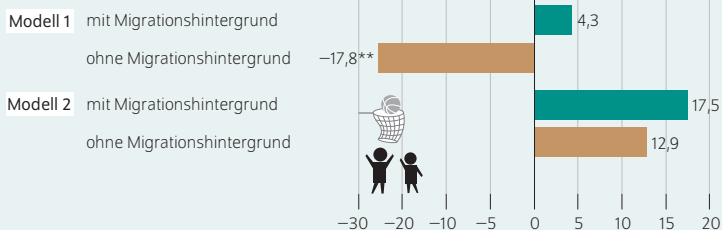
Neben sportlichen Aktivitäten stehen auch Jugendgruppen als Nachmittagsangebote zum Austausch mit Gleichaltrigen zur Verfügung. Andere Jugendliche geben an, sich am Nachmittag sozial zu engagieren.

Was die Teilnahme an Jugendgruppen betrifft, sind geflüchtete Kinder und Jugendliche überdurchschnittlich häufig vertreten (Abbildung 9). So nahmen 41 Prozent der geflüchteten Kinder und Jugendlichen daran teil, während dies nur 14 Prozent der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund

Abbildung 8

**Mitgliedschaft in Sportvereinen für Kinder mit Fluchthintergrund im Vergleich zu Gleichaltrigen**  
In Prozentpunkten

Vergleich von Zwölfjährigen mit Fluchthintergrund zu Gleichaltrigen ...



Anmerkungen: N = 1 049. Modell 1 ermittelt die statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund. In Modell 2 wird zusätzlich eine Reihe von sozio-ökonomischen Merkmalen berücksichtigt (Kasten 2). Statistische Signifikanzniveaus der Unterschiede im Vergleich zur Gruppe mit Fluchthintergrund: \*\*\* 1 Prozent, \*\* 5 Prozent, \* 10 Prozent. Signifikanztests beruhen auf Standardfehlern, die auf Haushaltsebene geclustert sind.

Quellen: SOEP v35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Der familiäre Hintergrund erklärt den Unterschied bei der Mitgliedschaft in Sportvereinen bei Kindern mit und ohne Fluchthintergrund.

<sup>24</sup> Die Bildungseffekte können für Kinder und Jugendliche im Allgemeinen gezeigt werden, vgl. zum Beispiel Charlotte Cabane, Adrian Hille und Michael Lechner (2016): Mozart or Pelé? The effects of adolescents' participation in music and sports. Labour Economics 41(C), 90–103 (online verfügbar).

<sup>25</sup> Andere Studien zeigen, dass 39 Prozent der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und 57 Prozent der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund ihrer präferierten Sportart meist in Vereinen nachgehen, vgl. DJJ, Lochner und Jähnert (2020), a. a. O. Diese Zahlen beziehen sich jedoch auf 17-Jährige, nicht wie in dieser Studie auf Zwölfjährige. Die entsprechenden Informationen liegen für geflüchtete Jugendliche nicht vor. Zudem unterscheiden sich die Analysen in Bezug auf die Definition des Migrationshintergrundes, indem dort der Migrationshintergrund sich auf Personen bezieht, die selbst oder ein Elternteil von ihnen nicht seit Geburt die deutsche Staatsangehörigkeit besitzen.

<sup>26</sup> Der Mädchenanteil liegt in der Gruppe der zwölfjährigen Geflüchteten bei knapp über einem Drittel. Somit besuchen 43 Prozent der Mädchen und 60 Prozent der Jungen mit Fluchthintergrund regelmäßig einen Sportverein.

<sup>27</sup> Mit „Migranten-Mainstreaming“ ist gemeint, dass gleichberechtigte Teilhabemöglichkeiten in den Strukturen des organisierten Sports gefördert werden, vgl. Bundesregierung (2011), a. a. O., 249.

und 28 Prozent der Kinder und Jugendlichen ohne Migrationshintergrund angegeben haben.<sup>28</sup> Diese Unterschiede sind statistisch signifikant und lassen sich nicht über die familiären Hintergründe erklären (Abbildung 10, Modell 2). Es scheint also einen direkten Zusammenhang zwischen der Teilnahme an Jugendgruppen und dem Flüchtlingsstatus zu geben. Dies könnte damit verbunden sein, dass ein Teil der Anbieter von Jugendgruppen spezifisch geflüchtete Kinder und Jugendliche ansprechen.

Bei den Angaben zu sozialem Engagement liegt der Anteil geflüchteter Kinder und Jugendlicher bei 25 Prozent, der Anteil Gleichaltriger mit Migrationshintergrund bei 22 Prozent und der Anteil Jugendlicher ohne Migrationshintergrund bei 32 Prozent (Abbildung 9). Ein statistisch signifikanter Unterschied ist hier nicht gegeben (Abbildung 10).

### Insbesondere jüngere Geflüchtete sprechen oft Deutsch mit ihren Freundinnen und Freunden

Neben der Teilnahme an außerschulischen Aktivitäten ist auch der regelmäßige Kontakt mit deutschsprachigen Jugendlichen für die Integration der Geflüchteten von Bedeutung. So können Freundschaften zu Jugendlichen der Mehrheitsgesellschaft das soziale Kapital von Jugendlichen mit Migrationserfahrung fördern.<sup>29</sup> In diesem Kontext wurden die Zwölf-, 14- und 17-Jährigen zu ihren sozialen Kontakten befragt. Geflüchtete Kinder und Jugendliche treffen mit einem Anteil von etwa acht Prozent sehr viel häufiger gar keine Freundinnen und Freunde innerhalb eines gesamten Monats, als dies bei Gleichaltrigen mit und ohne Migrationshintergrund der Fall ist (Abbildung 11). Allerdings ist der Anteil derer, die täglich Freundinnen und Freunde treffen, mit 81 Prozent bei den Geflüchteten auf dem gleichen Niveau wie bei den anderen Gruppen. Somit scheint es eine kleine von sozialer Isolation mit Gleichaltrigen bedrohte Teilgruppe der Geflüchteten zu geben.

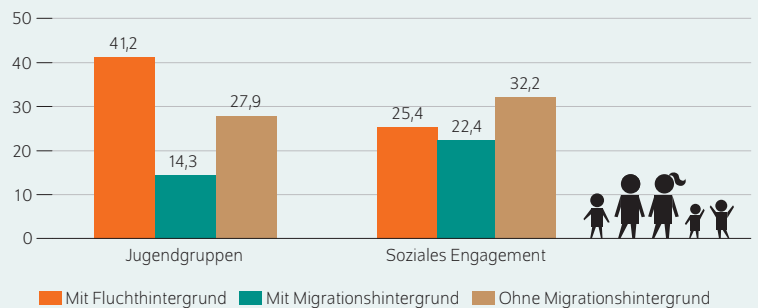
Mit Freundinnen und Freunden auf Deutsch zu kommunizieren, kann für das Erlernen oder die Verfestigung deutscher Sprachkenntnisse wichtig sein. Sofern sich geflüchtete Kinder und Jugendliche mit Freundinnen und Freunden treffen, sprechen sie überwiegend Deutsch (Abbildung 12). Bei den 17-Jährigen sind es 70 Prozent und bei den 14-Jährigen 66 Prozent, die neben anderen Sprachen auch Deutsch mit ihren Freundinnen und Freunden sprechen. Demgegenüber sprechen die zwölfjährigen Kinder in über 90 Prozent der Fälle überwiegend Deutsch mit ihren Freundinnen und Freunden.

<sup>28</sup> Eine andere aktuelle Studie findet in Bezug auf die Teilnahme an Jugendgruppen keine Unterschiede zwischen Kindern mit und ohne Migrationshintergrund, vgl. DJI, Lochner und Jähnert (2020), a. a. O. Geflüchtete Kinder wurden nicht in diese Analysen mit einbezogen. Die Diskrepanz zu den hier angeführten Zahlen liegt möglicherweise in der unterschiedlichen Definition des Migrationshintergrundes begründet (Kasten 1).

<sup>29</sup> Vgl. DJI, Lochner und Jähnert (2020), a. a. O.

Abbildung 9

### Besuch von Jugendgruppen und soziales Engagement von Kindern und Jugendlichen (Zwölf-, 14- und 17-Jährige) In Prozent



Anmerkungen: N = 2 338 (Jugendgruppen), N = 3 105 (soziales Engagement).

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

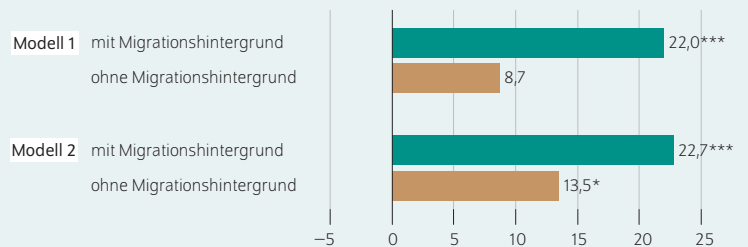
Geflüchtete Jugendliche besuchen überdurchschnittlich häufig Jugendgruppen.

Abbildung 10

### Besuch von Jugendgruppen und soziales Engagement von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund im Vergleich zu Gleichaltrigen In Prozentpunkten

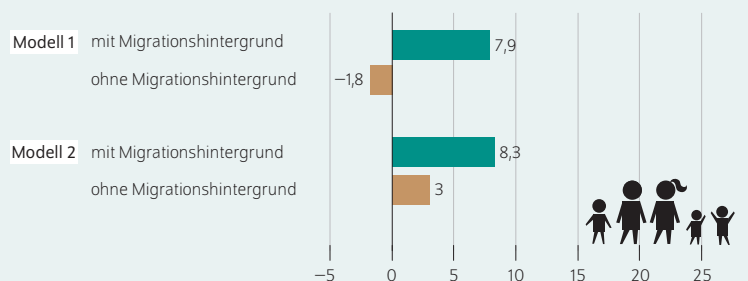
Jugendgruppen:

Vergleich von Zwölf-, 14- und 17-Jährigen mit Fluchthintergrund zu Gleichaltrigen ...



Soziales Engagement:

Vergleich von Zwölf-, 14- und 17-Jährigen mit Fluchthintergrund zu Gleichaltrigen ...



Anmerkungen: N = 1 049. Modell 1 ermittelt die statistisch signifikanten Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen mit Migrationshintergrund und ohne Migrationshintergrund im Vergleich zu Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund. In Modell 2 wird zusätzlich eine Reihe von sozio-ökonomischen Merkmalen berücksichtigt (Kasten 2). Statistische Signifikanzniveaus der Unterschiede im Vergleich zur Gruppe mit Fluchthintergrund: \*\*\* 1 Prozent, \*\* 5 Prozent, \* 10 Prozent. Signifikanztests beruhen auf Standardfehlern, die auf Haushaltsebene geclustert sind.

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

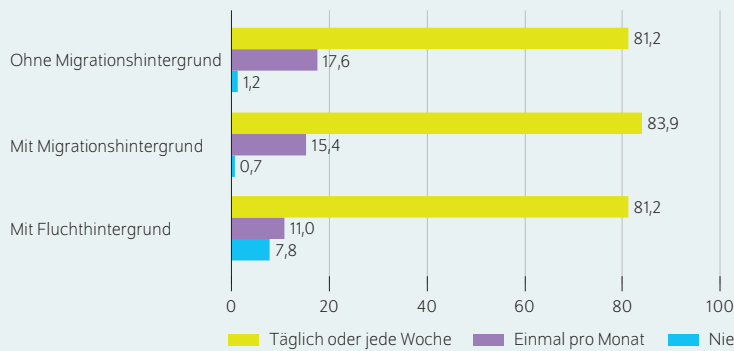
© DIW Berlin 2020

Geflüchtete Kinder und Jugendliche besuchen signifikant häufiger Jugendgruppen; dies lässt sich nicht durch sozioökonomische Eigenschaften der Familie erklären.

Abbildung 11

**Häufigkeit, wie oft Kinder und Jugendliche (Zwölf-, 14- und 17-Jährige) pro Monat Freunde treffen**

In Prozent



Anmerkungen: N = 2 341.

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017–2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

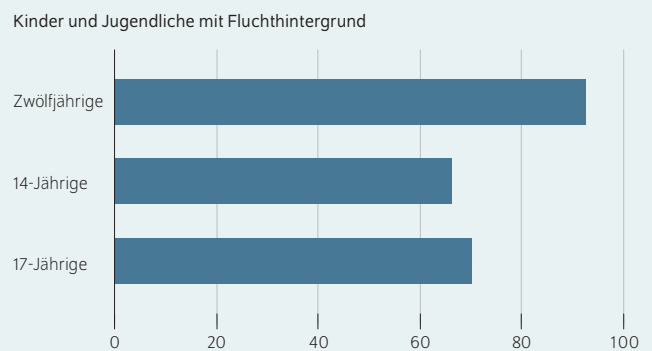
© DIW Berlin 2020

Geflüchtete Kinder und Jugendliche treffen sehr viel häufiger gar keine Freunde, als dies bei Gleichaltrigen mit und ohne Migrationshintergrund der Fall ist.

Abbildung 12

**Zustimmung zur Aussage „Gesprochene Sprache mit Freundinnen und -Freunden ist überwiegend Deutsch“**

In Prozent



Anmerkungen N = 436.

Quellen: SOEP v.35, Jahre 2017-2018, gewichtet; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Neunzig Prozent der Zwölfjährigen mit Fluchthintergrund sprechen mit ihren Freundinnen und Freunden überwiegend Deutsch.

**Fazit: Insbesondere bei den jüngeren Geflüchteten ist viel erreicht, weitere Anstrengungen sind dennoch erforderlich**

Die Integration von Kindern und Jugendlichen, die mit ihren Familien nach Deutschland geflüchtet sind, ist ein zentraler Bestandteil der Integrationspolitik. Gemessen an der Nutzung unterschiedlicher schulischer und außerschulischer Bildungs- und Freizeitangebote ist diese Integration vielfach gelungen. Dies zeigt sich im Vergleich zu Gleichaltrigen des Aufnahmelandes. So äußern geflüchtete Kinder und Jugendliche etwa ein überdurchschnittlich großes Zugehörigkeitsgefühl zu ihrer Schule. Dies ist ein zentraler Befund, auf dem aufgebaut werden kann. Dennoch darf der Anteil der geflüchteten Kinder und Jugendlichen, die sich nicht zugehörig fühlen, nicht aus dem Blick verloren werden. Zudem sollte die Entwicklung in den nächsten Jahren im Auge behalten werden, um zu überprüfen, ob das hohe Zugehörigkeitsgefühl auch eine Integration in anderen Bereichen erleichtert oder ob es sich um einen anfänglichen Optimismus handelt, der aufgrund des zunächst neuen, sicheren und geregelten Alltags entsteht.

Weitere Anstrengungen sind insbesondere erforderlich, damit mehr Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund an Schul-AGs teilnehmen. Hier könnten Schulen noch stärker auf bestehende AG-Angebote aufmerksam machen und Mitschülerinnen und -schüler sich um ihre geflüchteten Klassenkameraden bemühen.

Geflüchtete nutzen vermehrt ganztägige Schul- und Hortangebote. Auch hier besteht eine große Chance, einen Austausch zu ermöglichen und sie mit der Sprache und dem Alltagsleben von Kindern und Jugendlichen in Deutschland vertraut zu machen. Sport gilt als ein weiterer, zentraler Ansatzpunkt, um Integration zu fördern. Auch wenn mehr als die Hälfte der Kinder mit Fluchthintergrund in Vereinen ist, könnte hier noch mehr investiert werden. Sportvereine könnten für Geflüchtete noch attraktiver gemacht werden. Dies könnte durch gezielte Angebote oder auch niedrigere Vereinsbeiträge erreicht werden, sofern es diese nicht bereits gibt.

Geflüchtete sind zu einem bemerkenswert hohen Anteil in Jugendgruppen. Ebenso geben sie genauso häufig an, sozial engagiert zu sein wie andere Gleichaltrige. Im Hinblick auf soziale Kontakte lässt sich festhalten, dass insbesondere die Zwölfjährigen vielfach mit ihren Freundinnen und Freunden Deutsch sprechen. Ihre Integration scheint besser fortgeschritten zu sein als die älterer Jugendlicher – zumindest, wenn man dies an der Sprache festmacht. In jedem Fall zeigt sich, dass Bemühungen von Kommunen, Ländern und dem Bund, Geflüchtete auch über schulische und außerschulische Angebote zu integrieren, wohl vielfach erfolgreich waren. Wichtig ist, dass diese Anstrengungen nicht nachlassen und entsprechende Ressourcen von der öffentlichen Hand bereitgestellt werden. Denn letztlich sind die individuellen und gesellschaftlichen Kosten einer nicht erfolgreichen Integration sehr viel höher als die Kosten einer proaktiven Integrationspolitik.



## GEFLÜCHTETE JUGENDLICHE

---

**Ludovica Gambaro** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | [lgambaro@diw.de](mailto:lgambaro@diw.de)

**Daniel Kemptner** war wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | [dkemptner@diw.de](mailto:dkemptner@diw.de)

**Lisa Pagel** ist Doktorandin in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin | [lpagel@diw.de](mailto:lpagel@diw.de)

**Laura Schmitz** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | [lschmitz@diw.de](mailto:lschmitz@diw.de)

**C. Katharina Spieß** ist Leiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin | [kspiess@diw.de](mailto:kspiess@diw.de)

**JEL:** I24, I28, J15, Z18

**Keywords:** refugees, children, youth, social integration, non-formal activities

This report is also available in an English version as DIW Weekly Report 34/2020:

[www.diw.de/diw\\_weekly](http://www.diw.de/diw_weekly)



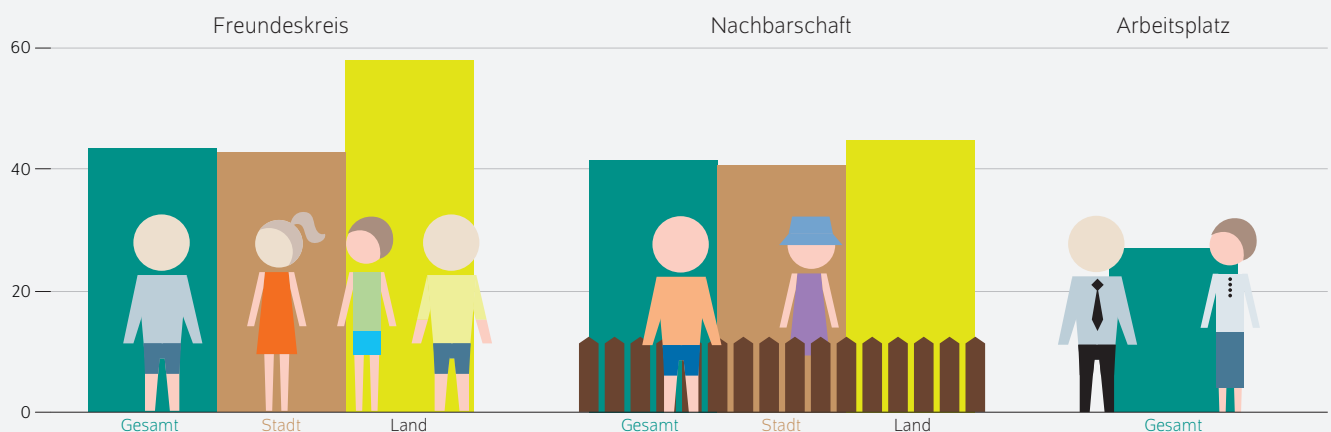


## Soziale Integration Geflüchteter macht Fortschritte

Von Katja Schmidt, Jannes Jacobsen und Magdalena Krieger

- Auswertung von Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) zeigt: Sorgen in der Bevölkerung über Zuwanderung nehmen ab, allerdings wachsen Sorgen Geflüchteter mit Blick auf Fremdenfeindlichkeit
- Folgen der Fluchtzuwanderung werden in ländlichen Räumen skeptischer bewertet als in städtischen
- Geflüchtete haben geringeres Vertrauen in die öffentliche Verwaltung als in Polizei und Gerichte
- Etwa Hälfte der Geflüchteten hat regelmäßige Kontakte zu einheimischer Bevölkerung, bei geflüchteten Frauen ist der Anteil geringer
- Integrationsbemühungen sollten insbesondere für geflüchtete Frauen verstärkt werden – interethnische Netzwerke könnten ausgebaut werden

**Die meisten Kontakte Geflüchteter mit der Bevölkerung vor Ort entstehen über den Freundeskreis**  
(in Prozent der Geflüchteten)



Quellen: IAB-BAMF-SOEP-Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35 (gewichtet), Welle 2018, N = 4 391; eigene Berechnungen.

Anmerkungen: Bei Kontakten am Arbeitsplatz wird aufgrund geringer Fallzahlen auf den Stadt-Land-Vergleich verzichtet.

© DIW Berlin 2020

### ZITAT

„Die Ergebnisse des Berichts zeigen, dass sich Geflüchtete und Aufnahmegesellschaft immer mehr annähern. Um noch vorhandene Sorgen und Skepsis auf beiden Seiten abzubauen, müssen weiterhin einige Anstrengungen unternommen werden.“

— Katja Schmidt —

### MEDIATHEK



Audio-Interview mit C. Katharina Spieß  
[www.diw.de/mediathek](http://www.diw.de/mediathek)

# Soziale Integration Geflüchteter macht Fortschritte

Von Katja Schmidt, Jannes Jacobsen und Magdalena Krieger

## ABSTRACT

Vor fünf Jahren suchten rund eine Million Menschen Zuflucht in Deutschland. Bundeskanzlerin Angela Merkel begegnete der Besorgnis in der Bevölkerung darüber mit ihrem bekannten Ausspruch „Wir schaffen das.“ Seitdem hat sich einiges getan. Wie dieser Bericht zeigt, nehmen die Sorgen der hier lebenden Bevölkerung mit Blick auf das Zusammenleben seit 2016 ab. Geflüchtete sorgen sich allerdings zunehmend über Fremdenfeindlichkeit. Gleichzeitig ist ihr Vertrauen in die Schlüsselinstitutionen des Staates hoch, jedoch im Bereich der öffentlichen Verwaltung vergleichsweise geringer. Stellschraube für den Aufbau von gegenseitigem Vertrauen könnte die Förderung persönlicher Kontakte zwischen Geflüchteten und Einheimischen sein. Es zeigt sich jedoch, dass bislang nur etwa die Hälfte der Geflüchteten regelmäßig Kontakt zu Deutschen hat. Gerade unter geflüchteten Frauen ist der Austausch mit Deutschen noch gering. Staatliche Initiativen zur Schaffung diverser sozialer Netzwerke könnten ein wichtiger Schritt zu einem weiteren Zusammenwachsen sein.

In der öffentlichen Debatte über die Einwanderung Geflüchteter seit 2015 sind zwei wichtige Aspekte zu beobachten: Die Reaktion der hier lebenden Bevölkerung auf die gewachsene Fluchtzuwanderung und die Integration der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt sowie in das Bildungs- und Ausbildungssystem. Während die Einschätzung der ansässigen Bevölkerung bislang eher ambivalent war – einerseits geprägt von Engagement für Geflüchtete, andererseits gezeichnet von großen Sorgen über Zuwanderung<sup>1</sup> – wurde für Geflüchtete eine vergleichsweise schnelle und gelungene Integration konstatiert.<sup>2,3</sup> Für den Zusammenhalt einer Gesellschaft spielen allerdings noch weitere, auch subjektive Aspekte von Integration eine wichtige Rolle. Darunter fallen beispielsweise das Ausmaß der Sorgen von Geflüchteten, die von ihnen wahrgenommene Diskriminierung, ihr Vertrauen in Institutionen sowie ihre Möglichkeiten, mit Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft in Kontakt zu treten. Diese Aspekte gilt es in Bezug zu den Einstellungen, Erwartungen und Gefühlen der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft zu setzen.

Dieser Bericht beleuchtet auf Basis der in Zusammenarbeit mit Kantar erhobenen Daten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)<sup>4</sup> das Zusammenleben von Geflüchteten und Mitgliedern der Aufnahmegesellschaft im Jahr 2018. Untersucht werden subjektive und soziale Faktoren der Integration Geflüchteter. Diese werden den Einstellungen der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft gegenübergestellt. Ein besonderer Fokus wird dabei auf Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Räumen gelegt (Kasten 1).

<sup>1</sup> Jannes Jacobsen, Philipp Eisnecker und Jürgen Schupp (2017): Rund ein Drittel der Menschen in Deutschland spendeten 2016 für Geflüchtete, zehn Prozent halfen vor Ort – immer mehr äußern aber auch Sorgen. DIW Wochenbericht Nr. 17, 347–358 (online verfügbar, abgerufen am 20. Juli 2020). Dies gilt, insofern nicht anders vermerkt, für alle Onlinepublikationen in diesem Bericht).

<sup>2</sup> Herbert Brücker et al. (2019): Geflüchtete machen Fortschritte bei Sprache und Beschäftigung. DIW Wochenbericht Nr. 4, 55–70 (online verfügbar).

<sup>3</sup> Herbert Brücker, Yuliya Kosyakova und Eric Schuß (2020): Integration in Arbeitsmarkt und Bildungssystem macht weiter Fortschritte. IAB-Kurzbericht Nr. 4 (online verfügbar).

<sup>4</sup> Das SOEP ist eine repräsentative jährliche Wiederholungsbefragung privater Haushalte, die seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 auch in Ostdeutschland durchgeführt wird; vgl. Jan Goebel et al. (2018): The German Socio-Economic Panel (SOEP). *Journal of Economics and Statistics*, 239(29), 345–360, DOI: <https://doi.org/10.1515/jbnst-2018-0022>.

Kasten 1

### Abgrenzung des städtischen und ländlichen Raums

Zur Abgrenzung von städtischen und ländlichen Gegenden wird die Definition des ländlichen Raums des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) verwendet.<sup>1</sup> Demnach werden Gemeinden entsprechend ihrer Größe, Bevölkerungsdichte und zentralörtlicher Funktion entweder als Agglomerationsraum, verstädterter Raum oder ländlicher Raum klassifiziert. Wir erfassen Agglomerationsräume und verstädterte Räume als städtische Gebiete und stellen diese den ländlichen Räumen gegenüber.

<sup>1</sup> Vgl. Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (online verfügbar).

Städtische und ländliche Gebiete unterscheiden sich im Zugang zu und in der Vielfalt an gesellschaftlichen Möglichkeiten. Diese erlauben Rückschlüsse auf mögliche Zugangsbarrieren zu der dort ansässigen Bevölkerung. So unterscheiden sich städtische und ländliche Räume beispielsweise in den vorhandenen Integrationskonzepten und Angeboten an Sprach- und Integrationskursen. Weiter nutzen Geflüchtete hauptsächlich den öffentlichen Nahverkehr, was in ländlichen Räumen mit deutlichen Einschränkungen der Mobilität einhergeht. Auch persönliche Beziehungsstrukturen unterscheiden sich in ländlichen und städtischen Räumen – während man auf dem Land die Nachbarn kennt, herrscht in städtischen Räumen mehr Anonymität. Diese und weitere Unterschiede können sich auf die Integrationschancen Geflüchteter auswirken.<sup>5</sup> Da Geflüchtete aufgrund der Verteilung anhand des Königsteiner Schlüssels und von Wohnsitzauflagen<sup>6</sup> wenig Freiheit bei der Wahl ihres Wohnorts haben, wird in diesem Bericht erwartet, dass zwischen städtischen und ländlichen Gebieten Unterschiede im Integrationsverlauf bestehen (Kasten 2).

### Große Sorgen über Zuwanderung gehen seit 2016 zurück

Die erfolgreiche Integration von Zuwanderern hängt unter anderem vom allgemeinen Meinungsklima in der aufnehmenden Gesellschaft ab.<sup>7</sup> Erfahren Zugewanderte Ablehnung, zum Beispiel in Form sozialer Distanz oder von

<sup>5</sup> Tabea Rösch, Hanne Schneider, Johannes Weber und Susanne Worbs (2020): Integration von Geflüchteten in ländlichen Räumen. Forschungsbericht 36. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (online verfügbar).

<sup>6</sup> Die Verteilung von Asylantragsstellern auf die Bundesländer richtet sich nach dem Königsteiner Schlüssel. Der Königsteiner Schlüssel (online verfügbar) gibt die Verteilungsquote auf die Bundesländer an und basiert auf den Steuereinnahmen und der Bevölkerungszahl der Bundesländer. Zusätzlich unterliegen Geflüchtete, die Sozialleistungen in Anspruch nehmen, einer Wohnsitzauflage (online verfügbar), die ihren Wohnort festschreibt.

<sup>7</sup> U.a. Christian S. Czymara und Alexander W. Schmidt-Catran (2016): Wer ist in Deutschland willkommen? Eine Vignettenanalyse zur Akzeptanz von Einwanderern. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 68, 193–227; M. Verkuyten (2004): Emotional reactions to and support for immigrant policies: Attributed responsibilities to categories of asylum seekers. Social Justice Research, 17(3), 293–314.

Kasten 2

### Genutzte Fragebogeninhalte aus der SOEP-Befragung

#### Population

Befragt wurden Personen, die in Deutschland leben, darunter keine Geflüchteten.

#### Sorgen

Machen Sie sich Sorgen über die Zuwanderung nach Deutschland?

1. Ja, große Sorgen
2. Ja, einige Sorgen
3. Nein, keine Sorgen

#### Einstellungen zu Geflüchteten

Die hier ausgewerteten Fragen richten sich auf persönliche, subjektive Einschätzungen zu fünf Bereichen mit jeweils elf möglichen Abstufungen, wobei der Wert eins die negativste und der Wert elf die positivste mögliche Bewertung ausdrücken: Das Thema Flüchtlinge ist in Deutschland umstritten. Was würden Sie persönlich zu den folgenden Fragen sagen?

1. Ist es im Allgemeinen schlecht oder gut für die deutsche Wirtschaft, dass Flüchtlinge hierher kommen?
  - schlecht für die Wirtschaft (1)
  - gut für die Wirtschaft (11)
2. Wird das kulturelle Leben in Deutschland im Allgemeinen durch Flüchtlinge untergraben oder bereichert?
  - untergraben (1)
  - bereichert (11)
3. Wird Deutschland durch Flüchtlinge zu einem schlechteren oder besseren Ort zum Leben?
  - zu einem schlechteren Ort (1)
  - zu einem besseren Ort (11)
4. Birgt ein starker Zustrom von Flüchtlingen kurzfristig mehr Risiken oder mehr Chancen?
  - kurzfristig mehr Risiken (1)
  - kurzfristig mehr Chancen (11)
5. Birgt ein starker Zustrom von Flüchtlingen langfristig mehr Risiken oder mehr Chancen?
  - langfristig mehr Risiken (1)
  - langfristig mehr Chancen (11)

Für eine einfachere Interpretation der Ergebnisse werden die Bewertungsstufen wie folgt eingeteilt: 1–4 „Eher negativ.“, 5–7 „Ambivalent.“, 8–11 „Eher positiv.“

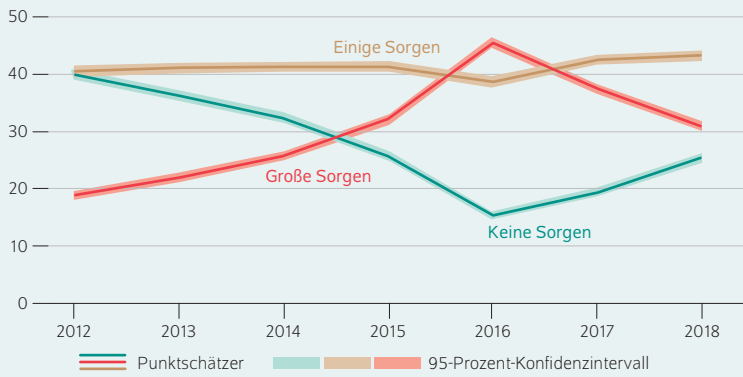
#### Engagement

Die nächste Frage zielt auf das Engagement der Befragten im Hinblick auf die Flüchtlingsthematik. Konkret wurde gefragt: „Welche der folgenden Aktivitäten haben Sie im Zusammenhang mit der Flüchtlingsthematik seit dem letzten Jahr gemacht und welche haben Sie (auch) in Zukunft vor zu machen?“ Im vorliegenden Bericht wird nur auf die bereits ausgeübte Arbeit vor Ort mit Flüchtlingen eingegangen, zum Beispiel Behördengänge oder Sprachförderung:

- Seit letztem Jahr gemacht (Ja/Nein)

Abbildung 1

**Sorgen aufgrund von Zuwanderung zwischen 2012 und 2018**  
In Prozent der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft



Quellen: SOEP v.35 (gewichtet), Wellen 2012 bis 2018; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

In der einheimischen Gesellschaft nehmen große Sorgen aufgrund von Zuwanderung seit 2016 deutlich ab.

Diskriminierung, werden ihnen Chancen gesellschaftlicher Teilhabe erschwert. Aus diesem Grund wird zunächst das Stimmungsgefüge in der Aufnahmegesellschaft betrachtet. Hierzu werden in der SOEP-Befragung jährlich die Sorgen erfragt, die sich die Befragten zum Thema Zuwanderung machen. Die Antwortkategorien reichen von „keine Sorgen“ über „einige Sorgen“ bis zu „große Sorgen“.

Der Anteil der Befragten, der sich „große Sorgen“ über Zuwanderung macht, ist zwischen 2013 und 2016 deutlich gestiegen (Abbildung 1). Nach dem Erreichen des Höhepunkts der Fluchtzuwanderung nach Deutschland 2015/16 sinkt dieser Anteil in den beiden Folgejahren. Während 2016

noch fast die Hälfte der Befragten (46 Prozent) große Sorgen über Zuwanderung äußert, ist dies 2018 nur noch ein knappes Drittel (32 Prozent). Zählt man jedoch auch die Personen hinzu, die sich immerhin „einige Sorgen“ machen, zeigt sich, dass das Thema Zuwanderung auch 2018 einen Großteil der Befragten in Deutschland beunruhigt: Zusammengefasst haben rund drei Viertel der Bevölkerung (74 Prozent) einige oder große Sorgen beim Thema Zuwanderung. Zum Vergleich: Im Jahr 2013 waren dies rund zehn Prozentpunkte weniger (63 Prozent). Analog hierzu entwickelte sich der Anteil der Befragten, der sich „keine Sorgen“ aufgrund von Zuwanderung macht. Während dieser 2016 auf 16 Prozent und damit auf den geringsten Wert in der Beobachtungsreihe sank, stieg er im Verlauf von zwei Jahren wieder um zehn Prozentpunkte: 2018 geben etwa ein Viertel der Befragten an, sich keine Sorgen über Zuwanderung zu machen.

Es lässt sich resümieren, dass die Sorgen seit 2016 insgesamt abnehmen, allerdings weiterhin über dem Niveau von 2013 liegen.

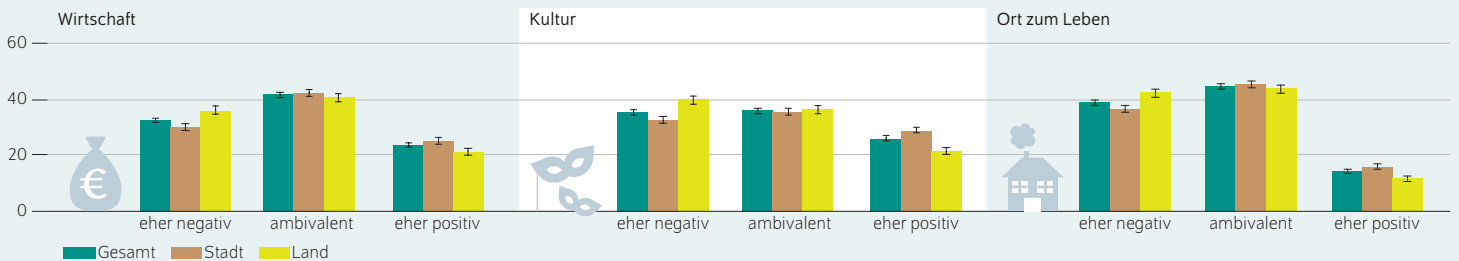
**Auswirkungen der Fluchtzuwanderung werden in ländlichen Regionen deutlich skeptischer bewertet als in städtischen Räumen**

In der soziologischen Forschung werden unter anderem kulturelle und ökonomische Bedrohungswahrnehmungen auf Seiten der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft für eine verstärkte Ablehnung von Zuwanderern verantwortlich gemacht.<sup>8</sup> So zeigt sich beispielsweise, dass sich Personen, die Geflüchtete als Bedrohung für das gesellschaftliche Leben in Deutschland wahrnehmen, eher mit

<sup>8</sup> Christian S. Czymara und Alexander W. Schmidt-Catran (2016): Wer ist in Deutschland willkommen? Eine Vignettenanalyse zur Akzeptanz von Einwanderern. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 68, 193–227.

Abbildung 2

**Einschätzung der Folgen der Zuwanderung Geflüchteter auf verschiedene Bereiche**  
In Prozent der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft



Anmerkung: Die vertikalen Linien geben das 95-Prozent-Konfidenzintervall an.

Quellen: SOEP v.35 (gewichtet), Welle 2018, N = 25 682; eigene Berechnungen. Der Anteil der Personen, die keine Angaben gemacht haben, liegt jeweils bei unter zwei Prozent und ist in N enthalten.

© DIW Berlin 2020

In ländlichen Räumen wird der Einfluss der Geflüchteten auf Wirtschaft, Kultur und Lebensraum allgemein signifikant skeptischer beurteilt.

der rechtspopulistischen AfD identifizieren, die eine Fluchtzuwanderung ablehnt.<sup>9</sup>

Anhand der Daten des SOEP kann gezeigt werden, wie ausgeprägt derartige Bedrohungswahrnehmungen unter den Befragten der ansässigen Bevölkerung im Jahr 2018 sind. Auf einer 11-er Skala, auf der eins die negativste und elf die positivste Bewertung ausdrückt, bewerten SOEP-Befragte den Einfluss von Geflüchteten auf „Wirtschaft“, „Kultur“, und „Deutschland als Lebensort“ sowie die kurz- und langfristigen Folgen der Fluchtzuwanderung. Für eine vereinfachte Interpretation werden die Bewertungsstufen in drei Kategorien eingeteilt: 1–4 „eher negativ“, 5–7 „ambivalent“, 8–11 „eher positiv“.

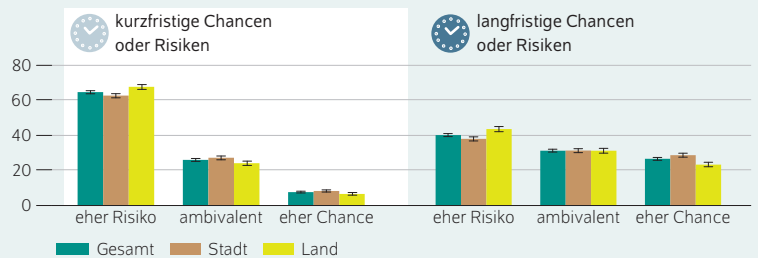
2018 äußern die meisten der Befragten (40 Prozent) eine ambivalente Einstellung zu den Auswirkungen der Zuwanderung Geflüchteter auf die deutsche Wirtschaft, etwa ein Viertel bewertet sie als eher gut und ein Drittel als eher schlecht (Abbildung 2). Für das kulturelle Leben in Deutschland werden die Auswirkungen der Fluchtzuwanderung von über einem Drittel der Befragten als ambivalent eingestuft, ebenfalls von über einem Drittel als eher negativ und von über einem Viertel der Befragten als eher bereichernd. Gleichzeitig finden nur 14 Prozent der Befragten, dass Deutschland durch Geflüchtete zu einem besseren Ort zum Leben wird, während fast 40 Prozent eher negative Auswirkungen erwarten. Die meisten Befragten (45 Prozent) entscheiden sich für die Kategorie, die die Auswirkungen als eher ambivalent beschreibt. Auf die Fragen, ob ein starker Zuzug von Geflüchteten kurz- und langfristig mehr Risiken oder mehr Chancen birgt (Abbildung 3), geben nur etwa acht Prozent der Befragten an, dass sie kurzfristige Chancen erkennen, während fast zwei Drittel kurzfristig eher Risiken vermuten. Dieser Wert ist in der langfristigen Einschätzung mit 40 Prozent deutlich geringer. Gleichzeitig sieht immerhin rund ein Viertel der Befragten langfristig die Chancen der Fluchtzuwanderung überwiegen.

Die Bewertungen fallen in ländlichen Regionen durchweg signifikant skeptischer aus als in städtischen Räumen. Der deutlichste Unterschied lässt sich in Bezug auf die kulturellen Auswirkungen erkennen. Auf dem Land empfinden 22 Prozent den Einfluss von Geflüchteten als kulturell bereichernd, während dies in den städtischen Räumen sieben Prozentpunkte mehr sind (29 Prozent). Die Bewertung von Risiken und Chancen hingegen unterscheidet sich zwischen Befragten in städtischen und denen in ländlichen Räumen nur geringfügig: Kurzfristig überwiegen für acht Prozent der Städter und für sieben Prozent der Landbevölkerung die klaren Chancen der Fluchtzuwanderung. Langfristig geht der Blick in die Zukunft wieder etwas deutlicher auseinander: Hier überwiegen für 29 Prozent der Städter eher die Chancen, während dies nur für 24 Prozent der Befragten in ländlichen Räumen zutrifft.

<sup>9</sup> Holger Lengfeld und Clara Dilger (2018): Kulturelle und ökonomische Bedrohung. Eine Analyse der Ursachen der Parteidentifikation mit der „Alternative für Deutschland“ mit dem Sozio-ökonomischen Panel 2016. Zeitschrift für Soziologie 47(3), 181–199.

Abbildung 3

**Einschätzung der kurz- und langfristigen Folgen der Zuwanderung Geflüchteter**  
In Prozent der Mitglieder der Aufnahmegesellschaft



Anmerkung: Die vertikalen Linien geben das 95-Prozent-Konfidenzintervall an.

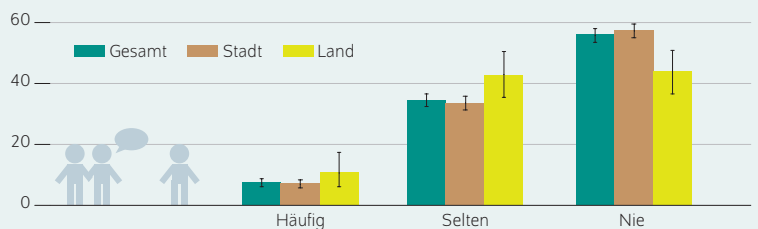
Quellen: SOEP v.35 (gewichtet), Welle 2018, N = 25 682; eigene Berechnungen. Der Anteil der Personen, die keine Angaben gemacht haben, liegt jeweils bei unter zwei Prozent und ist in N enthalten.

© DIW Berlin 2020

Die einheimische Bevölkerung sieht in der Zuwanderung eher Risiken als Chancen.

Abbildung 4

**Wahrgenommene Diskriminierung aufgrund von Herkunft**  
In Prozent der Geflüchteten



Anmerkung: Die vertikalen Linien geben das 95-Prozent-Konfidenzintervall an.

Quellen: IAB-BAMF-SOEP Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35 (gewichtet), Welle 2018, N = 4 256; eigene Berechnungen. Der Anteil der Personen, die keine Angaben gemacht haben, liegt jeweils bei rund drei Prozent und ist in N enthalten.

© DIW Berlin 2020

Die Mehrheit der Geflüchteten fühlt sich nicht diskriminiert.

Insgesamt zeigt sich eine positive Entwicklung des Meinungsklimas in der aufnehmenden Gesellschaft. Dieser wird im Folgenden die Perspektive der Geflüchteten gegenübergestellt.

**Geflüchtete sorgen sich zunehmend wegen Fremdenfeindlichkeit – direkte Diskriminierungserfahrungen sind seltener**

Die Perspektive der Geflüchteten wird anhand der Sondererhebung IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten in Deutschland untersucht (Kasten 3<sup>10</sup>). Grundsätzlich zeigen

<sup>10</sup> Siehe dazu in dieser Ausgabe des DIW Wochenberichts auch den Kasten im Editorial von Cornelia Kristen und C. Katharina Spieß (2020): Fünf Jahre danach: Eine Zwischenbilanz zur Integration von Geflüchteten. DIW Wochenbericht Nr. 34, 559–562.

Kasten 3

**Genutzte Fragebogeninhalte aus der IAB-BAMF-SOEP-Befragung von Geflüchteten im Jahr 2018**

**Sorgen**

Machen Sie sich Sorgen um Ausländerfeindlichkeit und Fremdenhass in Deutschland?

1. Ja, große Sorgen
2. Ja, einige Sorgen
3. Nein, keine Sorgen

**Wahrgenommene Diskriminierung**

Wie häufig haben Sie persönlich die Erfahrung gemacht, hier in Deutschland aufgrund Ihrer Herkunft benachteiligt worden zu sein?

1. Häufig
2. Selten
3. Nie

**Vertrauen in Institutionen**

Wie viel Vertrauen haben Sie persönlich in die folgenden deutschen Einrichtungen?

1. Öffentliche Verwaltung
2. Rechtssystem
3. Polizei

Für eine einfachere Interpretation der Ergebnisse werden die Bewertungsstufen wie folgt eingeteilt: 0–2 „geringes Vertrauen“, 3–7 „mittleres Vertrauen“, 8–10 „hohes Vertrauen“

**Kontakt zu Deutschen**

Wie oft verbringen Sie Zeit mit Deutschen?

1. Täglich
2. Mehrmals pro Woche
3. Jede Woche
4. Jeden Monat
5. Seltener
6. Nie

Wir fassen die Kategorien „täglich“ bis „jede Woche“ zu „regelmäßigem Kontakt“ zusammen und ordnen die verbleibenden Kategorien dem „seltenen Kontakt“ zu.

Wie oft haben Sie Kontakt zu Deutschen in Ihrem Freundeskreis/in Ihrer Nachbarschaft/an Ihrem Arbeitsplatz?

1. Täglich
2. Mehrmals pro Woche
3. Jede Woche
4. Jeden Monat
5. Seltener
6. Nie

Wir fassen die Kategorien „täglich“ bis „jede Woche“ zu „regelmäßigem Kontakt“ zusammen und ordnen die verbleibenden Kategorien dem „seltenen Kontakt“ zu.

die Daten, dass die Sorgen aufgrund von Fremdenfeindlichkeit unter Geflüchteten zwischen 2016 und 2018 leicht zugenommen haben. Mehr als jeder Dritte der erwachsenen Geflüchteten berichtet im Jahr 2018, dass er oder sie „einige“ (26 Prozent) oder „große Sorgen“ (zwölf Prozent) aufgrund von Fremdenfeindlichkeit hat. Dies impliziert einen statistisch signifikanten Anstieg von rund fünf Prozentpunkten derjenigen Geflüchteten, die einige oder große Sorgen äußern, innerhalb von zwei Jahren seit 2016.

Im Hinblick auf konkrete Erfahrungen mit Fremdenfeindlichkeit zeigen die Befragungsdaten jedoch, dass die Sorgen nicht nur mit dem tatsächlich Erlebten der Geflüchteten zusammenhängen könnten. So berichtet beispielsweise nicht einmal jeder Zehnte der erwachsenen Geflüchteten, dass er oder sie sich häufig aufgrund ihrer Herkunft diskriminiert fühlt (Abbildung 4). Rund jeder Dritte fühlt sich bislang selten und über die Hälfte gar nicht diskriminiert. Die Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen Gebieten sind nicht signifikant.

Ebenso zeigen vertiefende Analysen des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge, dass sich Geflüchtete in Deutschland über die vergangenen Jahre hinweg unverändert willkommen fühlen.<sup>11</sup> Ein Blick auf die Sorgen und die wahrgenommene Diskriminierung fördert somit ein zweiseitiges Bild zu Tage. Einerseits werden vermehrt Sorgen aufgrund von Fremdenfeindlichkeit geäußert, allerdings deuten die Daten nicht darauf hin, dass diese Sorgen nur auf selbst Erlebtes zurückzuführen sind. Es wird vermutet, dass die Sorgen aufgrund von Fremdenfeindlichkeit auch durch Medienberichte beeinflusst sein könnten. Vor dem Hintergrund der migrationsfeindlichen und rassistischen Proteste beispielsweise im rheinland-pfälzischen Kandel nach dem Sommer 2015 erscheint diese Interpretation naheliegend. Aufgrund der Anschläge in Hanau und Halle, die zeitlich nach der Befragung liegen, lässt sich weiterhin vermuten, dass die Sorgen der Geflüchteten weiter ansteigen könnten.

Soll diesen Sorgen begegnet werden, könnte ein wichtiger Schritt sein, die Betroffenen solcher Übergriffe anzuhören. So ist im Anschluss an das Attentat in Hanau beispielsweise vielfach Kritik geäußert worden, dass Minderheiten nicht ausreichend vor Angriffen geschützt würden.<sup>12</sup> Ein wichtiger politischer Schritt könnte sein, Konzepte zu entwickeln, um Minderheiten aktiver zu schützen.

**Das Vertrauen Geflüchteter in zentrale Institutionen des Staates ist hoch**

Ein weiterer Indikator, um ein Bild des Einlebens und Eingewöhnens der Zugewanderten zu beschreiben, ist das geäußerte Vertrauen in zentrale Institutionen des Staates: die

<sup>11</sup> Christina de Paiva Lareiro, Nina Rother und Manuel Siegert (2020): Geflüchtete verbessern ihre Deutschenkenntnisse und fühlen sich in Deutschland weiterhin willkommen. BAMF-Kurzanalyse 1. 1–19. (online verfügbar)

<sup>12</sup> Vgl. Pressemitteilung des Zentralrats der Muslime in Deutschland vom 20. Februar 2020 (online verfügbar).



öffentliche Verwaltung, die Polizei, die Gerichte. Dies ist aus zweierlei Perspektive von Relevanz. Erstens kommen Geflüchtete aufgrund ihrer Einwanderungsgeschichte und Asylbegehren regelmäßig mit der Verwaltung und in einigen Fällen mit der Polizei und den Gerichten in Kontakt. Ein hohes Vertrauen in diese Institutionen ist somit auch ein Indikator für die Akzeptanz, die dem Handeln dieser Institutionen entgegengebracht wird. Daher spiegelt, zweitens, das Vertrauen in diese Institutionen auch das Vertrauen in ein gerechtes Funktionieren des Rechtsstaates wider. Dieses sollte im Idealfall hoch sein.

Zur öffentlichen Verwaltung, dem Rechtssystem und der Polizei befragt, äußern Geflüchtete grundsätzlich ein hohes Maß an Vertrauen. Auf einer Skala von 0 bis 10 (10 steht für hohes Vertrauen) äußern rund 60 Prozent der Geflüchteten hohes Vertrauen in die Polizei. Rund die Hälfte aller Befragten hat zudem hohes Vertrauen in das Rechtssystem. Allerdings zeigt sich bei der öffentlichen Verwaltung ein differenzierteres Bild – hier attestiert nur jeder Dritte großes Vertrauen.

Rechnet man die jeweiligen Abstufungen der 11er Skala bis zum Wert 8 ebenfalls als großes Vertrauen hinzu, steigen die Vertrauenswerte in die drei Institutionen substantiell jeweils bis auf über 60 Prozent (Abbildung 5 zeigt exemplarisch aggregierte Werte für das Vertrauen in die öffentliche Verwaltung). Im Hinblick auf Stadt-Land-Unterschiede ergeben die Daten, dass das Vertrauen auf dem Land tendenziell geringer ist, allerdings lässt sich dieser Unterschied statistisch nicht absichern.

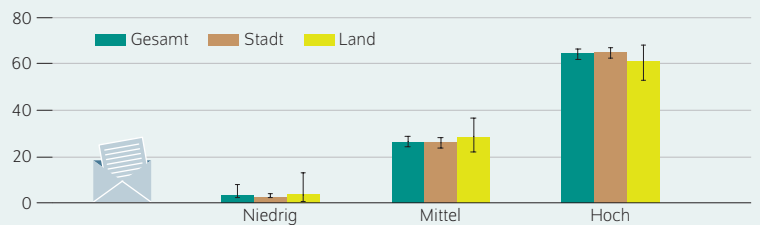
Zusammenfassend zeigt sich somit, dass das Vertrauen in Schlüsselinstitutionen des Staates grundsätzlich hoch ist, jedoch besteht insbesondere bei der öffentlichen Verwaltung noch Verbesserungspotential. Das Vertrauen könnte gestärkt werden, indem die Entscheidungsfindung in der öffentlichen Verwaltung transparenter gemacht wird, um das Wirken dieser Institution für Geflüchtete nachvollziehbarer zu gestalten.

Ein weiterer wichtiger Faktor, um Vertrauen ganz grundsätzlich zu stärken und Sorgen abzubauen, ist aus soziologischer Perspektive der Zugang zu sozialen Netzwerken. Soziale Netzwerke können eine Brückenfunktion zwischen ansonsten getrennten Gruppen einnehmen und daher den Zugang von Zugewanderten zu gesellschaftlichen Institutionen und Informationen begünstigen.<sup>13</sup>

Im nächsten Abschnitt wird darauf aufbauend zwei Fragen nachgegangen. Erstens, inwieweit sind Geflüchtete bereits in soziale Netzwerke integriert, und zweitens, was bestimmt den Zugang Geflüchteter zu interethnischen Netzwerken?

Abbildung 5

**Vertrauen in die öffentliche Verwaltung in Deutschland**  
In Prozent der Geflüchteten



Anmerkung: Die vertikalen Linien geben das 95-Prozent-Konfidenzintervall an.

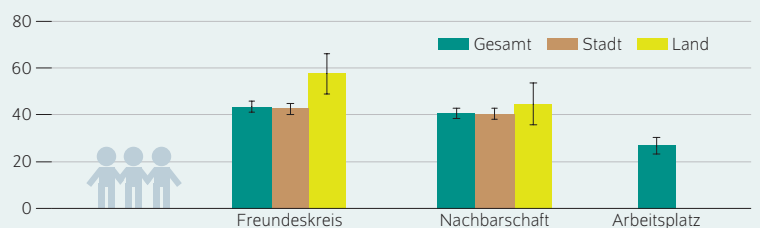
Quelle: IAB-BAMF-SOEP Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35 (gewichtet), Welle 2018, N = 3 834; eigene Berechnungen. Der Anteil der Personen, die keine Angaben gemacht haben, liegt zwischen sechs und sieben Prozent und ist in N enthalten.

© DIW Berlin 2020

Das Vertrauen Geflüchteter in die öffentliche Verwaltung ist zumeist groß.

Abbildung 6

**Regelmäßiger Kontakt von Geflüchteten mit Deutschen nach Lebensbereich**  
In Prozent der Geflüchteten



Anmerkungen: Kontakte am Arbeitsplatz bezieht sich auf N=1170 Geflüchtete, die in 2018 erwerbstätig sind. Bei Kontakten am Arbeitsplatz verzichten wir aufgrund geringer Fallzahlen auf den Stadt-Land Vergleich. Die vertikalen Linien geben das 95-Prozent-Konfidenzintervall an.

Quellen: IAB-BAMF-SOEP Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35 (gewichtet), Welle 2018, N = 4 391; eigene Berechnungen. Der Anteil der Personen, die keine Angaben gemacht haben, liegt zwischen sechs und neun Prozent und ist in N enthalten.

© DIW Berlin 2020

Die meisten regelmäßigen Kontakte zwischen Geflüchteten und einheimischer Bevölkerung entstehen im Freundeskreis

**Etwa die Hälfte der Geflüchteten hat regelmäßig Kontakt zu Deutschen, vor allem in ihrem Freundeskreis**

Im Jahr 2018 wurden die Geflüchteten der IAB-SOEP-BAMF-Erhebung gefragt, wie oft sie Zeit mit Deutschen verbringen. Mögliche Antworten sind „täglich“, „mehrmals pro Woche“, „jede Woche“, „jeden Monat“, „selten“ sowie „nie“ (Kasten 3). Die Befragungsdaten zeigen, dass 57 Prozent der befragten Geflüchteten regelmäßig, das heißt täglich bis wöchentlich, Zeit mit Deutschen verbringen. Von den Geflüchteten, die in ländlichen Regionen Deutschlands leben, sind es sogar zwei Drittel. Der Unterschied von circa zehn Prozentpunkten zu den Geflüchteten, die in städtisch geprägten Gebieten wohnen, ist jedoch statistisch nicht signifikant.

13 Mark S. Granovetter (1973): The Strength of Weak Ties. American Journal of Sociology 78(6), 1360-1380.

Tabelle 1

**Determinanten für regelmäßig gemeinsam verbrachte Zeit von Geflüchteten mit Deutschen (multivariate lineare Regressionsanalyse).**

	Zeit mit Deutschen
Geschlecht (Referenz: Männlich)	-0,16*** (0,02)
Alter	-0,01*** (0,00)
Jahre seit Ankunft	0,04*** (0,02)
Herkunftsregion (Referenz: Syrien)	
Afghanistan	0,01 (0,03)
Irak	0,02 (0,04)
Rest der Welt	0,03 (0,03)
Integrationskurs (Referenz: Nein)	-0,04 (0,02)
Gemeinschaftsunterkunft (Referenz: Nein)	-0,10*** (0,03)
Kinder (Referenz: Nein)	0,02 (0,02)
Stadt (Referenz: Nein)	-0,04 (0,04)
N	4178

Anmerkungen: \* p < 0,05, \*\* p < 0,01, \*\*\* p < 0,001. Kontrolliert für Bundesländer. Geminderte Fallzahl durch fehlende Werte bei der abhängigen Variable sowie bei Angaben zum Leben in einer Gemeinschaftsunterkunft, zu Kindern sowie zum Bundesland.

Abhängige Variable: Zeit mit Deutschen (1 = Regelmäßiger Kontakt, 0 = Unregelmäßiger Kontakt)

Regressionsmethode: Lineare Regression, unstandardisierte Koeffizienten, robuste Standardfehler

Quellen: IAB-BAMF-SOEP Befragung Geflüchteter in Deutschland, v.35 (gewichtet), Welle 2018, N = 4178; eigene Berechnungen.

© DIW Berlin 2020

Die Befragungsdaten legen weiterhin nahe, dass Geflüchtete vor allem im Rahmen ihres Freundeskreises Zeit mit Deutschen verbringen. 43 Prozent der Befragten geben an, dass sie regelmäßig freundschaftlichen Kontakt zu Deutschen pflegen (Abbildung 6). Dies trifft insbesondere auf Geflüchtete in ländlichen Regionen zu. Daneben spielt der nachbarschaftliche Kontakt sowohl in städtischen als auch in ländlichen Gebieten eine wichtige Rolle. So berichten insgesamt 40 Prozent der Befragten, dass sie regelmäßig Kontakt mit ihren deutschen Nachbarn haben. Dahingegen sind vergleichsweise wenige Geflüchtete an ihrem Arbeitsplatz in Kontakt zu Deutschen. Betrachtet man die Gruppe der Geflüchteten, die im Jahr 2018 erwerbstätig sind, gibt lediglich jeder Vierte an, dass er oder sie regelmäßig mit Deutschen in ihrem Berufsleben interagieren. Damit zeichnet sich ab, dass sich Geflüchtete und Mitglieder der Aufnahmegesellschaft nicht zwingend an ihren Arbeitsplätzen begegnen.

Ein weiterer wichtiger Berührungspunkt zwischen Geflüchteten und Einheimischen sind ehrenamtliche Tätigkeiten,

denen im Anschluss an den „Sommer der Migration“ im Jahr 2015 viele Menschen nachgingen. Hierzu wurde die ansässige Bevölkerung im SOEP befragt (Kasten 2). So leisteten im Jahr 2016 circa ein Drittel der deutschen Bevölkerung Geld- oder Sachspenden für Geflüchtete und sechs Prozent engagierten sich vor Ort für Geflüchtete.<sup>14</sup> Im Jahr 2018 gaben sieben Prozent der SOEP-Befragten an, dass sie sich vor Ort für Geflüchtete engagieren, beispielsweise im Rahmen von Behördengängen. Somit bietet auch das ehrenamtliche Engagement eine Plattform für Geflüchtete und Einheimische, miteinander in direkten Kontakt zu treten. Stadt-Land-Unterschiede im ehrenamtlichen Engagement der Aufnahmegesellschaft zeigen sich nicht.

Insgesamt ergibt sich somit ein gemischtes Bild zum Kontakt zwischen Geflüchteten und Deutschen. Während über die Hälfte der Geflüchteten bereits regelmäßig mit Deutschen in Kontakt steht, verbleiben 43 Prozent der befragten Geflüchteten ohne regelmäßigen Zugang zu solchen sozialen Netzwerken. Dies wirft die Frage auf, welche Faktoren zum Kontakt zwischen Geflüchteten und der Aufnahmegesellschaft beitragen.

**Geflüchtete Frauen haben weniger Kontakt zu Deutschen**

Die Ergebnisse einer multivariaten Regressionsanalyse<sup>15</sup> zeigen, dass geflüchtete Frauen mit signifikant geringerer Wahrscheinlichkeit (16 Prozent) regelmäßigen, das heißt täglichen oder wöchentlichen Kontakt zu Deutschen haben als geflüchtete Männer (Tabelle 1). Auch das Leben in einer Gemeinschaftsunterkunft ist mit einer signifikant geringeren Wahrscheinlichkeit für die regelmäßige Interaktion mit Deutschen verbunden. Hingegen ist der regelmäßige Kontakt zwischen Deutschen und Geflüchteten umso wahrscheinlicher, je länger die Geflüchteten bereits in Deutschland ansässig sind.

So werden sich mit der Zeit Geflüchtete und Deutsche vermutlich regelmäßiger in ihren sozialen Netzwerken begegnen. Der geringere regelmäßige Kontakt zwischen geflüchteten Frauen und Deutschen lässt allerdings darauf schließen, dass sich weibliche Geflüchtete besonderen Hindernissen gegenübersehen, die politischer Aufmerksamkeit bedürfen.

<sup>14</sup> Jannes Jacobsen, Philipp Eisnecker und Jürgen Schupp (2017): Rund ein Drittel der Menschen in Deutschland spendeten 2016 für Geflüchtete, zehn Prozent halfen vor Ort – immer mehr äußern aber auch Sorgen. DIW-Wochenbericht 17. 347–358. (online verfügbar).

<sup>15</sup> In den multivariaten Regressionsanalysen betrachten wir die Erwerbstätigkeit von Geflüchteten und deren Sprachfähigkeit nicht als Erklärungsfaktoren für die Häufigkeit interethnischer Kontakte, da Wechselwirkungen bestehen können: Wenn ein Geflüchteter erwerbstätig ist, kann angenommen werden, dass er oder sie auch regelmäßig mit Deutschen in Kontakt steht. Gleichzeitig kann der regelmäßige Kontakt zu Deutschen auch das Sprungbrett in Erwerbstätigkeit darstellen (Verena Seibel, Frank von Tubergen (2013): Job-search methods among non-western immigrants in the Netherlands. Journal of Immigrant & Refugee Studies 11.3. 241–258). Eine ähnliche Logik kann auf Sprachkenntnisse angewendet werden. Damit ist die kausale Richtung der Effekte nicht zu bestimmen und kann zu Fehlinterpretationen führen.

## Fazit: Der Austausch zwischen Geflüchteten und Aufnahmegesellschaft sollte weiter gestärkt werden

Der Bericht zeigt, dass der Weg des Zusammenwachsens von Geflüchteten und ihrer Aufnahmegesellschaft noch nicht abgeschlossen ist. Zwar nehmen die Sorgen der ansässigen Bevölkerung ab und nähern sich langsam dem Niveau des Jahres 2013 an, doch überwiegt auch im Jahr 2018 die Skepsis der Aufnahmegesellschaft über die kurz- und langfristigen Auswirkungen der Fluchtzuwanderung nach Deutschland. Demgegenüber stehen wachsende Sorgen Geflüchteter bezüglich Fremdenfeindlichkeit, zum Teil mangelndes Vertrauen in Schlüsselinstitutionen des deutschen Staates sowie weiterhin begrenzter Zugang zu interethnischen Netzwerken.

Die soziale und subjektive Integration Geflüchteter erscheint somit als langfristiges gesellschaftliches Projekt, das noch nicht abgeschlossen ist und weiterhin der öffentlichen Aufmerksamkeit bedarf. Dies gilt insbesondere für den ländlichen Raum, da die dort ansässige Bevölkerung Geflüchteten besonders skeptisch gegenübersteht, wengleich hier regelmäßige Kontakte im Freundeskreis häufiger vorkommen als in der Stadt. Ein erster Schwerpunkt staatlicher Intervention müsste sein, die Sorgen rund um Zuwanderung und Fremdenfeindlichkeit abzubauen. Hierfür sollten interethnische, soziale Netzwerke gestärkt werden, um positive Narrative zwischen Neuankommenden und Alteingesessenen zu initiieren. Diese können abstrakte Sorgen auf beiden Seiten abbauen. Neben dem Erschaffen neuer, positiver Narrative nehmen solche Netzwerke überdies eine

wichtige Brückenfunktion zwischen ansonsten getrennten gesellschaftlichen Gruppen ein. Es gilt daher, zukünftig über das Angebot der Integrationskurse hinauszugehen und beispielsweise die vielfach seit 2015 entstandenen Tandemprojekte der Zivilgesellschaft zu verstetigen, in den ländlichen Raum zu tragen und somit nachhaltig zu gestalten.<sup>16</sup> Insbesondere geflüchtete Frauen sollten hier in den Blick genommen werden. Im Einklang mit früheren Analysen zu struktureller Integration kann gezeigt werden, dass sie auch beim Zugang zu interethnischen Netzwerken benachteiligt sind. Um auch Frauen eine Brücke in die hiesige Gesellschaft zu bauen, gilt es ganz besonders, deren Bedürfnisse, beispielsweise mit Blick auf die Betreuung von Kindern, zu beachten.<sup>17</sup>

Darüber hinaus deuten die Analysen darauf hin, dass insbesondere das Wirken der öffentlichen Verwaltung transparenter gestaltet werden sollte. Grundsätzlich besteht bei Geflüchteten ein hohes Maß an Vertrauen in die Polizei, den Rechtsstaat und mit Abstrichen auch in die öffentliche Verwaltung. Allerdings könnte es problematisch sein, dass rund ein Drittel bis ein Viertel der Geflüchteten dieses große Vertrauen in demokratische Schlüsselinstitutionen nicht teilt. Das Vertrauen gilt es anhand transparenter Verfahren noch mehr zu stärken, um die bestehende Legitimität dieser Institution bei den Geflüchteten nicht zu gefährden.

<sup>16</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2020): Flüchtlingspolitik und Integration – Menschen stärken Menschen (online verfügbar).

<sup>17</sup> Ludovica Gambaro, Guido Neidhöfer und C. Katharina Spieß (2019) Kits-Besuche von nach Deutschland geflüchteten Familien verbessert die Integration ihrer Mütter. DIW-Wochenbericht 44. 805–812. (online verfügbar).

**Katja Schmidt** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) | [kschmidt@diw.de](mailto:kschmidt@diw.de)

**Jannes Jacobsen** ist wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) | [jjacobsen@diw.de](mailto:jjacobsen@diw.de)

JEL: J15, J18, J19, F22, O15, R23, J14

Keywords: refugees; concerns about immigration; trust; integration; bridging ties

**Magdalena Krieger** ist wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Infrastruktureinrichtung Sozio-ökonomisches Panel | [mkrieger@diw.de](mailto:mkrieger@diw.de)

This report is also available in an English version as DIW Weekly Report 34/2020:

[www.diw.de/diw\\_weekly](http://www.diw.de/diw_weekly)



## INTERVIEW



# „Die Integration von Geflüchteten ist in vielen Bereichen gelungen“

Prof. Dr. C. Katharina Spieß ist Leiterin der Abteilung Bildung und Familie am DIW Berlin sowie Professorin an der Freien Universität Berlin

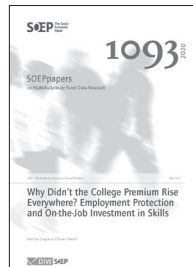
- 1. Frau Spieß, im Zusammenhang mit der Aufnahme von Geflüchteten in Deutschland sagte Angela Merkel vor fünf Jahren die Worte „Wir schaffen das“. Wie ist die Integration der Geflüchteten seitdem insgesamt vorangekommen?** Insgesamt ist die Integration gut gelungen. Allerdings erstreckt sich Integration auf viele Bereiche. Der Bericht behandelt auch die Ausgangssituation – zum Beispiel wie sich die Bildung der Geflüchteten im Vergleich zu der Bildung in ihrer Herkunftsgesellschaft darstellt. Dabei kann festgestellt werden, dass die meisten Geflüchteten mindestens so gebildet sind, wie die Hälfte der Gesellschaft im jeweiligen Herkunftsland. Wenn allerdings ihre Bildung mit dem Bildungsniveau der in Deutschland lebenden verglichen wird, dann ergibt sich ein anderes Bild. In Bezug auf die Bevölkerung in Deutschland haben Geflüchtete ein vergleichsweise niedriges Bildungsniveau, gleichwohl es darunter auch viele mit höherer Bildung gibt. Deren Integration gelingt – wie der Bericht in Teilen zeigt – vielfach leichter.
- 2. Inwieweit ist die Integration der Geflüchteten in den Arbeitsmarkt gelungen?** 67 Prozent der Geflüchteten hatten relativ hohe Erwartungen, was ihre Arbeitsmarktintegration angeht. 33 Prozent hatten niedrige Erwartungen, darunter insbesondere Frauen oder Personen mit relativ geringem Bildungsniveau. Insgesamt hatten etwa 30 Prozent aller Geflüchteten hohe Erwartungen und waren im Jahr 2018 tatsächlich auch erwerbstätig. Wer schafft es nicht so gut in den Arbeitsmarkt? Das sind Personen, die ein relativ niedriges Bildungsniveau haben, insbesondere Frauen mit Kindern und Geflüchtete mit schlechter psychischer Gesundheit.
- 3. Wie sieht es mit der sozialen Integration Geflüchteter aus?** Die Hälfte der Geflüchteten hat regelmäßig Kontakt mit Deutschen. Die Geflüchteten haben auch ein relativ hohes Vertrauen in die Schlüsselinstitutionen des Staates, wobei es wiederum interessant ist, dass ihr Vertrauen in die öffentliche Verwaltung vergleichsweise gering ist.
- 4. Wie ist die Situation geflüchteter Kinder und Jugendlicher?** Die Kinder und Jugendlichen, deren Integration wir uns in unterschiedlichen Bereichen angeschaut haben, zeigen ein sehr großes Zugehörigkeitsgefühl zu ihren Schulen, was ein sehr erfreuliches Ergebnis ist. Wir wissen auch, dass überdurchschnittlich viele Kinder aus geflüchteten Familien Ganztagsangebote von Schulen und Horten nutzen. Auch das ist positiv, weil es ihnen die Möglichkeit gibt, über Gleichaltrige mit der deutschen Gesellschaft in Kontakt zu kommen. Allerdings sind Kinder und Jugendliche mit Fluchthintergrund in einigen freiwilligen Bildungsangeboten noch unterrepräsentiert, zum Beispiel in Schul-AGs. Ähnliches gilt auch für Sportvereine.
- 5. Welche Sorgen und Probleme haben die Geflüchteten, vor allem auch in Bezug auf Fremdenfeindlichkeit in Deutschland?** Wir können beobachten, dass die Sorgen, die sich Deutsche um die Zuwanderung machen, über die Zeit abgenommen haben. Im Hinblick auf die Geflüchteten haben wir allerdings das gegenteilige Ergebnis. Hier wissen wir, dass ihre Angst vor Fremdenfeindlichkeit tatsächlich zugenommen hat.
- 6. Wo müsste am ehesten angesetzt werden, um die Integration Geflüchteter voranzubringen?** Es gibt viele Ansatzpunkte. Ganz wichtig ist, dass wir die Bildung der geflüchteten Kinder, Jugendlichen und auch Erwachsenen im Blick haben, denn Bildung ist ein ganz zentrales Element für Integration. Es ist aber auch wichtig, dass wir einen spezifischen Fokus auf Frauen haben, die, was beispielsweise Sozialkontakte und Arbeitsmarktintegration angeht, noch nicht so gut dastehen wie geflüchtete Männer. Insbesondere brauchen Frauen mit Kindern gute Kinderbetreuungsangebote.

Das Gespräch führte Erich Wittenberg.



Das vollständige Interview zum Anhören finden Sie auf [www.diw.de/interview](http://www.diw.de/interview)

SOEP Papers Nr. 1093  
2020 | Matthias Doepke, Ruben Gaetani



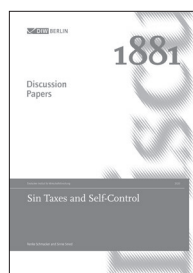
## Why Didn't the College Premium Rise Everywhere? Employment Protection and On-the-Job Investment in Skills

Why has the college wage premium risen rapidly in the United States since the 1980s, but not in European economies such as Germany? We argue that differences in employment protection can account for much of the gap. We develop a model in which firms and workers make relationship-specific investments in skill accumulation. The incentive to invest is stronger when employment protection creates an expectation of long-lasting matches. We argue that changes in the economic environment have reduced relationship-specific investment for less-educated workers in the United States, but not for better-protected workers in Germany.

[www.diw.de/publikationen/soeppapers](http://www.diw.de/publikationen/soeppapers)



Discussion Papers Nr. 1881  
2020 | Renke Schmacker, Sinne Smed



## Sin Taxes and Self-Control

"Sin taxes" are high on the political agenda in the global fight against obesity. According to theory, they are welfare improving if consumers with low self-control are at least as price responsive as consumers with high self-control, even in the absence of externalities. In this paper, we investigate if consumers with low and high self-control react differently to sin tax variation. For identification, we exploit two sets of sin tax reforms in Denmark: first, the increase of the soft drink tax in 2012 and its repeal in 2014 and, second, the fat tax introduction in 2011 and its repeal in 2013. We assess the purchase response empirically using a detailed homescan household panel. Our unique dataset comprises a survey

measure of self-control linked to the panelists, which we use to divide the sample into consumers with low and high levels of self-control. We find that consumers with low self-control reduce purchases less strongly than consumers with high self-control when taxes go up, but increase purchases to a similar extent when taxes go down. Hence, we document an asymmetry in the responsiveness to increasing and decreasing prices. We find empirical and theoretical support that habit formation shapes the differential response by self-control. The results suggest that price instruments are not an effective tool for targeting self-control problems.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)



SOEP Papers Nr. 1094

2020 | Ulrich Rendtel, Reinhard Meister, Jan Goebel, Antje Gößwald, Markus G. Grabka, Jens Hoebel, Martin Schlaud, Carsten Schröder, Gert G. Wagner, Sabine Zinn, Stefan Liebig, Thomas Lampert



## Ein interdisziplinäres Studienkonzept zur Dynamik von COVID-19 auf der Basis der prospektiv erhobenen Daten der Kohorten des Sozio-oekonomischen Panels (SOEP)

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) hat jüngst Richtlinien für Studien, die Basisdaten für gesundheitspolitische Entscheidungen im Pandemiefall liefern können, veröffentlicht. Durch die Zusammenarbeit zwischen unterschiedlichen Disziplinen kann es gelingen, evidenzbasierte Entscheidungen durch qualitativ hochwertige, längsschnittliche Befragungsdaten aus den Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Verbindung mit

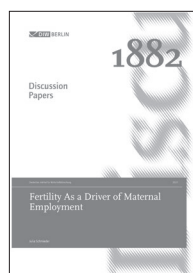
wiederholten Labortests zum Virus- und Antikörpernachweis sowie Erhebungen des Gesundheitsstatus mit soliden statistischen Analysen zu unterfüttern. Der hier vorgestellte Studienplan und das erhebungstechnische Konzept zur Erforschung des Umfangs und der Dynamik von SARS-CoV-2-Infektionen und COVID-19-Erkrankungen unter Nutzung der haushaltsbasierten Multi-Kohortenstudie Sozio-oekonomisches Panel (SOEP) erfüllen die Anforderungen der WHO zur Messung der Prävalenz von COVID-19 in vollem Umfang und bieten darüber hinaus weitreichende Analysemöglichkeiten zu gesundheitlichen und sozio-ökonomischen Auswirkungen der Pandemie.

[www.diw.de/publikationen/soeppapers](http://www.diw.de/publikationen/soeppapers)



Discussion Papers Nr. 1882

2020 | Julia Schmieder



## Fertility as a Driver of Maternal Employment

Based on findings from high-income countries, typically economists hypothesize that having more children unambiguously decreases the time mothers spend in the labor market. Few studies on lower-income countries, in which low household wealth, informal child care, and informal employment opportunities prevail, find mixed results. Using Mexican census data, I find a positive effect of an instrument-induced increase in fertility on maternal employment driven by an increase in informal work. The presence of grandparents and low wealth appear to be important. Econometric approaches that allow extrapolating from this complier-specific effect indicate that the response in informal employment is non-negative for the entire sample.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)



SOEP Papers Nr. 1095

2020 | Ralph Hertwig, Stefan Liebig, Ulman Lindenberger, Gert G. Wagner



## Wie gefährlich ist COVID-19? Die subjektive Risikoeinschätzung einer lebensbedrohlichen COVID-19-Erkrankung im Frühjahr und Frühsommer 2020 in Deutschland

To investigate the coronavirus crisis and perceptions of risks associated with the virus, we analyzed data from the longitudinal Socio-Economic Panel (SOEP) study and the SOEP-CoV study, which is embedded in the SOEP. In the period from April 1 to July 5, 2020, the CoV-questionnaire included the item: "How likely do you think it is that the novel coronavirus will cause you to become critically ill in the next 12 months?" Respondents responded

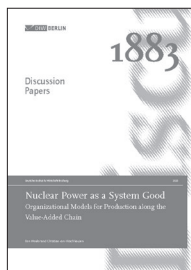
by estimating the likelihood on a scale from 0 to 100 percent. The apparent difficulty of this question did not pose an obstacle for most of the 5,783 respondents: Only 2.3 percent of all respondents gave no answer. The average subjective probability of a life-threatening COVID-19 infection amounted to 25.9 percent (weighted average). This subjective estimate increases both with age and with preexisting medical conditions (self-reported in 2019). Those who had been tested themselves or who lived in the same household as someone who had been tested estimated a higher risk of becoming critically ill as a result of the novel coronavirus.

[www.diw.de/publikationen/soeppapers](http://www.diw.de/publikationen/soeppapers)



Discussion Papers Nr. 1883

2020 | Ben Wealer, Christian von Hirschhausen



## Nuclear Power as a System Good: Organizational Models for Production along the Value-Added Chain

Due to its technical complexity, the co-production of electricity generation and nuclear weapons, and its high fixed costs, nuclear power is a particularly complex commodity, which poses unusual challenges for state economic (or industrial, defense, innovation etc.) policy. As in other sectors, the question arises here, too, of an adequate division of private and public responsibilities, in other words "competition and planning", taking into account knowledge aspects, incentive structures, transaction costs and a fair distribution of revenues and burdens. The nuclear sector requires an upstream system of a knowledge

base, institutional and physical infrastructure (sites, transport, waste storage, etc.) and legal and institutional infrastructure. In this paper we apply the "system good analysis" developed by Beckers et al. (2012) and Gizzi (2016) to the nuclear power sector and identify ideal-typical organizational models for the value-added stages of the so-called nuclear front-end (mining, conversion, enrichment, fuel fabrication), constructing nuclear power plants, decommissioning and long-term storage as well as the respective interfaces between these stages. The main purpose of this overview paper is to assign tasks, rights and duties to organizations ("stakeholders") at the various stages of the value chain and to define the interface problems. We use an institutional economics approach, which focusses on the provisioning decisions and production between public authorities and private actors. In addition to a general overview, we focus on the back-end of the nuclear energy value chain, the decommissioning of facilities and the short- and long-term disposal of radioactive waste.

[www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere](http://www.diw.de/publikationen/diskussionspapiere)





GERT G. WAGNER

## Werbung für Corona-App stärker auf junge Leute konzentrieren

Gert G. Wagner ist Senior Research Fellow der Infrastruktureinrichtung Sozio-oekonomisches Panel am DIW Berlin. Der Kommentar gibt die Meinung des Autors wieder.

Trotz erneut steigender Covid-19-Infektionen hat sich die Zahl der lebensbedrohlich erkrankten Patienten auf den Intensivstationen nicht entsprechend erhöht. Dies dürfte daran liegen, dass in etlichen Hotspots relativ viele junge Menschen erkranken – oftmals symptomlos. Wegen einzelner Fälle wird aber in Wohnblöcken und landwirtschaftlichen Betrieben gezielt getestet. Dadurch wurden Infektionen nachgewiesen, die zu Beginn der Pandemie nicht entdeckt worden wären. Wurden anfänglich weniger als 200 000 Tests pro Woche durchgeführt, sind es inzwischen fast 600 000.

Die zuletzt kaum gestiegene Zahl lebensbedrohlicher Erkrankungen darf aber kein Signal sein, zu alten Lebensgewohnheiten zurückzukehren. Denn Infektionsraten wie im März und April würden zu flächendeckenden Infektionen führen, die viel schwerer zu stoppen wären als im Frühjahr, als es gut erkennbare Infektions-Hotspots gab.

Für die weitere Strategie ist es wichtig zu wissen, dass eine Minderheit der Erwachsenen in Deutschland davon überzeugt ist, keinesfalls an Covid-19 zu erkranken, nämlich etwa 15 Prozent. Dies ist ein robuster Befund, der sich nicht nur im Sozio-oekonomischen Panel zeigt, sondern auch in einer anderen Erhebung, der internetbasierten COMPASS-Befragung. Weitere knappe 15 Prozent gehen von einer maximal fünfprozentigen Wahrscheinlichkeit einer Infektion aus. Das sind zusammen fast 30 Prozent der Erwachsenen, die sich für gar nicht oder kaum gefährdet halten. Mehr als die Hälfte der Erwachsenen sieht die Gefahr einer Erkrankung bei nicht mehr als 20 Prozent. Dies gilt sogar für 70-Jährige und Ältere.

Es ist nicht überraschend, dass die COMPASS-Erhebung zeigt, dass diejenigen, die für sich ein Null-Risiko sehen, viele der Schutzmaßnahmen ablehnen. Maskentragen wird aber auch bei dieser Gruppe mehrheitlich akzeptiert. Dies gilt aber nicht für die Installation der Warn-App. Über zwei Drittel der Befragten, die kein Risiko einer lebensbedrohlichen Erkrankung erkennen, haben die App nicht installiert. Bei denen, die von einem kleinen Risiko von bis zu fünf Prozent ausgehen, ist die Hälfte ohne App.

Da in diesen Gruppen aber junge Leute überrepräsentiert sind, würde sie hier besonders gut wirken.

Die Corona-Warn-App des Bundes steht seit dem 16. Juni zum Download bereit. Sie wurde bis Mitte August etwa 17 Millionen Mal heruntergeladen. Dies entspricht einem Anteil von etwa 25 Prozent der Erwachsenen in Deutschland. Wenn diese sich gleich über die ganze Republik verteilen (es also keine regionalen oder etwa berufsspezifischen Nutzungs-Cluster gibt), dann könnten nur gut sechs Prozent der potentiell kritischen Kontakte erfasst werden (der Anteil der Nutzenden macht ein Viertel der Bevölkerung aus. Dadurch beträgt die Wahrscheinlichkeit, dass bei einem Kontakt beide Personen die App haben,  $0,25 \text{ mal } 0,25$  gleich  $0,0625$ ).

Sechs Prozent der Risikokontakte sind angesichts der hohen absoluten Zahl von 17 Millionen App-Downloads ernüchternd wenig. Wenn es allerdings gelänge, dass insbesondere junge Leute mit vielen sozialen Kontakten überdurchschnittlich häufig die App installieren, wäre sie für diese Gruppe wirksamer als oben berechnet. Leider ist dies nicht der Fall. Die bis zu 39-Jährigen liegen bei der Nutzung der App etwa im Durchschnitt der Erwachsenen.

Es wäre sinnvoll, die Werbung für die Warn-App stärker auf soziale und berufliche Gruppen mit vielen sozialen Kontakten zu konzentrieren. Dies ist bislang nicht wirklich erkennbar (dieser Befund kann aber auch am Alter des Verfassers dieses Kommentars liegen, da er die Informationskanäle junger Leute nicht genügend im Blick hat).

Vor allem sollte der großen Bevölkerungsgruppe, die für sich gar kein lebensbedrohliches Covid-19-Erkrankungsrisiko sieht und deswegen auf Schutzmaßnahmen verzichtet, gezielter als bislang deutlich gemacht werden, dass es nicht nur um sie selbst geht, sondern um den Schutz stärker gefährdeter Menschen, insbesondere denen mit Vorerkrankungen. Dies ist leichter gesagt als getan. Alle Multiplikatoren sollten es trotzdem versuchen, denn die Pandemie ist trotz der wenigen Covid-19-Patienten auf den Intensivstationen keineswegs überstanden.